

H.P. Usher

Die Herberge zur Ewigkeit

Belgien F 27 / Frankreich F 3.50 / Italien L 650 / Luxemburg F 25 / Niederlande [illegible] / Schweden kr 4,25 i.m. / Spanien P 60



Die Herberge zur Ewigkeit

Damona King Nr. 34

von Wilfried A. Hary

erschienen am 09.06.1980

Die Herberge zur Ewigkeit

Die Dämmerung kam ungewöhnlich schnell. Mike Hunter schaltete die Scheinwerfer des Mercedes 450 SL ein. Ein Blick zu Damona King auf dem Beifahrersitz.

Sie hatte ihm erst vor fünf Minuten das Steuer überlassen, betrachtete jetzt die Bäume rechts und links der einsamen Landstraße. Vor dem helleren Himmel wirkten sie wie dunkle Scherenschnitte. Auf einmal schauderte Mike. Da war etwas, was er sich nicht erklären konnte. Als würde ihm das Grauen im Nacken sitzen.

Nur noch zwei Stunden Fahrt, dachte er, um sich abzulenken. Dann haben wir es geschafft, dann sind wir wieder daheim. King’s Castle erwartet uns.

Eine Kurve. Mike ging nur wenig mit dem Gas herunter.

Der 450 SL würde die Biegung auch so meistern. Mike Hunter stutzte. Er blinzelte verwirrt. Da war überhaupt keine Kurve mehr! Die Straße verlief kerzengerade, verlor sich irgendwo in der heraufsteigenden Dämmerung!

Das unangenehme Ziehen im Nacken verstärkte sich. Er wollte etwas zu seiner Freundin sagen, doch er brachte kein Wort über die Lippen.

Mike trat auf die Bremse.

»He!« rief Damona erschrocken.

Vor Mikes Augen flimmerte es. Er kämpfte dagegen an, aber sein Körper war auf einmal wie gelähmt.

Er wollte schreien. Nicht einmal dazu war er in der Lage.

Dafür schrie Damona um so lauter »Vorsicht!« Geistesgegenwärtig fiel sie ihm ins Steuer.

Zu spät! Der Wagen kam von der Straße ab und raste in den Wald.

Dünne Stämme zersplitterten, Büsche wurden entwurzelt, die Welt verwandelte sich in ein krachendes und berstendes Inferno.

Damona King fühlte sich wie von einer Riesenfaust gepackt und gegen den Sicherheitsgurt geschleudert. Äste und Zweige kratzten wie Krallenhände über den Wagen.

Ein dicker Baumstamm machte der Höllenfahrt ein Ende. Die Motorhaube sprang auf. Eine Dampfwolke zischte empor. Dampf drang auch in das Fahrzeuginnere. Eine dünne Fontäne sprühte Damona entgegen.

Nur mühsam ließ sich der Sicherheitsgurt lösen, der ihr das Leben gerettet hatte.

»Mike!« schrie Damona King. Ringsum knackte das Metall. Und noch ein Geräusch: Knistern!

Feuer?

»Mein Gott, Mike!«

Der Freund hatte das Bewußtsein verloren. Sie packte ihn an den Schultern, rüttelte ihn kräftig.

»Mike, wir müssen raus hier, bevor der Wagen in die Luft geht wie eine Bombe!«

Mike reagierte nicht. Kraftlos pendelte sein Kopf hin und her. Damona fürchtete schon, er habe sich schwer verletzt. Aber die Nackenstütze hatte es verhindert.

Mike lebte! Sein Puls ging normal. Er konnte jeden Augenblick wieder zu sich kommen.

Damona konnte ihm im Moment nicht helfen. Sie versuchte, die Tür zu öffnen. Es ging nicht.

Die Scheibe war geborsten. Beinahe schnitt sich Damona bei ihren Bemühungen an den Scherben.

Es blieb ihr nichts anderes übrig, als durch die Fensteröffnung ins Freie zu klettern. Sie tat es behende wie eine Katze.

Die Freiheit. Aber Damona dachte an Mike Hunter, ihren Gefährten. Das Knistern hatte sich verstärkt. Sah man nicht schon den Wiederschein des Feuers?

Damona umrundete das Fahrzeugwrack. Zweige peitschten ihr

Gesicht, versuchten, sich in ihren Haaren zu verhaken.
Nur hinter dem Wagen gab es eine Schneise bis hin zur Straße. Der Boden war umgepflügt wie ein Acker.
Keuchend erreichte Damona King die Fahrerseite. Sie zerrte an der Wagentür – und schaffte es tatsächlich, den verklemmten Wagenschlag ein kleines Stück aufzuziehen.
Das war der Zeitpunkt, an dem Mike Hunter die Augen aufschlug.
Im Motorraum gab es eine kleine Explosion. Mikes Augen weiteten sich. Es brauchte ihm niemand zu erklären, in welcher Gefahr er sich befand.
»Schnell!« drängte Damona.
Sie half Mike, durch den viel zu engen Spalt zu kriechen. Hand in Hand liefen sie davon. Die dunkle Mauer des Waldes nahm sie auf.
Sie kamen nur mühsam voran.
Kaum hatten sie sich zwanzig Schritte vom knisternden und inzwischen rauchenden Wrack entfernt, als eine feurige Lohe emporschoß, gegen die umstehenden Bäume brandete und ihre Kronen in Brand steckte.
Dann kam die Druckwelle.
Damona und Mike warfen sich zu Boden, hofften, daß die Deckung ausreichte.
Heiß fauchte es über sie hinweg. Der Wald um das Wrack brannte lichterloh.
Damona King und Mike Hunter warteten. Als sich keine weitere Explosion ereignete, sprangen sie auf und liefen weiter.
Endlich konnten sie es wagen, stehenzubleiben.
»Du und deine Abkürzungen!« knurrte Damona King. »Noch einsamer ging es wohl nicht, wie?«
»Ich meinte es gut!« verteidigte sich ihr Freund. »Er erschien mir als der kürzeste Weg. Wenn man aus Richtung London, kommt, gibt es um diese Zeit immer hoffnungslose Verkehrchaos und…«
»Staus? Gleich lache ich!«
»Ich konnte schließlich nicht ahnen, daß es so kommt! Hättest auf mich hören und ein Flugzeug chartern sollen. Dein Konzern hätte das bestimmt verkraftet – und wir würden nicht hier festsitzen.«
Damona King holte tief Luft.
»Ich schlage vor, wir begraben das Kriegsbeil wieder. Es hat keinen Sinn, sich gegenseitig Vorwürfe zu machen. Es ist wie es ist und muß wohl oder übel akzeptiert werden.«
Sie schaute sich um.
»Nicht einmal ein Wagen kommt vorbei. Kein Mensch, der uns helfen könnte.«
Mike sah nach dem Feuer, das seinen flackernden Schein herüberwarf. Die Bäume standen voll im Saft und versagten dem sich

ausbreitenden Brand die Nahrung. Nur noch das Wrack stand in hellen Flammen.

Damona King fiel der magische Stein ein – Erbstück der verstorbenen Mutter. Sie befürchtete, ihn verloren zu haben, und griff sich an den Hals. Die Silberkette war noch da. Der Stein ebenfalls. Wie ein kunstvoll gefertigtes Amulett wirkte er. Je nachdem das Licht hineinfiel, schimmerte er in allen Farben des Spektrums.

Damona atmete auf. Der Stein bedeutete ihr sehr viel – nicht nur wegen seiner magischen Eigenschaften.

»Wir müssen löschen!« sagte Mike eindringlich.

»Wie willst du an den Feuerlöscher herankommen? Das Wrack fliegt dir höchstens um die Ohren!«

Mike überhörte es. Schon setzte er sich in Bewegung.

Damona King wollte ihn am Arm festhalten. In diesem Augenblick geschah etwas. Eiskalt rieselte es über ihren Rücken. Der Wind fing sich in den Baumwipfeln über ihnen, brachte sie zum Rauschen. Es klang wie Stimmen.

Das Knistern des Feuers war kaum noch zu hören. Die neue Geräuschkulisse überwog.

Unwillkürlich blickten die beiden Menschen hinauf. Der Abend senkte sich über das Land. Der Himmel wirkte düster. Die Baumwipfel wiegten sich rauschend hin und her, obwohl sich der Wind keineswegs verstärkt hatte. Als würde jemand an ihnen rütteln.

Damona glaubte glühende Punkte zu sehen – wie Dämonenaugen, die auf sie herabstarrten.

Und die Weiße Hexe spürte jetzt deutlich das Unfaßbare, das auf sie beide lauerte.

Mike Hunter besaß diese Sensibilität nicht. Er schüttelte den Kopf, glaubte wohl, alles sei in Ordnung. Langsam setzte er seinen Weg zum brennenden Wrack fort.

Abermals Damonas Griff nach dem magischen Stein. Das Amulett blieb jedoch neutral.

Etwas fiel aus dem Baum vor Damona herab. Es war ein kleiner, schwarzer Schatten, der plötzlich seine Flügel ausbreitete und hinter Mike Hunter herflog.

»Achtung!« schrie Damona.

Geistesgegenwärtig ließ sich Mike Hunter fallen. Der schwarze, flatternde Schatten verfehlte ihn nur knapp, schwebte weiter, beschrieb eine weite Kurve.

Mike sah glühende Augen und trat die Flucht an. Er lief in Richtung Damona.

Die Weiße Hexe blieb stehen. Sie konzentrierte sich auf das undefinierbare Ding, versuchte, ihre magischen Kräfte zum Einsatz zu bringen.

Mit heftigem Flügelschlag schoß es heran. Doch ehe Damona wirkungsvoll eingreifen konnte, hatte der Schatten Mike Hunter eingeholt.

Der ehemalige Versicherungsdetektiv und jetzige Generalbevollmächtigte von Damona Kings Konzern hörte den Flügelschlag und reagierte gerade rechtzeitig. Er ließ sich abermals zu Boden fallen.

Der Schatten flatterte auf Damona King zu.

Und dann brach es aus den umstehenden Bäumen.

Ein Ausweichen gab es nicht mehr. Die Umgebung verdunkelte sich.

Mike Hunter brüllte entsetzt auf. Er rannte an Damona King vorbei.

Damona sah flüchtig, daß sich etwas in seinem Rücken festgekrallt hatte. Nicht einmal die Konturen konnte sie erkennen. Weil es zu dunkel war.

Handelte es sich um ein Tier?

Damona King hatte keine Gelegenheit, sich weiter damit zu beschäftigen. Auch sie mußte fliehen.

Ein Zischen an ihrem Ohr. Sie warf einen Blick zur Seite, sah ein mörderisches Gebiß, das nach ihr schnappte.

Spitze Zähne bohrten sich in ihren Nacken, in ihren Arm, in die Waden. Krallen fuhren in ihr dichtes, langes Haar, wollten die Weiße Hexe zurückreißen.

Damona stemmte sich dagegen. Sie wehrte sich.

Mit keuchendem Atem bahnte sie sich einen Weg durch den Wald, versuchte dabei, die Gegner abzustreifen.

Ohne Erfolg.

Und als sie nach den Gegnern greifen wollte, ging auch das nicht: Ihre Hände fanden keinen Widerstand. Da schien nur leere Luft zu sein und sonst nichts!

Der Waldrand, die Straße.

Damona hörte die Schreie von Mike, ihrem Gefährten. Er war hinter ihr. Dem Schattenwesen war es gelungen, ihn zurückfallen zu lassen. Mit letzter Kraft stolperte er zur Straße.

Noch immer kam kein Fahrzeug vorbei. Niemand hörte die Schreie der Gepeinigten.

Damona King blieb an einer Luftwurzel hängen. Der Länge nach fiel sie hin. Sie konnte es nicht verhindern.

Ihr Glück! Die beißenden und zwickenden Schattenwesen ließen von ihr ab, segelten über die Straße.

Kaum hatten sie jedoch die andere Seite erreicht, als sie sich erneut formierten und zurückkehrten!

Damona King richtete sich auf. Sie blickte zum sternenübersäten Himmel hinauf, als erhoffe sie sich von dort Hilfe.

Kein einziges Wölkchen. Am Horizont die runde Scheibe des

Vollmondes – wie ein bleiches Gesicht, das vorsichtig herüberspähte, um zu sehen, was weiter geschah.

Mike Hunter erreichte seine Freundin.

»Laß dich fallen!« riet Damona.

Mike gehorchte.

Dadurch kam auch er frei!

Damona blickte den zurückkehrenden Schatten entgegen. Der kalte Schweiß trat ihr auf die Stirn. Die Schmerzen in ihrem Körper klangen zwar ab, aber es war schlimm genug gewesen.

Gab es die Bißwunden tatsächlich oder war alles nur Illusion – hervorgerufen durch schwarzmagische Kräfte?

Der magische Stein blieb noch immer neutral. Er versagte in dieser entsetzlichen Situation kläglich.

Jetzt konnten sich Damona King und Mike Hunter nur noch auf sich selbst und ihre Fähigkeiten verlassen.

Damona war kaum dazugekommen, ihre schlummernden Kräfte zu aktivieren. Nun tat sie es. Sie schleuderte den schwarzen Schatten allen Widerwillen entgegen, den sie empfand.

Es wirkte! Dabei hatte sich Damona nicht einmal so sehr anzustrengen brauchen.

Sie fand keine Erklärung dafür, verstärkte vielmehr ihre Bemühungen.

Energien flossen durch ihren Körper, wurden von ihr gebündelt und dem Gegner entgegengestrahlt.

Die Schatten wirbelten wild durcheinander. Heiseres Krächzen.

Einer der Schatten gewann an Höhe. Wie eine große Fledermaus wirkte sein Profil gegen den Sternenhimmel. Und er war leicht durchsichtig!

Also keine Tiere, sondern Ausgeburten der Hölle!

Damona fiel ein Bannspruch ein – entliehen einer magischen Sprache aus fernster Vergangenheit.

Sie zitierte deutlich akzentuiert, benutzte den Bannspruch, um ihre Magie zu verstärken: »SOMA KE ORBITAM ORPH!«

Das bedeutete: »Weiche, Böses, das du uns umgibst!« Ein beinahe universell einsetzbarer Bann.

Und auch diesmal blieb der Erfolg nicht aus. Das »ORBITAM ORPH«, das umgebende Böse, gehorchte tatsächlich. Heulend und wehklagend stoben die schwarzen Schatten der Nacht davon.

Damona blickte ihnen nach. Was waren sie? Geister von Verstorbenen oder Erfindungen einer höllischen Kreatur, um Angst und Schrecken und Grausamkeit zu verbreiten?

Sie wandte sich ihrem Freund zu. Ihre Rechte verkrallte sich in seinem Arm.

»Mike, das Wrack!«

Sie sahen zum Wald hinüber. Vom Feuer keine Spur mehr. Wie weit hatten sie sich entfernt?

»Laß es sein!« riet Mike. »Es hat doch keinen Wert mehr. Besser, wenn wir von hier verschwinden. Mit dem Wagen können wir das nicht, also nehmen wir fleißig die Beine in die Hand und rennen so schnell wir können!«

»Du hast recht, Mike. Ich glaube kaum, daß wir jetzt unsere Ruhe haben werden. Gewiß wird man sich etwas anderes einfallen lassen. Es ist…«

»Wer ist unser Gegner?« unterbrach Mike sie.

Damona zuckte die Achseln.

»Keine Ahnung«, gab sie zu. »Woher soll ich es wissen? Kennst du die Strecke hier oder ich?«

»Fängst du schon wieder an? Du hast selbst den Vorschlag gemacht, die Sache zu vergessen.«

»Entschuldige, Mike. Vielleicht ist es eine Schwarze Hexe, die sich an uns rächen will, weil wir ihr einmal böse zugesetzt haben? Vielleicht ein anderer, der uns haßt und der uns den Tod wünscht? Wäre nicht das erste Mal. Kann sich aber auch um einen Zufall handeln: Nur eine magische Falle, in die wir ahnungslos tappten.«

»Nur? Na, ich danke recht schön. Es reicht gerade!«

»Sag mal, Mike, wie war das eigentlich mit dem Unfall? Hast einfach die Herrschaft über das Steuer verloren? Wie das? Eingeschlafen oder…? Ich habe dich angesehen. Dein Gesicht war …«

Mike deutete auf seine Nasenspitze. »So bleich wie jetzt, nicht wahr?«

Ernst schüttelte er den Kopf. Jetzt war keine Zeit für Spaße.

»Nein, Darling, da war plötzlich etwas in mir, das ich nicht zurückdrängen konnte. Einmal erschien mir die Straße kerzengerade, dann wieder diese Kurve…«

»Bist du jemals zuvor hier vorbeigefahren?«

Mike zuckte die Achseln.

»Als hättest du die Strecke nicht freiwillig gewählt!« Damona preßte die Lippen zusammen.

»Ach was, Damona, das kann man nicht sagen. Ich halte es nach wie vor für einen Zufall.«

»Also keine Sache, die sich speziell gegen uns richtet, sondern eine magische Falle. Doch wo liegt der Sinn?«

Damona King suchte den Himmel ab. Alles friedlich.

»Braucht denn das Böse einen Grund, um böse zu sein?« philosophierte Mike Hunter tonlos.

Damona ging nicht darauf ein. »Wo befinden wir uns eigentlich?«

Mike deutete zum Horizont in nördlicher Richtung. »Die Bergriesen des schottischen Hochlandes, gerade noch gestreift von den letzten

Sonnenstrahlen. Sie sind nahe, aber die Gegend hier ist nicht typisch.«

»Scheint mir, daß du dich doch, nicht auskennst!«

Mike kratzte sich am Hinterkopf. Er wurde unruhig.

»Wir sollten endlich weitergehen!«

Damona war einverstanden. Sie schlugen die Richtung ein, aus der sie mit dem Wagen gekommen waren. Mindestens zwei Stunden wurden sie zu Fuß brauchen, um auf das nächste Haus zu treffen.

Und da kehrten die schwarzen Geisterschatten wieder zurück!

Die beiden blieben stehen. Sie blickten empor. Die Schatten verharrten in gebührendem Abstand. Dann begannen sie, wie Geier über ihren Köpfen zu kreisen.

Sie lauerten auf etwas. Auf den Tod von Damona und Mike?

Plötzlich drang aus dem Wald ein urweltliches Stöhnen. Ein mächtiger Körper schob sich durch das Dickicht. Unter jedem Schritt dröhnte der Boden wie bei einem Erdbeben.

Mikes Nackenhaare stellten sich unwillkürlich zu Berg. Er spürte wieder die Anwesenheit des Bösen – wie kurz vor dem Unfall. Kälte kroch ihm unter die Haut, biß in seine Knochen.

Die Bäume bewegten sich wild, aber zu sehen war noch nichts. Die Schatten kreisten schneller, als wären sie aufgeregt, als könnten sie das weitere gar nicht mehr erwarten.

Mike wollte es nicht: Er mußte gehorchen! Es war ihm unmöglich, noch einen klaren Gedanken zu fassen. Er wandte sich schnell ab und begann zu rennen.

»Mike!« schrie Damona.

Der Schrei prallte an ihm ab. Mike hörte nichts mehr, stierte mit verzerrtem Gesicht nach vorn.

Damona King blieb nichts anderes, als ihm zu folgen. Nur einmal warf sie einen Blick zurück. Das hätte sie besser unterlassen. Ihr Herz vergaß für Sekunden, weiterzuschlagen.

Aus dem dichten Wald brach ein Monstrum, wie sie noch nie eines gesehen hatte. Es glich einer haushohen Raupe. Dabei war sie dreimal so lang wie hoch. Schwarze, peitschende Haare bedeckten den ekligen Körper. Das Maul war weit aufgerissen, sog gierig Luft ein.

Die Augen hatten die Größe von Weinfässern und glitzerten tückisch.

Wie Streichhölzer knickten die Bäume um. Das Untier erreichte die Straße. Hier kam es schneller voran. Es nahm die Verfolgung auf.

Damona King und Mike Hunter sollten seine Opfer sein!

In welche Hölle sind wir hier geraten? dachte Damona verzweifelt.

***

»Mike!« Der Freund hörte noch immer nicht auf den Ruf. Er rannte wie um sein Leben.

»Mike!«

Etwas erwachte in ihm, sickerte in sein Bewußtsein: Damona! Es war Damona, die nach ihm rief!

»Mike, bleib stehen!«

Und Damona King unterstützte ihre Aufforderung mit einem magischen Gedankenstoß. Das kostete sie viel Kraft. Doch Mike kam sofort zu sich. Er stoppte seinen rasenden Lauf, drehte sich um.

Breitbeinig stand er mitten auf der Straße. Er blickte über Damona hinweg.

Flucht? dachte er zerknirscht. Nein! Sie ist sinnlos. Das Monster wird uns einholen. Wir müssen uns zum Kampf stellen. Aber mit was? Sollen wir kämpfen wie Siegfried in der Nibelungensage gegen den Lindwurm? Mit einem Schwert? Wenn wir wenigstens eines hätten!

Langsam näherte er sich Damona.

Die Weiße Hexe wandte sich von ihm ab. Mächtig, massig, wie ein Berg wälzte das Ungeheuer auf sie zu. Es wurde immer schneller.

Mit der Gewalt einer Sturmwoge würde es über sie hereinbrechen.

Damona King blickte direkt in die riesigen, glitzernden Augen.

Trotz der Düsternis war alles genau zu erkennen, denn das Höllenwesen verbreitete unwirkliches Licht.

Kalter Schweiß stand in dicken Perlen auf Damonas Stirn. Die Todesangst und das Grauen peitschten ihre Nerven, zwangen sie, die Dämme einzureißen, die sie vor den eigenen magischen Fähigkeiten schützten. Sie beschwor Energien, bezog sie aus den Dimensionen des Unmöglichen – aus jenen Dimensionen, die den Geist ihrer verstorbenen Mutter und ehemaligen Weißen Hexe Vanessa gefangenhielten.

Die Kräfte des Guten schleuderte Damona King dem Höllenwesen entgegen.

Der Fleischberg stockte. Er verbreitete einen infernalischen Gestank.

Damona breitete die Arme aus und war sich dessen gar nicht bewußt. Sie war in tiefe Trance gesunken.

Mike Hunter stand hinter ihr und spürte die Macht, die von ihr ausging. Aber das schreckte ihn nicht.

Besorgt runzelte er die Stirn. Diese Machtfülle könnte sich für Damona und auch für ihn als Bumerang erweisen, könnte sie selbst vernichten. Mikes Aufgabe war es jetzt, über Damona zu wachen, so lange sie ihren Geist öffnete, um die Energien des Guten freizugeben.

Es war nicht das erste Mal, und Mike und Damona hatten oft genug darüber diskutiert. Er wußte um all die Dinge – wahrscheinlich als einziger Mensch auf dieser Welt. Alle anderen kannten Damona King als intelligente, unbeschreiblich schöne, zugleich sehr forsche Konzernchefin, die genau wußte, was sie wollte, und der Gerechtigkeit über alles ging.

Als Hexe erschien sie ihnen nicht.

Selbst diejenigen, die Zeugen von bestimmten Vorgängen geworden waren, hatten später nicht mehr daran glauben wollen. Es erschien ihnen einfach zu fantastisch.

Mike Hunter trat noch näher heran, um seine Freundin besser überwachen zu können. Weiße Glut brach aus jeder Pore ihres Körpers, als würde sie brennen.

Mike mußte sich beherrschen. Nötigenfalls würde er Damona aus der Trance wecken. Er hob schon die Hände, legte sich beschwörende Formulierungen zurecht.

Plötzlich löste sich das Monster auf – von einem Augenblick zum anderen. Die Straße war wie leergefegt.

Damona King hatte es geschafft! Die Kampfenergien hatte sie aus dem Jenseits bezogen, aber dabei war auch ein Stück von ihr gegangen – gewissermaßen im Tausch. Jedenfalls fühlte sie sich jetzt so: ausgelaugt! Sie mußte sich Ruhe gönnen, bis sich ihre Lebensenergien regeneriert hatten. Sekundenlang schloß sie die Augen.

Mike ließ die Hände sinken. Er blickte die Straße entlang. Alles erschien normal.

Magie! dachte er zerknirscht. »Ja, hier regiert die Schwarze Magie, das Böse!«

Es wurde ihm gar nicht bewußt, daß er den letzten Satz laut ausgesprochen hatte.

Damona schlug die Augen wieder auf. Ihre Blicke begegneten sich.

»Du solltest nicht immer davonrennen, wenn es mal schwierig wird!« tadelte sie. Daß es nicht ernst gemeint war, zeigte ihr warmes Lächeln. »Sei künftig ein guter Junge und bleib hübsch an Mamis Seite!«

Mike Hunter atmete erleichtert auf. »Gottlob, es geht dir wieder prächtig!«

»Woran erkennt man das?«

»Du kannst wieder auf mir herumhacken wie gewohnt!«

»Du Ärmster! So schlecht geht es dir mit mir?«

»Noch schlechter! Ich liebe dich trotzdem!« Er lächelte ebenfalls.

Dann riß er Damona an sich. Sie küßten sich – als wäre die Welt wieder für sie in Ordnung.

Aber es war nicht so. Damona zeigte mit dem Daumen über die Schultern.

»Da lang, schätze ich!«

»Ich bin eher geneigt, den Zeichen nicht zu gehorchen«, knurrte Mike. »Kann sein, daß uns schon wieder eine Falle erwartet.«

Damona setzte sich in Bewegung.

»Wird sich herausstellen, Mike. Du kennst doch das alte Sprichwort: Probieren geht über studieren!«

»Von den alten Chinesen, eh? Du mußt nicht immer alles glauben,

was andere sagen.«

Doch er folgte seiner Freundin.

***

Nach etwa hundert Yards wich der Wald zurück, öffnete sich zu einer weiten Lichtung. Sanft stieg der Boden an. Ein Weg führte von der Straße weg, schnurgerade zu einem Gebäude.

Damona King und Mike Hunter verhielten im Schritt. Mißtrauisch schauten sie hinüber.

Ja, ein Haus – in dieser einsamen Gegend. Es wirkte völlig deplaciert und war dennoch Wirklichkeit. Alles hätten sie erwartet – nur das nicht.

»Es brennt sogar noch Licht!« brummte Mike.

»Vielleicht haben die Telefon?«

»Also, ich traue der Idylle nicht, Damona. Wir sollten unser Heil in der Flucht suchen.«

»Heute fällt dir wohl nichts anderes ein, wie? Zumindest müssen wir uns das Haus aus der Nähe betrachten. Ob wir hineingehen, entscheiden wir später.«

»Na gut, du behältst ja doch immer das letzte Wort.«

Sie betraten den schmalen Schotterweg. Wagen hatten ihre Spuren darauf hinterlassen.

Mike bückte sich, suchte den Boden ab.

»Was ist?« fragte Damona.

»Ich bin zwar kein Experte im Spurenlesen, aber ich habe bei den Pfadfindern einiges gelernt. Hier ist bestimmt noch kein Auto langgefahren. Schmale, eisenbeschlagene Räder haben ihren Abdruck hinterlassen. Dazwischen ist der Schotter aufgewühlt von Pferdehufen.«

»Bist du sicher?«

»Noch sicherer kann ich gar nicht sein.«

»Deine Schlußfolgerung?«

Mike richtete sich wieder auf. Er zückte mit den Achseln.

»Ich kann nur mein Angebot wiederholen: Möglichst rasch und möglichst viel Entfernung zwischen uns und dem Gebäude bringen!«

Damona ging nicht darauf ein.

»Es scheint sich um eine Art Herberge zu handeln. Bis man uns weiterhilft, bekommen wir bestimmt ein Lager für die Nacht.«

Sie legte den Kopf in den Nacken, suchte mit den Augen den Himmel ab. Wolkenfetzen zogen wie Gespensterhände vor die Scheibe des Vollmondes. »Oder willst du lieber hier im Freien bleiben?«

Mike knurrte nur.

In diesem Augenblick geschah es: Ein Blitz zuckte aus dem Himmel, traf das Gebäude. Dort, wo er es berührte, entstand grünes Leuchten.

Der Vorgang war absolut lautlos. Zunächst! Dann rollte urweltlicher Donner über die beiden hinweg, marterte ihre Ohren, geißelte ihre Nerven.

Das grüne Leuchten ergoß sich über das Gemäuer wie eine Glocke von unwirklichem Licht. Aus leeren Fensterhöhlen hingen geschundene Gestalten, leblos, wie tot. Unheimlich war jetzt das Gemäuer – unheimlich und blatternarbig. Der Eingang, an dem der Schotterweg endete, wirkte wie das geöffnete Maul eines allesverschlingenden Molochs. Es zog sie an.

Zwei größere Fenster ließen den Eindruck von Augen entstehen.

Die Konturen des Gebäudes verschoben sich, bildeten ein breites Gesicht – ein Gesicht des Grauens.

Nur sekundenlang hielt der Spuk an. Dann wirkte alles fast wieder normal. Doch am Himmel bildeten sich schwarze Wolken. Beängstigend schnell geschah es.

Der zweite Blitz zuckte nieder, vertrieb einen Lidschlag lang die entstehende Finsternis.

Der Mond war nicht mehr zu sehen.

Noch ein Blitz. Irrlichterndes Himmelsfeuer, das scheinbar die Welt in Brand stecken wollte.

»Wir hauen ab!« murmelte Mike heiser.

Die ersten Tropfen fielen auf sie – dick wie Walnüsse. Der Beginn eines Unwetters, wie sie noch keines erlebt hatten.

Im nächsten Moment goß es wie aus Kübeln vom schwarzen Himmel.

»Los!« schrie Damona, den rollenden Donner und das Plätschern des Regens übertönend. Sie war bereits naß bis auf die Haut. »Es bleibt uns wirklich nichts anderes übrig. Hier draußen holen wir uns den Tod.«

»Und drinnen? Vielleicht erwartet uns da noch Schlimmeres?«

Damona hörte zwar die Worte, doch sie waren zu leise. Sie verstand nichts, rannte auf das Gebäude zu.

Undeutlich erkannte sie im Zucken der Blitze, die jetzt pausenlos über das Firmament rasten, eine Schrift. Eine große Tafel, die windschief über dem Eingang hing: »HERBERGE DER LUSTIGEN WITWEN«.

Seltsamer Name, dachte Damona, kümmerte sich aber nicht weiter darum. Als erste erreichte sie den Eingang.

Die dicke Bohlentür war geschlossen. Ein eiserner Ring hing daran. Ihn hob Damona King und schmetterte ihn gegen das Holz.

Dumpf hallte es im Innern wider.

Wasser lief über Damonas Nasenrücken. Sie blies das Rinnsal davon und betrachtete belustigt die sorgenvolle Miene von Mike Hunter.

»Immer noch Angst?«

»Was ist das überhaupt?«

»Du solltest nächstens Windeln anziehen, mein Lieber. Das ist weniger peinlich.«

In einem Anfall von Zorn hieb Mike mit der geballten Faust gegen das Türblatt. Ächzend schwang die Bohlentür ein Stückchen auf.

Mike kam wieder zu sich. Er wechselte mit Damona einen Blick.

Sie nickte ihm zu.

Mike Hunter drückte die Tür weiter auf. Dahinter war es finster.

Nicht einmal das Himmelsfeuer ließ sie etwas erkennen.

Bis die Tür ganz offen war. Vor ihnen stand eine dunkle Gestalt.

***

»Seid gegrüßt!« sagte die Gestalt überschwenglich, trat einen Schritt näher.

Ein uraltes Weib. Ungezählte Runzeln in dem vertrockneten Gesicht gerieten in, Bewegung, als sich die Alte um ein freundliches Lächeln bemühte.

»Seid gegrüßt, Fremde!« piepste sie erneut.

Es klang irgendwie lächerlich. Mike Hunter hätte auch gelacht, aber er dachte an den ersten Blitz, an das grüne Glühen, an die Gestalten in den Fensterhöhlen…

»Guten Abend!« knurrte er.

Damona stieß ihn warnend in die Rippen.

»Darf man eintreten?«

Die Alte griff hinter sich und zog eine brennende Laterne hervor.

Mike stierte darauf und wollte es nicht begreifen.

Wo, zum Teufel, hat sie die Lampe her? Wieso habe ich den Schein nicht vorher schon gesehen?

Die kleine Flamme in dem einfachen Gehäuse flackerte unruhig.

Sie wurde von einem Kerzendocht genährt.

»Schnell, schnell!« piepste die Alte in ihrer überschwenglichen Art, »sonst erlischt das Licht, und wir fürchten doch das Dunkel so sehr.«

Damona und Mike traten zögernd ein. Hinter ihnen schwang die Bohlentür zu, wie von Geisterhand bewegt. Krachend fiel sie ins Schloß.

»Ja. so ist es besser!« Die Alte wich zur Seite. »Hereinspaziert, immer weiter in die gute Stube. Hier ist es warm und trocken. Oh, wir freuen uns so über die Gäste – über jeden Gast! Das füllt unser altes Haus mit Leben, und das lieben wir so sehr.« Sie kicherte.

Ausgerechnet jetzt mußte Mike an das Märchen von Hansel und Gretel und der Hexe denken. Es war kein Zufall.

Er wollte Damona etwas zuraunen, traute sich aber dann doch nicht. Statt dessen blickte er sich um.

Der Lichtkreis war zu eng. Mike konnte nichts sehen. Als würde es überhaupt keine Einrichtung geben.

Die Alte winkte ungeduldig.
»Rasch, rasch, meine Schwestern warten auch schon!« drängte sie.
Abermals das irre Kichern.
»Äh, haben Sie denn keinen Strom hier?« erkundigte sich Damona King.
»Strom? Nein, so etwas haben wir hier nicht. Wir haben nur die gute, warme Stube und Zimmer für unsere verehrten Gäste. Willkommen, willkommen, und nähergetreten!«
Die ist wirklich irre! dachte Mike Hunter respektlos. Die Spannung in ihm ließ nach. Er konnte sich jetzt nicht mehr vorstellen, daß von der alten Frau Gefahr drohte. Er würde sich schon zur Wehr setzen können. Außerdem, jetzt war er schon einmal hier. Sollte er denn in das Unwetter hinausfliehen?
Unwetter? Unwillkürlich lauschte er. Kein Laut drang zu ihnen herein. Kein Donnern, kein rauschender Regen, nichts!
Sofort kehrte die Furcht zurück – die Furcht vor dem Unbekannten, Unbegreiflichen.
Dennoch stieß er Damona sanft an. Sie hatte die Alte forschend angeschaut. Setzte sie dabei ihre Hexenkräfte ein? Nicht immer gelang es Damona, die Gedanken ihrer Mitmenschen zu lesen. Doch ihre Fähigkeiten schlummerten nicht mehr. Es brodelte unter der dünnen Oberfläche der Selbstbeherrschung. Damona mußte an sich halten.
Es erschien ihr wichtig, nichts von dem zu verraten, was sie vermochte. Als völlig normale Frau, die sich nur in der Nähe ihres männlichen Beschützers wohlfühlte, mußte sie erscheinen. Falls dies hier wieder eine Falle der magischen Kräfte aus dem Unbekannten war, durfte niemand ihre wahre Bestimmung erraten.
Gemeinsam mit Mike ging Damona King tiefer in den dunklen Raum. Die alte Frau folgte humpelnd.
»Oh, meine Beine«, stöhnte sie dabei. »Es geht nicht mehr so wie vor Jahren. Ich werde immer älter. Es schmerzt in den Gelenken, als hätten sich dort Dämonen eingenistet.«
Der flackernde Lichtschein beleuchtete eine Wand, eine Tür. Sie stand offen. Dahinter war jetzt ebenfalls Licht.
Mike und Damona gingen weiter.
Ein Gastraum, primitiv eingerichtet. Grob zusammengezimmerte Bohlentische, lange Sitzbänke mit rauher Oberfläche. Dahinter ein halbhoher Tresen – und die angeblichen Schwestern. Sie waren zu zweit und standen *gegen den* Tresen gelehnt. Wie zwei Mumien, in denen kein Leben mehr war. Ihre Augen waren sicherlich Glasperlen, die jemand in die leeren Höhlen gepflanzt hatte.
Mike spürte eisigen Schauer den Rücken herunterlaufen.
»Gäste!« piepste die Alte, die sie hereingeführt hatte. »Seht mal, ein richtiges Pärchen! Ist das nicht eine Freude?«

Doch keine Mumien! konstatierte Mike im stillen, denn in die beiden kam Bewegung. Sie stießen sich vom Tresen ab und schlurften mühsam auf sie zu.

»Tatsächlich!« kreischte die eine.

Die andere fügte entschuldigend hinzu: »Die ist schwerhörig. Deshalb schreit sie immer so. Kann es nicht lassen. Begreift wohl nie, daß es nicht notwendig ist, und daß andere auch so verstehen, was sie sagt.«

»Wie bitte?« schrillte die Schwerhörige.

»Ich sagte zu unseren Gästen…« eine wegwerfende Handbewegung. »Ach, ist ja sinnlos!«

»Hört mal!« piepste die alte Frau, die Mike und Damona an der Tür empfangen hatte. »Da sind noch mehr Gäste!«

Ihre Schwester lauschte ebenfalls.

»Tatsächlich, wer hätte das gedacht? Leben, neues Leben!«

Mike gefiel die Art nicht, wie das ausgesprochen wurde. Er lauschte, konnte aber beim besten Willen nichts hören.

Die sind allesamt reif für eine geschlossene Anstalt! Und hier sollen Damona und ich die Nacht verbringen? Das kann ja heiter werden.

Ein Seitenblick zu Damona. Die Freundin erschien ruhig, als würde sie das nicht berühren. Jetzt drängte sie sich gegen Mike, als würde sie seine Nähe brauchen.

Mike begriff, daß Damona durchaus eigene Gedanken über die Vorgänge hier hegte, aber zunächst passiv bleiben wollte.

Die piepsige Alte deutete eine knappe Verbeugung an.

»Ich muß hinaus, unsere Gäste begrüßen!«

Sie humpelte davon. Im Nebenraum hörten Mike und Damona sie reden. Andere Stimmen mischten sich hinein – und sekundenlang auch wieder das Rauschen des Regens und das Rollen von Donner.

Dann näherten sich schwere Schritte.

Ein Mann erschien in der Tür. Damona und Mike erschraken, als sie ihn sahen. Er war ein wahrer Riese, mit einem ungebändigt wuchernden roten Bart, Haaren, die an verfilztes Gestrüpp erinnerten, und Augen, in denen der Zorn blitzte.

»Mein Name ist Ernest Sorlster!« stellte er sich vor, und die Stimme erinnerte an den Donner draußen…

***

Der Akzent des Fremden war unverkennbar irisch.

Der Ire stampfte herein. Machte Platz für Nachfolgende.

Eine zierliche Blondine, blaß und irgendwie eingeschüchtert.

»Meine Frau Laura!« stellte der Riese vor. »Dies hier ist meine Schwägerin Pat Simpson!«

Aller Blicke hefteten sich auf die matronenhafte Brünette. Ihr Auftreten war forsch, eine Spur zu burschikos. Mit ihrem Umfang

schien sich auch ihr Selbstbewußtsein vergrößert zu haben. Die Schwester der zierlichen Laura?

Damona King und Mike Hunter sahen nach dem rothaarigen Riesen. Mike war bestimmt nicht klein – ein hochgewachsener, schlanker, durchtrainierter Typ, der durchaus zupacken konnte. Aber gegenüber dem Iren wirkte er fast schwächlich.

In einer anderen Situation hätten die beiden über das sehr ungleiche Trio geschmunzelt. Jetzt erzeugte es nur vermehrt Mißtrauen.

Damona King hatte beschlossen, Zurückhaltung zu üben. Es hatte keinen Sinn, sich gegen etwas zur Wehr zu setzen, das man noch nicht kannte. Sie dachte an das, was sie draußen erlebt hatten, an die drei alten Frauen, die ihr wie Schwarze Hexen erschienen. Es fiel ihr schwer, Duldsamkeit zu üben, doch blieb ihr nichts anderes übrig.

Und Mike Hunter akzeptierte die Entscheidung seiner Freundin kommentarlos.

»Sie sind wohl auch unfreiwillig hier?« wagte Mike einen Vorstoß.

Ernest Sorlster fixierte ihn, und Mike wünschte sich auf einmal weit weg zu sein.

»Eine Wagenpanne – und ausgerechnet bei einem solchen Unwetter!« grollte der Ire.

Sorlster stutzte, legte lauschend den Kopf schief. Dann blickte er zum Fenster hinüber.

Dort war nur schwarze Nacht zu sehen.

»Anscheinend hat sich das Unwetter gelegt. Verdammt, gibt es hier ein Telefon?«

»Telefon?« echote eine der Alten. Sie zuckte mit den Schultern.

»Das haben wir nicht. Wir sind einfache Leute, die sich auf jeden Gast freuen. Die Herberge liegt einsam. Früher war hier etwas los, doch das ist lange vorbei – nicht wahr, Schwestern?«

Selbst die Schwerhörige pflichtete bei. Hatte sie denn jedes Wort verstanden?

Die, die alle empfangen hatte, trat vor. »Wie wäre es mit einem bescheidenen Mahl? Die Reise hat euch gewiß hungrig gemacht.«

Ihr Kichern ging Damona und Mike auf die Nerven. »Gleich werde ich mich bemühen. Sie entschuldigen mich so lange?«

Sie humpelte zu einer Tür hinter dem rohgezimmerten Tresen.

Nicht richtig im Kopf! konstatierte Mike wieder mal im stillen.

»Es wird Zeit, daß auch wir uns vorstellen«, meinte die andere Alte. »Die eben in die Küche ging, war die gute Francis. Hier die schwerhörige Lydia, und ich bin Maggie.« Jetzt fing auch sie an zu kichern.

»Ihr seid wirklich Schwestern?« fragte Pat Simpson.

Maggie schüttelte den Kopf. »Natürlich nicht. Wir haben alle drei unsere Männer verloren und leben seit vielen Jahren zusammen – halt

wie richtige Schwestern.«
»Aha!« machte Pat Simpson, obwohl sie mit der Antwort nicht ganz zufrieden war. Man sah es ihrem feisten Gesicht an.
»Wie lange ist das denn schon?« erkundigte sich Ernest Sorlster.
Maggie war nicht gewillt, ihm darauf Antwort zu geben. Rasch lenkte sie ab: »Das Essen ist gewiß bald fertig. Ich freue mich darauf. Du auch, Lydia?«
Die Schwerhörige legte ihre Rechte an das Ohr.
»Was sagst du?«
»Ich spreche vom Essen, und daß ich mich darauf freue!« brüllte Maggie.
Lydia erschrak sichtlich.
»Aber, Maggie, wie kannst du so unanständiges Zeug vor unseren Gästen… Also, ich verstehe dich nicht!«
»Wie bitte? Aber, was hast du denn verstanden?«
Ehe die Schwerhörige darauf antworten konnte, winkte Maggie ärgerlich ab.
»Laß es sein! Bei dir ist Hopfen und Malz verloren.«
Abermals erschrak Lydia. Doch sie sagte nichts.
Ernest Sorlster, der eingangs wie ein zorniger Rachegott erschienen war, schmunzelte. »Also gut, lassen wir uns für die Nacht nieder. Etwas anderes bleibt uns wohl nicht übrig. Wir haben sowieso Urlaub. Niemand erwartet uns, niemand weiß, wo wir uns befinden. Warum sollten wir drängeln?«
In den Augen Maggies blitzte es bei diesen Worten. Damona entging es nicht. Sie runzelte nachdenklich die Stirn.
Aber dann sagte sie sich, daß jede Schlußfolgerung verfrüht wäre.
Sie mußte vorläufig den Dingen ihren Lauf lassen.
Ein Blick zu Mike. Der nickte ihr zu. Sie waren sich einig – auch ohne Worte. Mike Hunter würde unabhängig von Damona Augen und Ohren offenhalten.
»Ja«, sagte er, »Sie haben recht, Mr. Sorlster. Man sollte dem Schicksal dankbar sein, daß wir auf dieser einsamen Strecke überhaupt eine Bleibe gefunden haben.«
»Hochzeitsreise?« fragte Laura Sorlster mit fast verklärtem Gesichtsausdruck.
Mike lachte. »Nein, nicht ganz. Darf ich uns vorstellen? Meine Freundin Damona, und ich bin Mike!« Die Nachnamen ließ er absichtlich weg. Es hätte ja sein können, daß man den Namen Damona King bereits in der Presse gelesen hatte. Aber sie wollten vorläufig anonym bleiben. Damona tat ein übriges, indem sie die Nähe von Mike suchte – als brauchte sie die Anlehnung an den starken Mann.
Laura sah ihr in die Augen und Damona glaubte eine Art Verständnis

zu erkennen.

Laura war ihr auf Anhieb sympathisch gewesen. Aber Damona wollte sich von solcherlei Gefühlen nicht um den wachen Verstand bringen lassen. Das konnte hier tödlich sein.

Davon war sie in diesem Moment überzeugt!

Mike legte den Arm um Damonas Schultern. »Nun, was die Hochzeitsreise betrifft – vielleicht sind wir gar nicht so weit davon entfernt? Eine Frage des finanziellen Fundaments. Wir gründen erst eine Familie, wenn die Grundlagen dazu geschaffen sind.«

Das paßte in das Bild, das sie den anderen vermitteln wollten.

Sorlster nickte wohlwollend. Er fühlte sich als der Überlegene in dieser Runde, und wollte diese Stellung auch beibehalten.

Um allen ein Vorbild zu geben, ging er zu einem Tisch und setzte sich nieder. Die Bank ächzte beängstigend unter seinem Gewicht.

Mike hatte den Riesen sehr genau beobachtet. Sorlster hatte eine plumpe, vierschrötige Gestalt, bewegte sich jedoch mit der Geschmeidigkeit eines Panthers. Eine Mischung, die ihm nicht gefiel.

Der Mann war zumindest körperlich gefährlich. Waren es wirklich Zufallsgäste?

Mike dachte an den begründeten Verdacht, dies hier sei eine magische Falle.

Waren Sorlster und seine Begleiterinnen in Wirklichkeit Komplizen der Alten oder ebenfalls Opfer?

Seine Gedanken verwirrten sich etwas. Er gab es auf, darüber nachzugrübeln. Das brachte nichts ein. Er mußte es so halten wie Damona: Erst mußten Fakten gesammelt werden.

Mike verfluchte den Schwur Damonas, dem Bösen zu begegnen, wo immer sie es antraf – um es zu vernichten!

Dies war der Hauptgrund, warum sie Mike als Hauptbevollmächtigten ihres Konzerns eingesetzt hatte. Mike mußte die Geschäfte wahrnehmen, wenn sie nicht dazu in der Lage war.

Manchen Kampf hatte sie allein bestehen müssen. Diesmal war Mike dabei. Sie wußte aus Erfahrung, wie gut sie zusammenspielten, wenn es darauf ankam. Mike war ihre ideale Ergänzung.

Allein deshalb schon, weil seine Männlichkeit unter der gewissen Unterlegenheit gegenüber Damona keineswegs litt. Er war selbstbewußt genug, seine Stärken zu kennen. Da war einfach kein Platz für Minderwertigkeitsgefühle.

Für Mike war das Patriarchalische, bei dem der Mann stets als der Überlegene dominieren mußte, ein finsteres Relikt der Vergangenheit.

Mike fühlte sich wohl in seiner Rolle – an der Seite der geliebten Frau. Weil er wußte, daß diese Liebe erwidert wurde!

Alle setzten sich jetzt an den Tisch. Eine Gruppe von sehr unterschiedlichen Menschen, die der Zufall zusammengebracht hatte.

Nur die beiden Alten blieben stehen. Sie warteten.

Mike nahm den Faden wieder auf, indem er zu Sorlster sagte:

»Was gedenken Sie morgen früh zu tun?«

»Wenn es hier kein Telefon gibt, muß ich selbst sehen, wie ich unseren Wagen wieder flottkriege. Und Sie? Ich habe kein Auto gesehen. Sind Sie denn schon länger hier?«

»Weiter unten kamen wir von der Straße ab. Unser Auto ist nur noch ein Wrack. Wir konnten im letzten Moment aussteigen, bevor das Wrack in Flammen aufging.« Mike sah nicht ein, warum er das nicht erzählen sollte.

»Das ist ja schrecklich!« entfuhr es der erschrockenen Laura. Wieder dieser Blick zu Damona, der mehr als Verständnis barg. Eine gewisse Solidarität? Damona wußte es nicht zu deuten.

Pat Simpson schnarrte: »Wie lange haben Sie denn den Führerschein, Mike? Oder ist Ihre Frau gefahren?«

Mike deutete lächelnd mit dem Daumen auf Damona.

»Meine Freundin, nicht meine Frau!« erinnerte er. Der Daumen schwenkte herüber, zeigte auf seine Brust. »Und ich bin selber der Unglücksrabe. Es ist mein Hobby, von der Straße abzukommen. Würde Ihnen wohl nie passieren, nicht wahr?«

Pat Simpson verkniff sich eine Entgegnung – aber nur, weil ihr Ernest Sorlster einen warnenden Blick zuwarf. Der bärtige Riese bemühte sich um freundliche Atmosphäre. Es gelang ihm nur unvollkommen.

Mike verlor sein Lächeln nicht.

»Dann besteht die Möglichkeit, daß Sie im nächsten Ort Bescheid sagen, Mr. Sorlster?«

»Werden wir tun!« versprach der Ire.

Frances betrat den Gastraum mit einem dampfenden Tablett. Sofort reckte der Ire seinen Hals.

»Hm, sieht gut aus!« Er befeuchtete die Lippen.

Mike dachte: Können wir es überhaupt wagen, einen Bissen zu uns zu nehmen? Er nahm sich vor, auch diesmal Damona die Entscheidung zu überlassen.

Damona stieß ihn leicht an. Das genügte.

»Ehrlich gesagt«, meinte Mike lachend, »wir haben keinen Hunger!«

Pat Simpson keifte: »Sie vielleicht nicht, aber was ist mit Ihrer Freundin Damona?«

Damona King ging nicht darauf ein. Sie lehnte ihren Kopf gegen Mikes Schulter und blieb still.

»Jedem das seine«, kommentierte Pat Simpson abfällig. »Um so mehr bleibt für uns übrig.«

Laura wagte einen vorsichtigen Einwand: »Ich habe eigentlich auch keinen Hunger!«

Niemand reagierte darauf.

Kaum war das Tablett auf *dem* Tisch, als sich Ernest Sorlster und seine Schwägerin über das Essen hermachten.

Mike verzog das Gesicht. Es sah so aus, als hätten die beiden mindestens eine Woche nichts bekommen.

Auch bei ihm meldete sich der Hunger, doch er beherrschte sich.

Frances piepste: »Es ist eine Freude, euch zuzuschauen, meine Kinder!«

Damona versuchte zu ergründen, aus was die Mahlzeit bestand.

Eine Schüssel mit undefinierbarem Brei, dazu Weißbrot, wurstähnliche, leicht angekohlte Gebilde. Aber es schien zu schmecken.

Aber wahrscheinlich würden die sogar Reißnägel vertilgen, wenn es nichts anderes gab, dachte sie abfällig.

Sie konzentrierte sich auf die drei Schwestern. Sie lächelten. Ein Lächeln, das Damona keineswegs gefiel. Gern hätte sie versucht, in ihre Gedanken einzudringen. Aber damit hätte sie sich verraten.

Oder wußten die drei nicht längst schon Bescheid? Schließlich hatte sich Damona draußen kräftig zur Wehr gesetzt.

Damona gab es auf. Gerade waren die beiden mit dem Essen fertig. Keinen Krümel hatten sie übriggelassen.

Ernest Sorlster tätschelte seinen Bauch.

»Ah, das hat gutgetan.«

»Servietten gibt es keine?« murrte Pat Simpson.

Frances überging es einfach. Sie räumte ab.

Ernest Sorlster stemmte sich hoch.

»Ich werde doch nicht bis zum Morgen warten. Das Unwetter scheint vorbei zu sein. Ich gehe hinaus und sehe nach dem Wagen. Im Handschuhfach liegt eine Taschenlampe.«

»Haben Sie eine Ahnung, Was kaputt sein könnte?« fragte Mike.

»Der Motor streikte einfach – ausgerechnet, als wir hier vorbeikamen. Kennen Sie sich denn aus?«

Mike winkte ab. Das hätte ihm gerade noch gefehlt – von Damona getrennt zu werden.

»Leider nein, Mr. Sorlster. Ich habe zwei linke Hände, was Technik betrifft.«

»Bitte, Ernest, bleib bei mir!« bat Laura ängstlich.

»Stell dich nicht so an!« herrschte sie Pat Simpson an.

Ernest Sorlster tat so, als hätte er nichts gehört. Er stampfte hinaus.

Unwillkürlich sah ihm, Mike nach, während Damona Laura beobachtete.

Zum dritten Mal dieser Blick. Und jetzt wußte Damona ihn zu deuten. Sie hatte sich bisher geirrt.

Laura hatte panische Angst! Sie wußte, daß hier etwas nicht stimmte! Und sie spürte, daß ihr Damona am nächsten stand!

Die drei waren ebenso Opfer wie Damona und Mike!
Von nebenan kam ein wütender Schrei: Ernest Sorlster. Er erschien in der Verbindungstür.
»Das gibt es nicht!« Er schüttelte die mächtige Faust. »Die Haustür ist verschwunden!«
Mike dachte an das Lied mit dem Haus, in das viele Türe hineinführten, aber keine hinaus.
Eiskalt rieselte es ihm über den Rücken.
Jetzt konnte er nicht mehr Zurückhaltung üben. Er mußte aufstehen, mußte sich Ernest Sorlster anschließen.
Er wollte wissen, ob es stimmte.
Der Ire wandte sich an die alten Damen.
»Was ist das für ein verdammtes Haus?«
»Ein verdammtes Haus?« flüsterte die Schwerhörige. »Wie kommen Sie darauf, Fremder?«
»Sei still!« zischte Maggie. Lydia gehorchte, obwohl sie die leisen Worte eigentlich nicht hätte verstehen dürfen.
Mike drängte sich an Sorlster vorbei.
Den Nebenraum hatte er viel größer in Erinnerung. Schließlich hatte der Schein der Laterne nicht gereicht, bis zu den Wänden zu dringen. Jetzt entpuppte er sich als schmale Röhre. Das Petroleumlicht von nebenan reichte aus, auch Details zu erkennen. Links ein niedriger, wurmstichiger Schrank. Daneben Kleiderhaken und auf der anderen Seite ein hoher, halbblinder Spiegel.
Es gab auch eine zweite Tür, aber die führte nicht nach draußen, sondern in einen zweiten Raum.
Obwohl sich die Tür genau dort befand, wo eigentlich die Außenmauer hätte sein müssen!
Der andere Raum lag in tiefster Dunkelheit. Mike hätte schwören können, daß sie das Haus aus dieser Richtung betreten hatten.
»Sie – Sie haben recht!« murmelte er mit brüchiger Stimme.
Sorlster stand hinter ihm.
»Hier stimmt was nicht!« knurrte er.
»Teufelsspuk!« schlug Mike vor. Er hatte sich wieder gefangen, wollte nur Sorlsters Meinung hören.
»Quatsch!« kommentierte der riesenhafte Ire. »Ein Trick, wozu auch immer. Drei einsame alte Damen, die sich einen Scherz mit uns erlauben. Aber mit mir nicht!« Es klang wie eine tödliche Drohung, und wenn man den Iren dabei ansah, wirkte sie sehr überzeugend.
Er stampfte zu der Verbindungstür, wollte hindurch – und stieß gegen ein hartes Hindernis.
Stirnrunzelnd trat Mike näher. Eine unsichtbare, magische Mauer?
Nein! Er sah es erst, als er nahe genug heran war. Sorlster stierte darauf. Seine Augen schienen aus ihren Höhlen quellen zu wollen.

Seine Hände flogen vor, packten das Gemälde, das die Tür darstellte, und riß es mit einem einzigen Ruck von der Wand.

Dahinter war kahle Mauer. Sonst nichts!

***

Der riesenhafte Ire prallte unwillkürlich zurück. Er stellte das hohe Bild auf den Boden. Dumpf krachte der schwere Rahmen auf den rohen Dielen auf.

»Das gibt es nicht!« behauptete er. Dann lehnte er das Bild gegen die Seitenwand und zog den Kopf zwischen die Schultern. Sein Gesicht färbte sich dunkel. Er ballte die Hände zu mächtigen Fäusten.

Mike Hunter zweifelte nicht daran, daß Ernest Sorlster allen Ernstes vorhatte, die Mauer mit bloßen Fäusten zu durchbrechen. Er runzelte die Stirn. Ausgerechnet in dieser Situation und daher völlig unpassend fragte er sich, wie ein Ire zu dem Namen Ernest Sorlster kam. Das war kein reiner irischer Name.

Mike öffnete den Mund, um Sorlster danach zu fragen. Das hätte diesen vielleicht von seinem Wahnsinnsvorhaben abgebracht.

In diesem Augenblick klopfte es. Fäuste auf Holz! Jemand pochte gegen eine geschlossene Tür, begehrte Einlaß!

Mike klappte den Mund wieder zu und stierte auf das Bild. Ernest Sorlster folgte seinem Blick.

Aber von daher konnte das Geräusch nicht kommen.

Es kam von der kahlen Wand!

»He, ist da niemand?« tönte es gedämpft.

»Das gibt es nicht!« wiederholte Sorlster.

Könnte sich mal etwas anderes einfallen lassen! konstatierte Mike Hunter erbittert. Jetzt ballte auch er die Hände zu Fäusten.

Schlurfende Schritte. Die Köpfe der beiden Männer fuhren herum.

In der Verbindungstür zum Gastraum erschien eine vertrocknete Gestalt: Maggie!

»Oh, Gäste!« jubelte sie. »Noch Gäste! Das reißt in dieser Nacht gar nicht ab. Ah, wir haben so lange auf neues Leben gewartet, und jetzt werden wir regelrecht überhäuft damit.«

Sie wollte zwischen Mike und Sorlster hindurch. Der bärtige Riese hatte etwas dagegen. Er packte die verhärmte, runzlige Frau an der Schulter.

»Hexe!« zischte er gefährlich leise. »Ich glaube an keinen Mummenschanz. Mit welchem Trick haben Sie das geschafft? Die Zeiten, in denen ich über solche Witze lachte, sind vorbei!«

Erstaunt sah ihn Maggie an.

»Von was reden Sie, Mr. Sorlster?«

»Die Haustür! Sie ist verschwunden!«

»Verschwunden?« Verständnislos schüttelte die Alte den Kopf.

Unwillkürlich blickten Mike und Sorlster zur Wand. Sie hatte recht: Die Haustür war wieder da! Und das schwere Bild war auch verschwunden.

»He, will denn keiner aufmachen? Wir haben doch die Lichter gesehen.« Die Stimme von draußen. »Wir holen uns bei dem Unwetter den Tod!«

»Den Tod?« kicherte Maggie. »Nein, das wollen wir natürlich nicht. Sie sind doch meiner Meinung, Mr. Sorlster, oder?«

Der Ire ließ sie los, als hätte er soeben an ihr einen elektrischen Schlag bekommen.

Ungehindert ging Maggie öffnen.

Sofort rauschte der Regen, rollte grollender Donner. Züngelnde Blitze sorgten für flackerndes Irrlicht.

Drei Gestalten, durchnäßt bis auf die Haut.

Das erinnerte Mike an die eigenen nassen Kleider. Er berührte mit den Händen sein Jackett.

Und erstarrte.

Die Jacke war absolut trocken!

»Hexenterror!« murmelte er vor sich hin. »Wir sind in ihrer Gewalt, und sie machen mit uns, was sie wollen!«

»Wie bitte?« erkundigte sich Sorlster dümmlich.

Mike beachtete ihn gar nicht, heftete einen Blick auf die Eintretenden.

Maggie hatte auf eine Laterne verzichtet. Die drei Neuen blickten sich neugierig um.

»Hereinspaziert!« sagte Maggie fröhlich, »Sie sind nicht allein! Andere sind vor Ihnen schon vor dem Unwetter geflohen.«

»So?« fragte ein Mann. Er war spindeldürr, hatte eine Hakennase und einen unsteten Blick: Mike war er auf Anhieb unsympathisch.

Doch er hütete sich, das dem anderen zu zeigen. Der erste Eindruck war nicht immer der richtige. Das wußte er aus Erfahrung.

Der zweite, untersetzt, gemütlich, mit kleinen Schweinsäuglein, einem Doppelkinn und einem hochroten Gesicht: »Haben draußen den Wagen gesehen. Sind die Leute hier?«

»Es ist mein Wagen!« grollte Sorlster und sah zu, wie die Haustür zuschwang – ganz von allein. Gleichzeitig entstand auf Sorlsters glatter Stirn eine hohe Falte.

Der dritte war ein Mann um die Zwanzig. Er paßte nicht zu seinen Begleitern, die Mike auf mindestens Vierzig schätzte. Ein stets lächelnder Junge, unbeschwert, enge, abgewaschene Jeans, ein alter Parker, Turnschuhe, krauses, dunkles Haar, blitzende Augen. Wie war er an die beiden gutgekleideten Herren gekommen?

»Ich wußte, daß mir noch ein Abenteuer bevorsteht. Ich bin auf der Walz. Die beiden haben mich freundlicherweise unterwegs

aufgelesen.«
»Wollen nur warten, bis Unwetter vorüber«, erklärte der Untersetzte in seiner knappen Art. »Machen dann wieder Wagen flott und fahren weiter. Haben wenig Zeit zu verlieren.«
»Auch eine Panne?« erkundigte sich Sorlster mißtrauisch.
Der Junge sprach aus, was alle dachten: »Wie, zwei Autos an der gleichen Stelle? Vorsehung, wie?«
Der mit der Hakennase deutete auf ihn und meinte abfällig: »War unterwegs ganz unterhaltsam. Bedient sich altmodischer Ausdrücke wie ›auf der Walz‹ und so, weil er uns alle für vergreiste Idioten hält.«
Sorlster gefiel das Gespräch überhaupt nicht. Er dachte jetzt wieder an sein Vorhaben, nach seinem Auto zu sehen.
»Laßt mich vorbei, ich bleibe nur so lange in diesem Haus, wie es unbedingt erforderlich ist. Gehen Sie mit hinaus, Mike?«
Mike Hunter nickte, folgte zwei Schritte und blieb dann abrupt stehen.
Die Haustür war wieder verschwunden!
Maggie führte die neuen Gäste in die Gaststube. Keiner der drei sah es. Nur Sorlster und Mike.
Sorlster strich sich mit einer fahrigen Bewegung durch das Gesicht, und dann drehte er durch. Mit einem wüsten Gebrüll sprang er gegen die Wand.
Sie schien aus Granit zu bestehen. Mike hielt den Atem an. Wie ein Wahnsinniger schlug Sorlster gegen den Verputz. Sinnlos.
»Hören Sie auf!« sagte Mike.
Es hatte keinen Zweck. Sorlster war offenbar nicht mehr Herr seiner Sinne. Er packte den Spiegel und schlug damit gegen die Wand.
Klirrend zersprang das Glas. Die Scherben zerschnitten Sorlster die Hand.
Der Ire packte das Schränkchen, hob es freistehend hoch und warf.
Mike hatte sich gerade noch mit einem Satz in Sicherheit gebracht.
Als müßte er befürchten, daß er der nächste Gegenstand war, den der Ire benutzte, um das Hindernis zu überwinden.
Aus dem Schränkchen machte er Kleinholz, aber am Verputz zeigte sich nicht einmal ein Kratzer.
»Geben Sie es auf!« bat jemand freundlich.
Es war die schwerhörige Lydia.
»Geben Sie es auf, Mr. Sorlster! Sie verausgaben sich unnötig!«
Die Reaktion des Iren war zumindest ungewöhnlich. Er hörte auf zu toben. Friedlich wie ein Lamm ließ er sich von Lydia in die Gaststube führen.
Mike blieb stehen. Er war wie vom Donner gerührt.
Die in der Gaststube mußten doch den enormen Lärm gehört haben. Wieso reagierten sie nicht?

Er ging zu der Stelle, an der die Haustür sein mußte. Auch er konnte nichts feststellen. Das Haus schien eigenes Leben zu besitzen – und es konnte sich ganz nach Wunsch verändern.

Seine Nackenhaut zog sich zusammen. Er hatte sich vergewissert, obwohl es dieses Beweises nicht mehr bedurft hätte.

Sie saßen rettungslos in der Höllenfalle.

Rettungslos?

Mike mußte Damona alles berichten. Sie mußten beratschlagen.

Ihre Passivität durfte nicht übertrieben werden.

Mike wandte sich von der kahlen Wand ab. Er sah, daß Spiegel und auch Schränkchen wieder unversehrt an ihren Plätzen standen, als sei nichts geschehen.

Er wunderte sich nicht. In diesem Haus konnten ihn solche Dinge nicht mehr erschüttern.

Eine gewisse Bange hatte er nur vor dem Moment, an dem es wirklich gefährlich wurde. Bisher hatten die hier herrschenden, magischen Kräfte nur bewiesen, zu was sie *in* der Lage waren.

Es war nicht mehr als nur ein kleiner Vorgeschmack.

Inder Tür zum Gastraum blieb er einen Moment lang stehen.

Die drei Neuen hatten sich bereits in die Runde integriert. Frances hatte ihnen Speisen vorgesetzt und fragte sie gerade, ob es ihnen mundete.

Nur die älteren aßen. Der Junge verzichtete.

Mike begegnete seinem mißtrauischen Blick.

Das erinnerte ihn wieder an das Benehmen des Iren. Was hatte ihn plötzlich so friedlich werden lassen?

Er sah hinüber.

Die Hand Sorlsters war unverletzt. Nichts zu sehen von einer Schnittverletzung.

Das Essen! dachte Mike bestürzt. Die mußten etwas hineingetan haben!

Somit gab es nur drei Menschen in dieser Runde, die einigermaßen Herr über sich selbst bleiben konnten: Damona, Mike und der Junge.

Mike mußte sich verbessern: Laura Sorlster hatte auch nichts gegessen!

Auch sie schickte einen Blick herüber.

Ja, sie waren nur zu viert. Doch ihre kleine Überlegenheit gegenüber den anderen vier nutzte wenig, so lange sie keine Ahnung hatten, was hier überhaupt vorging.

***

»Wie heißen die Neuen?« raunte Mike seiner Freundin zu, nachdem er ihr alles berichtet hatte.

Damona King antwortete: »Der Junge nennt sich einfach Dan. Man

akzeptiert allgemein, daß er seinen Nachnamen nicht nennt – genauso wie bei uns. Der Dürre ist Rudy Steiner. Von Beruf Reisender, wie er sagt. Ebenso wie dieser Henry Ryall.«

Blitzschnell blickte sich Mike um. Hinter ihm stand Maggie und betrachtete ihn mit ausdruckslosen, wäßrigen Augen. Wieviel hatte sie mitbekommen?

Auch Damona mußte die Alte bemerkt haben. Doch sie reagierte überhaupt nicht darauf.

»Ein Höllenhaus, und wir sind die verdammten Opfer«, murmelte Mike Hunter.

Maggie drehte sich abrupt um und schlurfte in die Küche.

Mike blickte sich in der Runde um. Niemandem schien aufzufallen, daß die nassen Kleider wieder völlig trocken waren. Der Regen hatte sie in keiner Weise beeinträchtigt.

Dan nickte kaum merklich. Mike schaute einfach an ihm vorbei.

Damona zuckte erschrocken zusammen.

»Was ist?« erkundigte sich Mike sofort.

»Der Schrei!«

»Was für ein Schrei?«

»Hast du denn nicht den Schrei eben gehört?«

Dan sprang auf.

»Da ist doch noch jemand im Haus!« rief er.

Damona flüsterte ahnungsvoll: »Jetzt beginnt der Höllentanz erst richtig.«

»Verdammt, Damona, ich habe nichts gehört!«

»Es war auch nicht für dich bestimmt, Mike, sondern für diesen Dan!«

Dan verließ seinen Platz, rannte zu der Tür neben dem Tresen. Sie führte ins Innere des Gebäudes.

»He, wohin?« rief Steiner hinterher. Er kaute mit vollen Backen, ließ sich das Essen schmecken. Bei seinem Appetit hätte er mindestens einen Zentner mehr wiegen müssen.

Henry Ryall schob den leeren Teller von sich.

»Laß ihn, Rudy! Hält uns für alte Spinner und ist selber bekloppt!«

Dan riß die Tür auf. Dahinter war Dunkelheit.

Nein, flackerndes Licht entstand. Dan ging direkt hinein.

Mike sprang ebenfalls auf.

»Nein!« rauhte Damona.

Ihr Freund hörte nicht. Er rannte Dan nach. Hinter ihm fiel die Tür dumpf ins Schloß.

»Ein Benehmen ist das!« sagte die matronenhafte Pat Simpson empört. »Geht man so mit der Gastfreundschaft des Hauses um?«

Ein vernichtender Blick ihrer dunklen Augen traf Damona. Gerade wollte sich die Konzernerbin erheben. Doch sie ließ sich wieder auf ihren Platz zurückfallen.

Damona sorgte sich um Mike. Sie lauschte in sich hinein.

Dreimal war der Schrei ertönt. Sie war sicher, daß sie ihn nicht mit ihren Ohren gehört hatte, sondern direkt in ihren Gedanken.

Mike! dachte sie verzweifelt.

Das Böse in der Herberge war für sie inzwischen fast körperlich spürbar.

Mike, du bist diesen Kräften nicht gewachsen!

Jetzt erhob sich Damona doch. Maggie verließ die Küche. Lydia und Frances standen am Tresen und schauten herüber. Von dem Benehmen Mikes und Dans nahmen sie überhaupt keine Notiz.

Frances drückte sich vom Tresen ab und humpelte zum Tisch.

»Soll ich noch etwas auftragen oder sind Sie satt?«

Damona wollte nicht mehr länger Zurückhaltung üben. Sie war sicher, daß alles Böse von den Schwestern ausging. Frances hatte sich von den anderen beiden entfernt. Damona sah keine Gefahr in ihrem Vorhaben.

Vorsichtig tasteten ihre Hexenkräfte nach der Alten.

Leere!

Kein Gedanken im Hirn der Frau. Gähnende Finsternis, ein bodenloser Abgrund, ein furchtbarer Sog, der Damona packte, um sie hinabzuziehen.

Erschrocken blockte Damona ab. Sie forschte im Gesicht der Alten.

Keine Reaktion. Frances räumte den Tisch ab. Sie schaffte es nicht auf einmal, mußte zweimal gehen.

Humpelnd schleppte sie die Hälfte des Geschirrs in Richtung Küche.

Damona King versuchte es noch einmal. Dabei hatte sie den Eindruck, als wäre die Alte in Wirklichkeit nicht existent, als würde sich an ihrer Stelle ein unsichtbares Etwas befinden, das eine leere Hülle projizierte, ein Trugbild.

Und dieses unsichtbare Ding hatte Damona auf sich aufmerksam gemacht…

***

Die Erkenntnis traf Damona King schockartig. Aber sie zog sich nicht zurück.

Immer noch stand sie neben dem Tisch. Wurden die anderen Gäste auf ihr Tun aufmerksam? Es interessierte sie nicht.

»Wer bist du?« fragten ihre Gedanken. Ein verwehendes Kichern, das sich im Nirgendwo verlor.

»Das interessiert dich, Weiße Hexe? Ein Spiel und du bist eine der Figuren.«

»Was für ein Spiel? Was ist das Motiv?«

»Uninteressant ist für das Opfer der Name des Henkers. Ihr seid das Leben und hier ist der Tod. Eine Hölle für den Sterblichen, ein Tor für

die Unirdischen, die Diener der Finsternis. Ständig fließen Energien des Bösen aus den Reichen der Dämonen in das Diesseits. Magier und Gesandte des Satans setzen diese Energien ein. Doch muß es auch Ausgleiche geben, um das Verhältnis der Kräfte zu wahren. Hier findet ein solcher Ausgleich statt.«

»Du sprichst wie ein Orakel, und es klingt wie die Unwahrheit. Was verbirgst du?«

»Kämpfe um die Erkenntnis, Weiße Hexe! Du wirst verlieren, aber vor deinem Untergang vielleicht die Wahrheit schauen.«

»Ich kann im Moment nichts tun. Das weißt du. Doch auch deine Macht ist begrenzt. Du wußtest von Anfang an, daß ich eine Weiße Hexe bin. Wie hast du den magischen Stein neutralisiert?«

Wieder dieses gemeine Lachen, das Damona tief in die Seele stach.

Sie schlug in diesem Augenblick zu. Es blieb ihr nichts anderes übrig. Nicht länger durfte sie tatenlos bleiben. Sie mußte zumindest ergründen, wie weit sie gehen konnte, wie stark oder wie schwach sie gegenüber dem Gegner war. Was sie gemeinsam mit Mike draußen erlebte, konnte nicht als Beispiel gelten. Das Böse war nur bemüht, sie hierherzulocken, nicht, sie zu vernichten.

Damona konzentrierte sich nicht auf Frances, sondern auf das Böse, das sich hinter ihr verbarg.

Konzentrierte Energie der Weißen Magie strahlte unsichtbar durch den Gastraum.

Damona King hatte das Gefühl, das Böse mit den Händen greifen zu können, so real war es in diesem Augenblick. Es gelang ihr, es herauszuschälen aus der das Haus durchdringenden Magie.

Erbarmungslos zerquetschte sie es in ihrem weißmagischen Griff.

Ein klagender Laut, ein Schrei wie aus tausend heiseren Kehlen, ein Grollen aus der Erde, ein Beben der Wände. Irre Bilder huschten über Boden und Decke. Seitlich öffnete sich ein Tor. Dahinter waren magisches Höllenfeuer und verzerrte Fratzen.

Damona hatte etwas vernichtet, und das war die Folge.

Kein Grund für sie zum Triumph. Der Höllenspuk verschwand so schnell, wie er entstanden war. Damona fand sich in der gewohnten Umgebung wieder. Laura schrie auf. Als einzige. Die anderen unterhielten sich ungerührt. Lauras Blick war der einer Wahnsinnigen.

Hatte sie mitbekommen, was geschehen war?

Damonas Kontakt mit dem Unsichtbaren war nur von kurzer Dauer gewesen.

In der Zeit hatte Frances die Küchentür erreicht. Sie stolperte und ließ das Geschirr fallen. Es zersprang in tausend Scherben.

»Oh«, sagte die schwerhörige Lydia. »Ich habe etwas gehört. Neue Gäste, die Einlaß begehren?«

Frances fing sich wieder. Mit ihrer piepsigen Stimme kommentierte

sie den Vorfall. »Ach, wie freue ich mich über alles. Obwohl die Lebenden ein wenig Unruhe ins Haus bringen. Das arme Geschirr. Aber das ist es wert.«

Ihr Blick fand Damona King, die noch immer neben dem Tisch stand.

»Nicht wahr?«

Damona setzte sich. Sie wußte, daß sie keinen Sieg errungen hatte, nicht einmal einen Teilsieg.

Sie hatte etwas vernichtet, aber dieses Etwas war keineswegs das Böse gewesen, das dieses Haus beherrschte. Höchstens eine Art Medium, ein Bindeglied zwischen Damona und dem Gegner.

Der alte Zustand blieb unverändert.

Ich kann nur etwas tun, wenn ich die wahren Ursachen ergründet habe, dachte Damona King zerknirscht. Nicht zum ersten Mal.

Damona sah zu der Tür, durch die Mike und Dan verschwunden waren.

Was ist hier eigentlich Wirklichkeit und was Illusion?

Nur ein Gedanke dämpfte Damonas Pessimismus: Sie war ein Unsicherheitsfaktor im Spiel des Bösen. Noch hatte man nicht versucht, etwas gegen sie zu unternehmen. Nur einen unwichtigen Köder hatte man ihr zugeworfen, auf den sie prompt hereingefallen war.

Ihr selbst hatte es nicht geschadet.

So einfach können sie mich nicht vernichten! Das ist eine Tatsache, obwohl ich nicht genau weiß, was mich zu einem bestimmten Grad unangreifbar für sie macht.

Ich werde es herausfinden und ihnen damit das Genick brechen!

Gedanken, die wie ein heiliger Schwur waren. Ja, Damona King gab nie auf – so lange sie lebte.

Es gab jetzt wie immer nur zwei Möglichkeiten: Untergang oder Sieg.

Den Kampf hatte Damona King nie gescheut, wenn es darum ging, sich gegen die Inkarnation der Hölle zu behaupten.

Doch dann kehrten ihre Gedanken zu Mike zurück. Sie machte sich auf einmal Vorwürfe, daß sie nicht energischer gewesen war.

Und ein bestimmter Gedanke versetzte ihr einen Herzstich. Es war möglich, daß das Böse Mike Hunter als Druckmittel gegen sie einsetzte!

Ihre Zuversicht schmolz dahin wie Butter in praller Sonne…

***

Mike hörte hinter sich das Krachen der zugeschlagenen Tür. Vor ihm war flackerndes Licht, das von allen Seiten gleichzeitig zu kommen schien, und Dan!

Der Junge stand nur drei Schritte von ihm entfernt, drehte sich jetzt um sich selbst.

»Die Tür!« ächzte er und deutete über Mikes Schulter hinweg.
Mike Hunter machte sieh nicht die Mühe. Er konnte sich denken, was Dan sah: Auch dieser Rückweg war ihnen versperrt.
Mike winkte ab und näherte sich Dan.
»Sie sind ein Narr. Warum sind Sie weggelaufen?«
»Und Sie, Mike?«
»Ich wollte Sie zurückholen!«
»Ich hörte eine Frau schreien!« sagte Dan stur.
»Dann fangen Sie schon mal an zu suchen. Vielleicht braucht die Frau Ihre Hilfe?« antwortete Mike mürrisch.
Dan machte eine umfassende Geste.
»Suchen? Hier?«
Mike sah, was er meinte. Es gab keine Wände! Nur das flackernde Licht, das sie gefangenhielt.
Doch der ehemalige Versicherungsdetektiv ließ sich nicht beirren.
Er bewegte sich nach links, stieß gegen ein Hindernis, über das er mit den Händen tastete.
»Unsere Augen gewöhnen sich nur langsam an die diffuse Beleuchtung, Dan. Natürlich gibt es Wände. Sie reflektieren den flackernden Schein. Sehen wir, woher er kommt!«
Die Wand gab ihm eine Orientierungshilfe.
Dan wartete, bis Mike bei ihm war. Sie gingen gemeinsam weiter.
Vor seinen Füßen sah er einen Treppenabsatz. Ja, das seltsame Licht spielte ihren Augen einen Streich. Sie befanden sich in einem breiten Gang, und die Treppe führte tiefer.
Das Ende des Gangs war ein etwas helleres Viereck. Dan stoppte.
»Was geht hier eigentlich vor?« fragte er über die Schulter zurück.
»Hören Sie auf zu philosophieren, Dan! Gehen Sie lieber die Treppe hinunter!«
Diesmal hörten sie beide den furchtbaren Schrei. In diesem Schrei lag alle Pein der Hölle. Er fuhr ihnen durch Mark und Bein. Dans Atem ging heftiger. Vorsichtig setzte er seinen Fuß auf den obersten Treppenabsatz, als befürchte er die Baufälligkeit der Treppe.
Mike drängte nach.
Die Treppe vollführte eine halbe Wendelung nach links. Das flackernde Licht wurde intensiver.
Und dann sahen die beiden brennende Fackeln, die in eisernen Haltern steckten. Die Flammen blakten. An der Decke gab es rußgeschwärzte Stellen.
»Wie der Weg in eine Gruft!« murmelte Dan.
»Sie sprachen doch vorhin von einem Abenteuer, von dem sie eine Vorahnung hatten. Nun, Dan, zufrieden hiermit?«
»Sie müssen auch noch Ihre Witze machen!«
»Ihnen würde ich das auch raten. Es ist das beste Mittel gegen

Wahnsinn und – Angst!«

»Danke für den Tip!«

Tiefer und tiefer führte die Wendeltreppe. Nach rund fünfzig Stufen endete sie in einem kahlen Raum. Auch dieser wurde von blakenden Fackeln erhellt. Kein Geräusch außer dem Knistern der zuckenden Flammen. Wer hatte die Fackeln in ihre Halterungen gesteckt? Was war das für eine unheimliche Umgebung?

»Ich habe das Gefühl, daß wir gar nicht mehr in der Herberge sind«, knurrte Dan.

»Und ich bin inzwischen überzeugt davon, mein Junge, daß es die ganze Herberge überhaupt nicht gibt. Die Manifestation Schwarzer Magie. Eine Falle für alle, die zufällig oder auch gesteuert den Weg hierher finden.«

»Sie scheinen Ahnung zu haben, Mike. Aber eine Bitte: Reden Sie mit mir nicht wie mit einem Kind. Ich komme sonst noch auf die Idee, einen Opa vor mir zu haben.«

Mike lachte leise und streckte sich, um eine der Fackeln zu ergreifen. Mühelos ließ sie sich aus der eisernen Halterung nehmen.

»Werde es mir merken, Dan. Tut mir leid, aber ich dachte an die Bemerkungen Ihrer beiden Begleiter, und daß wir alle Opas für Sie wären.«

Jetzt lachte Dan. Es klang gepreßt.

»Sind Sie immer so leichtgläubig?«

Mike nahm die Fackel in die Linke und gab keine Antwort.

Der unterirdische Raum war lförmig. Mike schritt auf die Ecke zu, denn einen Teil des Raumes konnten sie von der Treppe aus nicht sehen.

Als er sein Ziel erreichte, blieb er wie angewurzelt stehen. Dan prallte gegen seinen Rücken.

»Was ist?«

Er entdeckte es selber.

In einer großen Wandnische stand ein gläserner Sarg. Darin lag eine junge Frau. Sie war unbeschreiblich schön, hatte lange, blonde Haare. Die Augen waren geschlossen.

Der Sargdeckel stand gegen die Wand gelehnt. Der gläserne Sarg befand sich auf einem steinernen Sockel. Fünf schwarze Kerzen standen darum. Die Flammen brannten ruhig.

Die Kerzen waren so aufgestellt, daß sie auf dem Boden, rings um den Sockel, einen Drudenfuß bildeten. In der Tat glaubte Mike dünne Linien zwischen den Kerzen zu sehen, die den Eindruck verstärkten.

Ein Drudenfuß? Das war ein Dämonbanner!

War die Schöne in ihrem gläsernen Sarg ein Dämon?

Er betrachtete die Tote genauer. Das Gesicht war bleich. Sie war in ein langes Gewand gekleidet. Nur die kleinen, nackten Füße lugten

unten heraus.

»Mein Gott!« entfuhr es Dan. Diese beiden Worte brandeten gegen die Wände, erzeugten ein schauriges Echo. Die Kerzenflammen flackerten. Eine Fackel erlosch.

»Solche Formulierungen sind in dieser Umgebung wohl nicht gern gehört«, kommentierte Mike ungerührt. Er näherte sich dem gläsernen Sarg.

Aber auch das war unerwünscht. Die Kerzenflammen flackerten stärker.

»Bleiben Sie!« bat Dan. Mike warf einen kurzen Blick zurück. Der Junge hatte seine Zuversicht längst verloren – auch das ewige Lächeln. Seine Augen waren unnatürlich geweitet. In ihnen hockte nackte Angst.

Als Mike wieder nach vorn sah, prallte er erschrocken zurück.

Die Totgeglaubte drehte den Kopf. Gleichzeitig öffneten sich die Augen. Ein furchtbarer Schrei nahm bei ihr seinen Ursprung, ohne daß sie den Mund auf tat.

»Sie war das!« ächzte Dan.

Die Augen der schönen, jungen Frau wirkten gläsern, künstlich.

»Rettet mich!« flüsterte eine Stimme.

Mike hütete sich, etwas in dieser Richtung zu tun.

»Macht schnell, ehe der Wächter kommt und euch vernichtet!«

Von irgendwoher klangen dumpfe Schritte zu ihnen.

»Zu spät!« flüsterte die Stimme. »Er weiß, daß ihr hier seid, und ich muß weiterschlafen – bis in alle Ewigkeit.«

Ihr Blick ging an Mike vorbei. »Ich habe dich gerufen, mein junger Freund. Du hättest es vermocht, den Bann zu lösen, und jetzt…«

Dan schrie verzweifelt auf. Er rannte an Mike vorbei, ehe der es verhindern konnte, schlug mit den Fäusten gegen die Kerzen.

Sie brachen über dem Boden ab. Ihr Inneres war blutigrot, und rote Flüssigkeit sickerte auch herab.

Die Flammen erloschen. Und dann zersplitterten die Kerzen wie empfindliches Glas. Ein helles Klingen erzeugten sie dabei. Es weckte in Mike Übelkeit und ließ ihn taumeln.

Der gläserne Sarg. Dan beugte sich hinein.

Die Schöne lächelte gnadenlos und hob die Hände. Ehe Dan reagieren konnte, legten sich die weißen Finger um seinen Hals. Unerbittlich drückten sie zu.

Dan rang nach Luft.

Mike wurde abgelenkt. Die schweren Schritte. Der Boden erzitterte unter ihnen. Sie hatten ihren Ursprung hinter einer der Wände.

Im nächsten Augenblick löste sich ein Teil der mächtigen Quadern einfach auf. Die Fackeln brannten heller. Ein widerlicher Gestank marterte Mikes Nase.

Eine Gestalt schob sich herein, viel größer als Mike und doppelt so breit. Ein Monster. Lange Haare hingen an dem nackten Körper herab. Im zottigen Schädel befand sich nur ein einziges, glühendes Auge und eine maulähnliche Öffnung.

»Hilfe!« keuchte Dan. Er kämpfte um sein Leben, aber Mike konnte ihm nicht helfen. Seine Nackenhaare sträubten sich, als das Monster auf ihn zustampfte und die mächtigen Fäuste hob. Sie öffneten und schlossen sich, als könnte es das Monster kaum erwarten, Mike Hunter dazwischen zu zerquetschen.

Flucht war aussichtslos, und eine Waffe besaß Mike Hunter nicht.

Noch zwei Schritte. Der Gestank, der von dem Monstrum ausging, raubte Mike den Atem.

***

»Würdest du bitte die Scherben beseitigen?« bat Frances ihre

»Schwester« Maggie. »Du weißt ja – meine Beine.«

Maggie nickte freundlich.

»Aber natürlich, Liebes. Ach, so traurig es auch ist, aber jede Abwechslung tut uns Alten gut, nicht wahr?«

Damona wandte sich den anderen Gästen zu. Laura blickte ausdruckslos auf den Tisch. Sorlster und die anderen plauderten. Gerade erzählte der Hakennasige von seiner Verkaufsstrategie. Ganz sauber schien sie nicht zu sein.

Augenzwinkernd bemerkte er: »Ihnen, Mr. Sorlster, kann ich das ja erzählen. Sie sind ja kein Kunde.«

»Hundsgemein sind Sie!« zischte Pat Simpson. »Sie müssen sich mit Ihren Methoden auch noch brüsten.«

Hakennase Steiner blinzelte irritiert.

»Ich bitte Sie, meine Liebe«, versuchte er, sein Ansehen wieder geradezurücken, »es ist eine Frage des Überlebens. Ein Reisender, der keine Geschäfte macht, geht baden.«

»Ihrer beschmutzten Weste würde es nichts schaden«, konterte Pat Simpson. »Sie könnte ruhig wieder etwas weißer werden.«

Henry Ryall mischte sich ein. Sein Gesicht war noch roter als zu Beginn. Entweder lag das an seinen aufgewühlten Nerven oder er hatte zu hohen Blutdruck.

»Spitze Zunge, Ihre Schwägerin«, rügte er. »Braucht fast einen Waffenschein. Man sollte ihr den Hintern versohlen. Ungezogenes Kind!«

Pat Simpson war sprachlos. Und dann blies Sorlster auch noch ins gleiche Horn: »Die ist leider immer so. Ich bin allerdings daran gewöhnt. Sie und ihre Schwester – ein Unterschied wie Tag und Nacht.«

Pat Simpson schob angriffslustig das Doppelkinn vor.

»Liegt vielleicht daran, daß es nicht meine richtige Schwester ist, eh?«

»Nicht die richtige Schwester?« hakte Rudy Steiner sofort ein.

Damona King hatte keine Lust mehr, dem uninteressanten Geplänkel zuzuhören. Sie bekam nur noch mit, daß Pat Simpson eine ausweichende Antwort gab. Sie wollte keine Auskunft geben und bereute bereits ihren Ausrutscher, mit dem sie etwas verraten hatte, das sie lieber als Geheimnis hütete.

Frances stand hinter Damona.

»Darf ich?« fragte sie.

Noch ehe Damona antworten konnte, beugte sie sich über sie und griff nach dem Geschirr.

Laura sah auf. Ein flüchtiges Lächeln umspielte ihre dünnen Lippen. Sie schob das Geschirr näher.

Damona spürte die Kälte, die von Frances ausging. Die Kälte des Todes! dachte sie erschrocken.

Auch sie tat hilfsbereit und nutzte die Gelegenheit, France zu berühren. Ihr Körper fühlte sich knochenhart an – wie eine Holzpuppe.

Damona zitierte in Gedanken einen Bannspruch. Sofort weichte der Körper der Alten dort auf, wo Damona sie berührte.

Die Augen der Konzernerbin weiteten sich, als feiner Rauch aufkringelte. Es zischte leise.

Frances begann, sich aufzulösen!

Doch jetzt hatte sie das Geschirr aufgenommen und trat einen Schritt zurück. Damona verlor den Kontakt mit ihr. Der Vorgang wurde sofort gestoppt.

Freundlich lächelnd sagte Frances: »Sie sind sehr nett, Damona, aber so etwas sollten Sie nicht tun!«

»Was sollte ich nicht tun?« erkundigte sich Damona lauernd.

Frances nickte. »Wir verstehen uns schon, liebe Damona, sind wir doch so eine Art Schwestern!«

Damit drehte sie sich herum und humpelte mit ihrem Geschirr zur Küche.

Dort hatte Maggie die Aufräumarbeiten bereits beendet. Sie machte Platz, um Frances eintreten zu lassen. Dabei wechselten sie ein paar knappe Worte. Leider waren sie auf diese Distanz nicht zu verstehen.

Damona begegnete dem forschenden Blick Lauras.

»Was hat sie gemeint?« fragte die Blasse.

Damona zuckte die Achseln. Sie beugte sich über den Tisch.

»Haben Sie noch nicht gemerkt, daß die drei nicht ganz richtig im Kopf sind?«

»Vielleicht das Alter?«

»Ich habe Angst!« gestand Laura.

Da wurde ihr Mann aufmerksam.
»Was flüstert ihr miteinander? Darf man sich an der Konversation beteiligen?«
»Ja«, antwortete Damona. Es klang eingeschüchtert, fast unterwürfig. Damit wollte sie den Iren in Sicherheit wiegen! »Wir – wir sprachen gerade…«
»He, wo ist denn Ihr Freund abgeblieben – dieser Mike?«
»Keine – keine Ahnung. Er ging durch diese Tür.« Damona deutete hinüber.
»Ach, und jetzt fühlen Sie sich wohl hilflos und einsam.« Der Ire lachte grollend. »Keine Sorge, so lange Ernest bei Ihnen ist, kann Ihnen nichts passieren. Ernest Sorlster ist zwar nicht schön, aber stark. Und er mag gutaussehende Frauen ganz besonders.« Er lehnte sich vor, bis sein Atem Damona ins Gesicht wehte. »Gefressen habe ich bis jetzt noch keine.«
Als er zum zweiten Male lachte, verzog Damona angewidert das Gesicht. Er ignorierte es einfach und hieb Pat Simpson neben sich auf die Schulter.
»Wie ist das, Schwägerin? Sag Damona, daß sie sich auf mich verlassen kann, so lange ihr Freund nicht bei ihr ist!«
»Du kannst mich mal!«
»Ach, ich hasse häßliche Weiber – vor allem, wenn sie obendrein ordinär sind!« Sorlster schüttelte sich.
Rudy Steiner hatte das Geplänkel verfolgt.
»Wann kehrt Mike denn zurück?« erkundigte er sich – augenscheinlich um abzulenken.
Damona duckte sich. »Ich habe keine Ahnung, wohin er überhaupt ist. Ihr Freund Dan ging mit ihm.«
»Freund?« beschwerte sich Henry Ryall. »Ist doch nicht Ihr Ernst, oder?«
Rudy sagte: »Die konnten sich von vornherein nicht leiden. Aber mir tat der Junge leid. In seinem Alter war ich auch so unternehmungslustig. Geld hat er keins, also muß er trampen. Warum auch nicht?«
Das war der Zeitpunkt, an dem Damona King mit ihren wachen, magischen Sinnen den Hilferuf Mikes vernahm!
Zwar hielt sie ihre Kräfte zurück, aber Mike Hunters Todesangst erreichte sie dennoch.
Damona sprang auf.
»Mike!« flüsterte sie.
Laura schrie panikerfüllt: »Das Böse, das abgrundtief Böse. Es greift nach uns! Es will uns vernichten!«
Damona rannte zu der Tür, durch die Mike und Dan verschwunden waren. Es war eine mehr unterbewußte Reaktion. Sie wollte ihrem

Geliebten helfen und machte sich wenig Gedanken darüber, daß sie zu spät kommen mußte.

Einen Kontakt bekam sie mit Mike nicht mehr. War der Freund bereits tot?

»Halt!« rief jemand. Es war eine der Alten. »Gehen Sie nicht, Damona!«

Die Konzernerbin sah nicht ein, daß sie dem Folge leisten sollte.

Sie riß die Tür auf.

Dennoch konnte sie ihren Weg nicht fortsetzen. Eine brutale Hand packte ihren Arm und riß sie zurück.

Heißer Atem blies ihr in das Gesicht. Sie schaute auf – und direkt in die funkelnden Augen von Ernest Sorlster.

Damona hatte als Frau große Körperkräfte, obwohl man ihr das nicht ansah. Sie hatte schon immer gern Sport getrieben, war fit in vielen Sportarten, hatte einige Preise gewonnen.

Gegen Sorlster gab es keine Chance. Der Bärtige hatte die Kraft eines leibhaftigen Gorillas.

Mit dem Fuß stieß er die Tür wieder zu.

»Lydia hat recht«, knurrte er. »Sie bleiben besser hier, Damona!«

»Lassen Sie mich los! Sie tun mir weh!«

Vor den drei Alten brauchte Damona ihre unschuldige Rolle nicht mehr zu spielen. Und jetzt ließ sie die Maske auch vor den anderen fallen. Sie sah einfach keinen Sinn mehr im Versteckspielen.

Als Sorlster nicht sofort reagierte, trat sie ihm mit voller Wucht auf den Fuß.

Der Ire schrie auf und gab Damona Gelegenheit, sich aus dem eisernen Griff zu befreien.

Abermals riß Damona die Tür auf, um zu ihrem Freund zu eilen.

Die Passivität hatte ein Ende. Wenn sie hier in der Gaststube herumhockte, gewann sie keine neuen Erkenntnisse. In dieser Hinsicht hatte sie Mike vertraut. Und jetzt bedurfte er ihrer Hilfe.

»Nein!« ächzte Ernest Sorlster. »Ich meine es wirklich gut mit Ihnen. Sie können Ihrem Freund nicht helfen.«

Damona stoppte mitten in der Bewegung. Was war das?

Sie blickte sich nach dem Iren um.

Sorlster machte keine Anstalten mehr, sie gewaltsam aufzuhalten.

»Laura hat recht, Damona: Hier regiert das Böse. Ich habe es selber festgestellt. Früher hätte ich über so etwas gelacht. Und ich weiß von Laura, daß Sie wichtig für uns alle sind. Bleiben Sie! Wir brauchen Sie!«

Damona sah in die Finsternis hinter der Tür und zögerte. Die Worte Sorlsters hatten die Situation grundlegend verändert.

Was war Laura für eine Frau?

Damona machte sich Vorwürfe, daß sie sich nicht intensiver mit den

anderen Gästen beschäftigt hatte. Sie hatte darin wenig Sinn gesehen. Es war wichtiger, die Vorgänge im Haus zu erfassen und ihren Ursprung zu ergründen.

In Damona keimte ein Verdacht. Abrupt wandte sie sich dem Gastraum zu…

***

Keine Waffe? Mike dachte an die Fackel – und hieb damit auf das zottige Ungeheuer ein.

Kaum berührte das Feuer die langen Haare, als eine Stichflamme aufzischte, im Nu das Monster einhüllte.

Mike sprang zur Seite, denn das Monster taumelte weiter. Es wollte nach Mike greifen, verfehlte ihn allerdings.

Mike kannte kein Erbarmen. Er streckte die Hand mit der Fackel aus. Das Feuer mehrte sich. Das Monster stieß ein urweltliches Röhren aus und wedelte mit den brennenden Armen. Gegen Feuer war es offenbar allergisch.

»Mike!« keuchte jemand warnend.

Mike Hunter fuhr herum. Die Frau im gläsernen Sarg. Sie hatte Dan erwürgen wollen, ließ jetzt aber von ihm ab, stieß ihn zur Seite.

In Mike sah sie ein lohnenderes Opfer.

»Du Dummkopf!« lachte sie meckernd. »Du hast mich von meinem Wächter befreit, und jetzt kann ich zurückkehren und mich rächen.«

Das Monster brach zusammen.

Behende sprang die dämonische Frau darüber hinweg und griff Mike Hunter an.

Mike streckte wieder die Fackel vor, um sich die Gegnerin damit vom Leib zu halten. Es wirkte. Die Dämonin schreckte zurück. Sie fauchte wie eine gereizte Katze.

Dan griff sich gurgelnd an die Kehle. Mühsam rappelte er sich auf.

Er sah sich nach einer Waffe um, ergriff den gläsernen Sarg.

Tatsächlich, Dan schaffte es, ihn anzuheben. Schwer schien das Ding nicht zu sein. Dan stemmte es über den Kopf und holte aus. In seinem Gesicht arbeitete es. Er brauchte Überwindung, eine schöne Frau von hinten anzugreifen. Aber das war überhaupt keine Frau, das war die Inkarnation des Bösen.

Er tat es, ließ den gläsernen Sarg auf dem Kopf der Untoten landen.

Die Frau zuckte zusammen. Der Sarg zersprang klirrend. Die Scherben regneten auf den Steinboden, zerkrümelten dort zu einem feinen Staub.

Der weibliche Dämon wankte, wich der Fackel nicht mehr aus.

Die Hitze der Flammen ließ den unmenschlichen Körper schmelzen wie Wachs.

Mike Hunter spürte Triumph. Es sah so aus, als würden sie siegen.

Der weibliche Dämon wich taumelnd zur Seite und geriet direkt in das Feuer des brennenden Monsters.

»Eine Dämonhexe!« keuchte Mike.

Breitbeinig stand Dan da, mit dem Blick eines Irren. Er sah zu, wie die Dämonhexe stolperte und in das Feuer fiel. Sie brach genau über ihrem verendenden Wächter zusammen.

Im nächsten Augenblick lösten sich beide auf.

Keine Scherben mehr, keine Dämonhexe, kein Monster. Der Raum war kahl bis auf die blakenden Fackeln.

»Der Sinn!« gurgelte Dan. »Was ist der Sinn von allem?«

Mike holte tief Luft.

»Ich weiß es nicht!« bekannte er. »Das Böse spielt mit uns. Es attackiert uns immer stärker, will unser Leben. Und wenn es versagt, löst sich alles auf. Aber damit sind wir nicht etwa in Sicherheit.«

»Und wer war diese Dämonhexe?«

»Ich sagte es doch schon, Dan: Eine der Spielarten des Bösen! Mehr nicht!«

»Mehr nicht!« äffte Dan nach.

Besorgt kam Mike näher.

»Wie geht es Ihnen?«

»Ich fühle mich wie neugeboren, ehrlich. Was sonst? Richtig erholsam, diese Umgebung.«

»Jetzt sind Sie es, der dumme Witze macht!«

»Tut mir leid, aber ich habe mich an Ihre Worte erinnert: Es ist die einzige Möglichkeit, nicht den Verstand zu verlieren.«

Mike sah nach dem Hals des Jungen. Nicht einmal Male. Als wäre er nie gewürgt worden.

»Sie spüren nichts mehr?«

»Nein, Mike! Und was jetzt?«

»Wir sollten versuchen, zu den anderen zurückzukehren.«

»Einfach so?« kicherte Dan. »Die Treppe hinauf, durch die, Tür – und schon sind wir da. Als wäre es so einfach.«

»Vielleicht doch?« orakelte Mike Hunter. Er ging voraus. »Dies hier war als Falle für Sie gedacht, Dan. Ich habe die Hilfeschreie nicht gehört.«

»Und woher wissen Sie dann davon?« Dan folgte zögernd.

»Durch meine Freundin«, gab Mike zu, denn auch er hatte nunmehr beschlossen, das Versteckspielen aufzugeben. Es kam ihm angesichts der neuerlichen Erkenntnisse albern vor. Wenigstens teilweise mußten er und Damona mit offenen Karten spielen. Es blieb ihnen keine Wahl.

»Und wie konnte die das hören, wenn die Falle nur für mich bestimmt war?«

»Weil sie eine Weiße Hexe ist, eine Kämpferin gegen das Böse.«

»Unter normalen Umständen hätte ich jetzt entweder schallend

gelacht oder die nächste Telefonzelle gesucht – um Sie von kräftigen Wärtern in Zwangsjacke abführen zu lassen!«

»Und jetzt glauben Sie mir?«

»Eine Weiße Hexe! Hört sich so an, als sei Damona unsere einzige Hoffnung. Aber sie haben sich auch ganz wacker gehalten, Mike. Sie haben mir das Leben gerettet. Ich sollte sterben. Um dem Bösen meine Lebensenergien zur Verfügung zu stellen? Eine Möglichkeit.«

Sie hatten den obersten Treppenabsatz erreicht. Mike hielt die Fackel hoch. Die Tür zum Gastraum stand offen. Damona stand darin und sah ihn an wie ein Gespenst.

»Mike!«

»Was ist los?«

»Ich…« Mit knappen Worten erklärte sie es ihm.

»Das mit dem Hilferuf an dich war ich nicht!« sagte Mike Hunter.

»Sieht so aus, als hätte dich der große Unbekannte hereingelegt. Warum?«

Da erst erblickte Mike Ernest Sorlster.

***

Damona hatte Sorlster gerade die entscheidende Frage stellen wollen, als Mike auftauchte. Jetzt holte sie das Versäumte nach: »Was ist Laura für ein Mensch? Wieso hat sie gespürt, daß ich – hm – gewisse Fähigkeiten besitze?«

Sorlster zuckte die Achseln.

»Fragen Sie sie selber, Damona!« forderte er die Weiße Hexe auf.

Mike und Dan kamen herein. Die Tür schwang zu. Gemeinsam schritten sie zum Tisch.

Mike blickte flüchtig nach den drei Alten. Sie standen am Tresen und lächelten freundlich. Wie eine Maske wirkte es – eine Maske von Marionetten. Im Moment brauchte sie der unbekannte Puppenspieler nicht. Tatenlos standen sie herum.

Laura schüttelte den Kopf.

»Es hat keinen Zweck, Damona. Ich kann Ihnen die Frage nicht beantworten. Ich spüre es heute zum ersten Mal. Das Böse hier im Haus hat etwas in mir geweckt, das ich nie zuvor gekannt habe.«

Damona forschte in ihrem Gesicht. Ihre Gedanken griffen aus, wollten in das Gehirn der blassen, zierlichen Frau eindringen.

Es gelang nicht. Da war eine Mauer, undurchdringlich. Laura verzog das Gesicht.

»Nicht, Damona, es tut mir weh!«

»Warum schirmen Sie sich vor mir ab, Laura?«

»Ich tu das nicht absichtlich. Es geschieht unterbewußt. Ich kann den Schutz auch nicht aufheben.«

Sorlster stand neben Damona, mit hängenden Schultern.

»Jetzt kann ich wieder denken. Als diese Lydia mich vom Eingang wegführte, war ich wie ein Schlafwandler. Die haben was ins Essen gemischt. Davon bin ich überzeugt. Es macht uns gefügiger als die anderen, die auf das Essen lieber verzichteten.«

»Was?« Rudy Steiner sprang auf.

»Alles Verrückte!« kommentierte Henry Ryall. »Wirres, dummes Zeug. Alles in Ordnung, nur die Verrückten!« Er ergriff Steiners Arm und zog ihn herunter. »Lass dich nicht ins Bockshorn jagen!«

Es war einer der längsten Sätze, die er bis jetzt gesprochen hatte.

Mike stützte sich auf den Tisch, mit beiden Fäusten, blickte Henry Ryall in die Schweinsäuglein.

»Was muß noch alles geschehen, bis Sie begreifen?«

»Muß wohl um Hilfe rufen. Verrückter wird gefährlich.«

Mike mußte an sich halten, um den Dicken nicht am Kragen zu packen und einmal ordentlich durchzuschütteln.

Eine Hand legte sich auf seine Schulter, Damona. Sofort beruhigte sich Mike. Seine Freundin hatte recht. Warum sollte er sich mit diesem Ryall herumärgern?

Rudy Steiner riß sich wütend los. »Ich hab’s satt, Henry! Laß mich los! Du bist der Verrückte, nicht die anderen. Merkst du nicht, was hier vorgeht? Die drei alten Hexen kümmern sich überhaupt nicht um uns.«

Er erhob sich. Diesmal machte Ryall keinen Versuch mehr, ihn aufzuhalten.

»Das Essen war vergiftet?« erkundigte sich Steiner. Sein Adamsapfel hüpfte. »Sind Sie sicher, Sorlster?«

Der Ire deutete mit dem Kopf auf Mike und Damona. »Fragen Sie die beiden. Die scheinen mehr zu wissen als wir alle zusammen.«

Damona hatte einen Grund, sich erst jetzt wieder einzumischen.

Sie hatte sich mit diesem Ryall beschäftigt. Der Mann hatte Angst.

Er schwitzte Blut und Wasser, wollte es aber nicht zugeben. Jeder spürte die Atmosphäre des Bösen.

Ihre Gedanken griffen auch nach den anderen. Ernest Sorlster. Der Ire war auch innerlich beherrscht. Obwohl es Damona nicht gelang, seine Gedanken zu lesen. Es hätte sie mehr Kräfte gekostet, als vertretbar war. Außerdem wollte sie nicht zu indiskret sein.

Pat Simpson. Die personifizierte Feindseligkeit. Sie konnte sich selbst nicht leiden. Das spiegelte sich auch in ihrem Innern wider.

Das Geschehen um sie herum ging ihr nicht nahe. Es schürte nur ihre Boshaftigkeit. Aus irgendeinem Grund hielt sie sich zurück. Sie überschüttete die anderen nicht mit ihrem ironischen Spott, wie sie es gern getan hätte.

Rudy Steiner. Der Mann zeigte Angst, aber in seinem Inneren war es eher ruhig. Steiner war in sich ein Widerspruch. Auch Damona war

der Mann zunächst zutiefst unsympathisch erschienen. Im Moment wankte Damona in ihrer Meinung.

Sie drehte sich um die eigene Achse, den drei Schwestern zu.

»Auch ich bin die falsche Adresse für diese Frage. Wie steht es mit Ihnen, Lydia, Maggie, Frances? Vor allem Frances: Haben Sie was ins Essen getan?«

Das Lächeln in dem runzeligen Gesicht vertiefte sich.

»Natürlich habe ich das!«

»Wie bitte?« entfuhr es Rudy Steiner.

»Ja, Mr. Steiner, die guten Zutaten machen das Essen aus. Wußten Sie das nicht? Soll ich Ihnen das Rezept verraten, Damona? Aber Sie dürfen es nicht weitergeben.« Eine liebenswürdige Stimme – die einer alten, ein wenig senilen Frau. Ohne Falsch, ohne Hinterlist.

Damona begriff, daß Frances in Wirklichkeit überhaupt nicht auf die Frage einging, sondern etwas anderes meinte: Gewürze!

»Wir reden von Gift!« sagte Damona King betont.

Frances zuckte zusammen wie unter einem Peitschenhieb.

»Aber, mein Kind, in Ihrem Alter! Das dürfen Sie nicht einmal denken! Sie sind hier in einem zwar alten, aber sauberen und anständigen Haus. Undenkbar, daß…«

»Was ist denn?« kreischte Lydia und legte eine Hand hinter das Ohr. »Weil es noch regnet? Sie wollen hinaus oder was? Nein, Regenschirme haben wir hier leider keine!«

»Sei still!« fuhr sie Maggie an. Sie wandte sich an die Gäste.

»Frances hat kein Gift ins Essen getan, glauben Sie mir. Es war auch gar nicht notwendig.« Sie holte tief Luft. »Die Herberge der lustigen Witwen ist eine verdammte Herberge! Unsere Gäste sind unsere Gefangenen!«

Jetzt war es endlich heraus. Damona nickte zufrieden.

»Und wer steckt dahinter? Welche Macht? Sie gaukelte mir einen verzweifelten Hilfeschrei meines Freundes Mike vor – nur um mich aus der Reserve zu locken, um mich aus der Passivität zu zwingen. Eine ganze Nacht steht dem Bösen zur Verfügung. Es scheint, als müßte alles einem bestimmten Ritual folgen. Aber Mike und ich stören dieses Ritual. So ist es doch? Er hat Dan das Leben gerettet.«

»Glauben Sie wirklich, meine liebe Damona?« Maggie sagte es in aller Liebenswürdigkeit, deren sie fähig war. »Ihr müßt bis zum Morgen alle sterben. Das heißt, ihr gebt eure sterblichen Hüllen auf, doch eure Lebensenergie wird Verwendung finden. Also kein Tod im üblichen Sinne.«

»Ich habe genug!« knurrte Sorlster und ging auf die drei Alten zu.

Wieder erinnerte er an einen schleichenden Panther. Mike fragte sich nicht zum ersten Mal, was Sorlster überhaupt für einen Beruf ausübte. Ein Büromensch war er gewiß nicht. Er hatte die Figur eines

Schwerarbeiters oder Landwirts, doch dafür hatten seine Hände zu wenig Schwielen.

Mikes Blick ging hinüber zu Laura. Er beobachtete sie, ihre weit aufgerissenen Augen, die Angst, die darin flackerte.

Um Sorlster kümmerte er sich nicht. Das war Damonas Angelegenheit. Es war für Mike wichtiger, die anderen zu überwachen, ihre Reaktionen abzuwarten.

»Stopp!« befahl Damona King. Sorlster blieb tatsächlich stehen.

»Es hat keinen Sinn, wenn Sie die drei Schwestern unter Druck setzen. Ich weiß es!«

Mehr Erklärungen wollte Damona nicht abgeben, um die allgemeine Verwirrung nicht noch zu erhöhen.

Sorlster fuhr herum.

»Aber wir müssen doch irgend etwas unternehmen!« beharrte er.

»Wir können doch nicht herumhocken und auf unseren Tod warten!«

»Nein, das können wir nicht!« bestätigte Damona. Sie setzte sich in Richtung Tür in Bewegung. »Die magischen Kräfte herrschen innerhalb und außerhalb. Draußen tobt ein Unwetter – aber nur, wenn wir das Haus verlassen. Hier drinnen spüren wir nichts. Auch sind unsere Kleider trocken. Es ist kein echtes Unwetter, sondern eine Illusion. Es ist schwer zu unterscheiden zwischen Illusion und Wirklichkeit in dieser magischen Sphäre. Ja, wir befinden uns *in* einer anderen Sphäre. Hier herrschen andere Gesetze, denen wir uns wohl unterordnen müssen. Doch ich glaube, ich habe mindestens einen Teil dieser Gesetze begriffen! Kommt alle mit!«

Mike runzelte erstaunt die Stirn. Damona blickte ihn nur kurz an.

Da begriff er. Er nickte ihr kaum merklich zu.

Damona setzte sich an die Spitze der Gruppe. Mike bildete den Schluß. Sogar der fette Henry Ryall schloß sich an. Und er sagte keine Silbe. Nur die kleinen Schweinsäuglein rollten, und das Doppelkinn wackelte.

Alle drängten sich in dem schmalen Vorraum mit den Garderobenhaken.

Nicht zufällig warf Damona einen Blick in den Spiegel. Alle waren darin zu sehen – ausnahmslos.

War es der Beweis, daß sich keiner unter ihnen befand, der…

Mike dachte diesen Gedanken und erschrak fast davor.

Er kannte Damonas Verdacht, obwohl sie kein Wort zu ihm gesagt hatte. Und dieser Verdacht war gar nicht mal so abwegig. Sie waren zu acht. Hinzu kamen die drei Alten. Aber die schieden inzwischen aus. Damona hatte festgestellt, daß das Böse nicht direkt von ihnen kam. Sie waren höchstens Werkzeuge des Bösen, aber im Grunde nicht gefährlich.

Sonst gab es kein lebendes Wesen unter ihnen.

War einer der Dämon?

Wenn ja, dann verstand er sich ausgezeichnet zu tarnen. Der Spiegeltrick half nicht weiter.

Mike sah in die Gesichter der Anwesenden. Nirgendwo entdeckte er so etwas wie Mißtrauen.

Mikes Blick ging in die Gaststube. Ausdruckslos sahen ihn die drei Alten an. Sie machten keine Anstalten, ihnen zu folgen. Statt dessen warteten sie ab. Auf was warteten sie?

Damona wies Sorlster an, das schwere Bild von der Wand zu nehmen. Dahinter kam wie beim ersten Mal nicht etwa die Haustür zum Vorschein, sondert! nur kahle Wand.

Die Weiße Hexe preßte ihre Hände dagegen. Sie schloß die Augen.

Eine steile Falte erschien auf ihrer Stirn. Sie konzentrierte sich.

Damonas magische Sinne erweiterten sich. Obwohl die Augen geschlossen waren, nahm sie nach und nach ihre Umgebung war. Wie wenn sich die Blende einer Filmkamera öffnet. Aus dem Dunkel schälte sich die Einrichtung der Diele. Das Schränkchen, der Spiegel.

Sie wirkten verzerrt, irgendwie unwirklich, als wären sie gerade dabei, sich zu verflüchtigen. Ja, es waren nur magische Manifestationen, unreal – existent lediglich in dieser besonderen Sphäre.

Die Wände; Nebel kroch darüber, immer wieder, floß über Boden und Decke.

Nur hie und da riß er auseinander, ließ; kahles Mauerwerk erkennen.

Die Gäste. Ihre Körper waren gegenständlich, doch ihre Gesichter unnatürlich bleich, die Augen hohl. In ihren Köpfen arbeitete es.

Nur in einen Kopf konnte Damona nicht hineinblicken: Lauras!

Da geschah das Überraschende. Laura öffnete ihren Abwehrblock ein kleines Stück. Ihr Gesicht verzerrte sich. Etwas flatterte zu Damona herüber, schloß eine Verbindung. Warm und angenehm fühlte es sich an, durchrieselte Damona King, gab ihr mehr Kraft.

Doch Laura hatte sich überschätzt. Der Kontakt riß. Die zierliche Frau brach zusammen.

Sorlster kam gerade rechtzeitig, seine Frau aufzufangen.

Damona durfte sich nicht darum kümmern. Sie mußte ihre Aufgabe erfüllen, und sie hatte sich vorgenommen, alle hinauszuführen.

Die Außenwand. Damona King wünschte sich mit aller Macht, hinauszusehen. Es gelang nur unter großer Mühe. Etwas wollte es gewaltsam verhindern. Dieses Etwas stemmte sich ihr entgegen, fügte ihr Schmerzen zu – und wurde doch überwunden.

In der magischen Sphäre entstand eine Lücke.

Es gab keine Bohlentür. Es gab auch keine Wand. Nur eine viereckige Öffnung. Der Eingang war frei. Damona konnte hinaustreten.

Das tat sie dann auch.

Drei Stufen führten hinab. Ihre Füße setzten sich darauf. Wie in Trance folgten die anderen.

Bis Pat Simpson laut aufschrie. Etwas hatte sie im höchsten Maße entsetzt!

***

Das Unwetter war vergangen, die Wolkenbank weitergezogen. Der Vollmond beschien eine gespenstische Landschaft.

Der Regen hatte furchtbar gewütet. Die gesamte Straße stand unter Wasser. Ja, das Hochwasser reichte bis zur Herberge. Nur der Tatsache, daß sie erhöht stand, war es zu verdanken, daß das Wasser nicht längst schon bis in die Gaststube gedrungen war.

Doch nicht das war es, was Pat Simpson so sehr erschreckte, sondern das Ding, das wie ein mächtiger Baumstamm aussah und träge im Wasser schwamm. Jetzt hob das Ding seinen mächtigen Schädel.

Es war eine Echse, wie es sie vor Urzeiten auf der Erde gegeben hatte.

Mike runzelte die Stirn. Er erschrak vor dem Anblick nicht, weil er wußte, daß es sich wieder um eine magische Vision handelte.

Doch diese Vision konnte sehr real handeln! Stämmige Beine hoben den Echsenkörper. Der Saurier schob eine Bugwelle vor sich her, als er sich auf die beiden Autos zubewegte, von denen nur noch die Dächer zu sehen waren.

Mit einem mächtigen Satz sprang der Saurier auf die Wagen. Sie hielten seinem Gewicht nicht stand und brachen krachend zusammen.

Sorlster und Rudy Steiner stöhnten. Sorlster machte Anstalten, sich in das Wasser zu werfen. Aber er überlegte es sich anders. In Anbetracht eines solchen Gegners war es klüger.

Systematisch ging der Saurier ans Werk. Er hatte seine satanische Freude beim Zerstören der Wagen, die nicht in sein Konzept paßten.

Nachdem er endlich zufrieden war und nicht mehr Metallfetzen in der Gegend herumschleuderte, hob er den mächtigen Schädel und stieß ein gewaltiges Röhren aus. Da war kaum einer, dem sich nicht die Haare zu Berg stellten.

Mike blickte sich um, und es sah ringsum tatsächlich so aus, wie es vor Jahrmillionen war. Als hätten die magischen Kräfte ein Stück fernste Vergangenheit neu entstehen lassen.

Damona King hatte alles mitbekommen – mit ihren eigenen magischen Sinnen. Sie sah alles wie im Nebel. Dieser Nebel war durchsichtig. Dahinter sah sie die beiden Wagen – unversehrt. Auch gab es keine Überschwemmung.

Der perfekte Betrug, erzeugt durch Schwarze Magie.

»Laßt euch nicht abschrecken!« rief Damona King aus. »Folgt mir! Lauft mit mir davon! Wir müssen außerhalb der Reichweite des Bösen

kommen. Dann sind wir gerettet. Mike und ich werden allein zurückkehren, um den Fluch zu bannen, der über der Herberge lastet.«
»Fluch?« rief Steiner heiser. »Der ist mir noch lieber als der Saurier und das Wasser. Sollen wir denn in der eiskalten Dreckbrühe bis zum nächsten Ort schwimmen?«
»Es gibt kein Wasser und keinen Saurier!« beharrte Damona.
Innerlich dachte sie: So beeilt euch doch! Ich halte nicht mehr lange durch.
»Schließt die Augen und folgt mir! Ich führe euch. Es wird euch nichts geschehen.«
Doch ihr Vertrauen ging nicht so weit.
»Ihr Narren!« rief Mike Hunter erbost, als sich alle umwandten und in Richtung Gaststube strebten.
Dan blieb kurz stehen. Er packte Mikes Arm.
»Ich danke euch beiden!« sagte er bewegt, »aber ich kann doch nicht als einziger…«
Mike sah ihn nur ausdruckslos an. Er konnte keine Details in dem jungenhaften Gesicht sehen. Dazu reichte das Mondlicht nicht aus.
Doch glaubte er in den Augen Dans Fanatismus zu erkennen. Was war mit dem jungen Mann los?
Dan wandte sich ab und eilte zu den anderen.
Damona wankte die Stufen herauf. Mike legte den Arm um sie, stützte sie ein wenig.
»Da haben wir uns ja was Schönes eingebrockt«, knurrte er. »Jetzt müssen wir auch noch Kindermädchen spielen.«
Ein letzter Blick zu dem Saurier hinüber, der sich im brackigen Wasser suhlte. Das riesige Geschöpf wälzte sich auf den Rücken.
Wasser spritzte auf – bis zur Herberge.
Eine Ladung traf Mike.
»Dafür, daß alles Einbildung ist, erscheint es mir naß genug!« kommentierte er bissig.
Im Innern baute Damona ihre Trance ab. Ihr Gesicht war bleich.
»Wie fühlst du dich?«
Damona lächelte. »Danke der Nachfrage, Mike, aber wie kann man sich nach einem verlorenen Kampf schon fühlen?«
»Warst auch schon witziger, Darling. Weißt du was? Ich gebe dir einen Kuß, und dann geht es wieder. Glaubst du das?«
»Kommt nur auf den Versuch an.«
Sie küßten sich tatsächlich. Danach holte Damona Luft und meinte augenzwinkernd: »Jetzt weiß ich, warum ich dich mit auf die Reise genommen habe.«
»Na klar, nicht als großen Beschützer, sondern als Reiseproviant!« unkte Mike.
Doch das Lächeln gefror auf seinen Lippen, als er die traurige

Versammlung in der Gaststube sah.

»Wir sind verloren!« quakte Henry Ryall. Ja, es klang wie ein Quaken. Und sein Gesicht war zur Abwechslung nicht rot, sondern kreidebleich.

Frances humpelte näher.

»Wir sind schlechte Gastgeber«, piepste sie entschuldigend. »Haben euch noch nichts zu trinken angeboten. Naja, unsere Gäste sind für uns wie Familienmitglieder. Sie sollen sich wohl fühlen, und wir wollen sie nicht zu Dingen animieren, die sie nicht wollen.«

Der Widersinn dieser Worte sprach Bände. Frances tat ganz so, als hätte sich nichts ereignet.

Henry Ryall sprang auf. »Schluß jetzt! Ich will, ich kann nicht mehr! Schluß, aus!«

Er stürzte sich auf Frances, vergaß dabei, daß der Tisch dazwischen stand.

Polternd fiel das schwere Möbelstück um. Ryall streckte die speckigen Arme vor und packte die Alte. Er entwickelte Kräfte, die ihm wohl keiner zugetraut hätte. Es waren die Kräfte eines Wahnsinnigen. Frances hob er freischwebend hoch und schmetterte sie gegen die Wand.

Alle hielten den Atem an. Selbst Mike und Damona hielten sich vorerst zurück. Sie wußten selbst nicht warum. Vielleicht, um die Reaktion des Gegners abzuwarten? Und Ryall würde es wahrscheinlich nichts schaden, wenn er sich solchermaßen abreagierte. Wenn nicht, konnten sie immer noch versuchen, einzugreifen.

Maggie drehte sich herum und wollte fliehen. Doch Ryall war schneller. Auch Maggie wurde gepackt und gegen die Wand geschleudert. Lydia stemmte er über den Kopf und schmetterte sie auf die Bohlen.

In allen drei Fällen sah das Ergebnis gleich aus. Die drei alten Damen rappelten sich vom Boden auf. Im Chor tadelten sie: »Aber, Mr. Ryall, Sie sind aber gar nicht nett zu alten Damen. Wir hätten Ihnen bessere Manieren zugetraut.«

Das gab Ryall den Rest. Er stürmte zu der Tür, hinter der Dan und Mike beinahe den Tod gefunden hätten. Mike setzte hinterher, um ihn aufzuhalten.

Doch der Wahnsinnige war zu schnell. Und Mike war absolut nicht darauf gefaßt gewesen. Auch Sorlster bemühte sich, Ryall einzuholen. Sie erreichten die Tür erst, als sie sich schon hinter dem Dicken geschlossen hatte.

Als sie sie aufrissen, war er nicht mehr zu sehen.

Die Finsternis schien zu leben, sich anzuschicken, in die Gaststube zu kriechen wie zäher Brei.

Damona kam langsam näher.

»Es ist wie das Tor zu einer anderen Welt.«
Mike nickte zu diesen Worten.
»Ja, so ist es mir auch schon erschienen. Die Gaststube ist eine Art Zwischensphäre. Sie bildet das Tor zum Anderen.«
Das wallende Dunkel hielt ihn davon ab, einfach hineinzurennen.
Konnte er Ryall überhaupt helfen?
In diesem Augenblick drang ein Schrei zu ihnen herein, der nichts Menschliches mehr an sich hatte: Henry Ryall!
»Henry!« stöhnte Rudy Steiner fassungslos. Wie angewurzelt saß er auf seinem Platz.
»Rasch!« sagte Damona. Sie hielt die Tür fest. Sorlster und Mike rannten jetzt doch in die Finsternis.
»Wir sind Schweine!« heulte Ernest Sorlster. »Hätten wir nicht gezögert, könnte…«
»Reden Sie keinen Quatsch!« herrschte ihn Mike an. »Ryall war wahrscheinlich nicht mehr zu retten – falls ihm überhaupt etwas zugestoßen ist. Hier weiß man ja nie…«
Er stolperte über etwas Weiches.
Die Finsternis war allgegenwärtig. Nur das helle Viereck der Tür war zu erkennen. Wenn Damona schloß, war der Rückweg abgeschnitten.
Mike wunderte sich überhaupt nicht, daß hier alles anders als beim ersten Mal war.
»Damona!« schrie er, »kannst du mich hören?«
»Ja!« es klang wie aus weiter Ferne, obwohl sie höchstens zehn Schritte entfernt waren.
In der Tat, die Tür verkleinerte sich ganz langsam, als würde sie sich entfernen!
»Verdammt!« entführ es Mike. »Wir müssen uns beeilen.«
»Was haben Sie denn gefunden?«
»He, Sorlster, folgen Sie meiner Stimme. Wir dürfen uns nicht verlieren.«
»Bin schon da.« Eine schwere Hand legte sich auf Mikes Schulter.
Mike griff in sein Jackett und brachte ein Feuerzeug zum Vorschein.
»Bin froh, daß das Wasser draußen nicht echt ist, sonst würde das Ding vielleicht nicht mehr funktionieren«, murmelte er und zündete.
Was sich in seinen Augen darbot, hätte er besser nicht gesehen.
Die grauenvoll verstümmelte Leiche von Henry Ryall! Was war hier geschehen?
Mike stellten sich die Haare senkrecht. Die Hand Sorlsters krallte sich schmerzhaft in seine Schulter. Ein Blick zu dem Iren.
Mike mußte befürchten, daß der Riese als nächster durchdrehte.
Schleunigst löschte er die Flamme des Feuerzeugs.
Die helle Tür war noch kleiner geworden. Wenn sie sich nicht beeilten, erreichten sie sie nie mehr.

Beide richteten sich auf. Mike mußte Ernest Sorlster helfen.

»Rasch!« sagte er eindringlich. »Wir dürfen keine Sekunde mehr verlieren. Ryall ist nicht mehr zu helfen.«

»Wir sind Schweine!« murmelte Sorlster. »Wir haben ihn einfach hier im Stich gelassen!«

»Wenn Sie nicht augenblicklich zur Vernunft kommen, setze ich ihnen die Faust auf die Nasenwurzel!«

Das tat Mike nicht. Aber er verabreichte Sorlster zwei schallende Ohrfeigen.

Dabei konnte er in der Dunkelheit nicht richtig zielen!

Rechtzeitig drehte er sich herum. Sorlster kam beängstigend schnell zu sich. Mit einem bösen Knurren wollte er nach Mike greifen.

Doch da hörten sie es beide: ein wütendes Fauchen. Die Erde bebte. Etwas näherte sich aus der Finsternis, glitt auf unbeholfenen Pfoten auf sie zu.

Das Grauen!

Der grausame, qualvolle Tod!

Der Bote der tiefsten Hölle!

Sie dachten an die Leiche von Henry Ryall und rannten um ihr Leben.

Dabei war die Tür mit Damona in eine Entfernung gerückt, die sie jeglicher Chance zur Rückkehr beraubte.

Damona King sah nichts, aber sie ahnte, was da los war.

»Mike!« Es klang verzweifelt.

Mike Hunter konnte nicht antworten.

»Mike!« wiederholte Damona.

Jetzt kam eine Antwort – doch nicht von Mike: ein urweltliches Brüllen!

Und dann ein Schrei!

***

Ernest Sorlster hatte geschrien.

»Sorlster!« Der Ire hatte sich dicht hinter Mike befunden und war jetzt nicht mehr da. Mike hörte nicht mehr seinen keuchenden Atem.

Entgegen aller Vernunft stoppte Mike den rasenden Lauf.

»Sorlster, um Gottes willen!«

Ganz schwach die Antwort: »Es – es hat mich erwischt. Es – es tut so weh!«

»Beten Sie, Sorlster!« Das war wörtlich gemeint, und der Ire faßte es auch so auf. Lauthals zitierte er, was er gewiß schon lange nicht mehr in den Mund genommen hatte: »Vater unser…« Immer wieder stöhnte er zwischendurch.

Das urweltliche Brüllen war ganz nahe – so nahe, daß es Mike, von den Beinen riß.

Mike fiel auf rissigen Untergrund. Es fühlte sich an wie nackter Fels. Die rettende Tür war nur noch so groß wie eine Schachtel. Jetzt war die Reihe an Mike, aufzustöhnen. Er hörte Damona rufen, hatte aber noch immer keine Gelegenheit zu antworten.

»Sorlster, beten!« mahnte er.

Ernest Sorlster tat es voller Inbrunst.

Ein riesiger Schatten schob sich zwischen sie und die rettende Tür.

»Mensch, Sorlster, begreifen Sie? Wir sind noch nicht an der Reihe! Henry Ryall mußte sterben. So trifft es einen nach dem anderen. Der Anschlag auf Dan geschah vor rund einer Stunde. Jede Stunde ein Toter. Das sind acht Stunden für uns alle.«

»Aber Dan lebt!« widersprach der Bärtige.

»Mann, lernen Sie denn nie aus? Wieso beten Sie nicht? Immer von vorn, immer von vorn! Bis Sie keine Luft mehr haben oder bis wir die Schweinerei hinter uns haben!«

Endlich fand Mike den Verletzten.

»Wo hat es Sie erwischt?«

Das Brüllen dröhnte in seinen Ohren. Ein Schwall von faulig riechender Luft ging über sie hinweg. Aber das Monster stürzte sich nicht auf sie. Nur wegen des Gebetes. Es spielte gewiß auch die Tatsache eine Rolle, die Mike angesprochen hatte.

Ernest Sorlster rollte sich betend auf den Bauch. Mikes Hände fuhren über seinen Rücken. Die Kleidung war aufgeschlitzt. Warm und klebrig sickerte es über Mikes Finger. Blut! Die Wunde war furchtbar. Sorlster mußte wahnsinnige Schmerzen haben. Aber er betete.

Ein Mann mit normaler Konstitution wäre gewiß nicht mehr am Leben.

»Na, ist ja gar nicht mal so schlimm!« log Mike, wobei es ihn eiskalt überlief. »Auf mit Ihnen, ich helfe!«

Sorlster versuchte es tatsächlich. Mike hatte den Eindruck, daß der Ire mindestens drei Zentner wog. Natürlich war der Mann nicht ganz so schwer.

»Und jetzt vorwärts!«

Sie taumelten davon. Mike fiel in das Gebet ein. Gerteinsam brüllten sie es dem Monster entgegen. Die Situation war irrsinnig. Das Monster wich zur Seite, Scharrende Geräusche. Etwas peitschte über sie hinweg. Ein Schwanz?

Wahrscheinlich war es besser, daß sie nichts sahen.

Viel zu langsam näherten sie sich der Tür. Damona wartete. Mike dachte intensiv an sie.

Und da kam ein Kontakt zustande.

»Du lebst!« Es war, als würde sich Damona bei ihm befinden. Nur ihre Gedanken hatten gesprochen. In ihnen schwang alle Erleichterung mit, die sie empfand.

Sie wäre gern ihrem Freund entgegengeeilt, doch sie wußte, daß dann die Tür zugefallen wäre. Das hätte den Rückweg abgeschnitten. Damona mußte aushalten.

»Nur noch ein paar Schritte!« Eine zweite Lüge – nur, um Sorlsters letzte Kräfte zu mobilisieren.

Der Ire leistete in diesen Augenblicken wirklich Übermenschliches.

Damona zog ihre Gedanken zurück. Es hatte keinen Sinn. Noch spürte sie die Nachwirkungen des überstandenen Kampfes gegen die Magie der Herberge. Sie mußte ihre Kräfte schonen.

Da brach Sorlster endgültig zusammen. Mike ging in die Knie. Er mußte das ganze Gewicht des Bulligen tragen.

Aber jetzt war es tatsächlich nicht mehr weit.

»Dan!« befahl Damona. Diesmal war ihre Stimme real.

Eine Gestalt verdunkelte das helle Viereck. War es Dan?

Ja! Der junge Mann lief auf sie zu, obwohl er nichts sah.

»Hierher!« keuchte Mike und gab ihm eine Orientierungshilfe.

Als Dan sie erreichte, begriff er sofort. Er begab sich auf die andere Seite, um Sorlster zu stützen.

Der Ire hatte das Bewußtsein verloren. Oder war er ebenfalls tot?

Egal! dachte Mike, wir müssen es schaffen! Ihm wurde fast schwarz vor den Augen. Die Anstrengung war selbst für ihn zu groß.

Das Fauchen und Brüllen des Untiers begleitete sie.

»Was ist das?« rief Dan erschrocken.

»Der Mörder von Henry Ryall – und unser Mörder, falls wir versagen.« Mike hatte die Worte stoßweise hervorgebracht.

Ihm kam zu Bewußtsein, daß er nicht mehr betete. Trotzdem ließ sie das Untier ziehen.

Kein Wunder, denn sie hatten es geschafft. Mit ihrer schweren Last stolperten sie in den Gastraum.

***

»Nein!« kreischte Laura und eilte herbei.

Mike und Dan hatten den bulligen Iren einfach zu Boden fallen lassen. Da lag er nun.

Mike blinzelte verwirrt. Von einer Verletzung war keine Spur.

Auch an seinen Händen klebte kein Blut mehr. Sie hatten jene andere Welt verlassen, und damit war der Spuk vorbei.

Auch merkte Mike, daß er sich rasend schnell von den Strapazen erholte. Dan erging es ebenso.

Schon nach einer Minute schlug Sorlster die Augen auf. Er blickte sich verwirrt um, sah seine Frau Laura. Sie war auf die Knie gefallen, barg das Gesicht in beiden Händen, schluchzte wild.

Damona stand abseits, den Block zu durchdringen, den Laura um ihr Denken gelegt hatte.

Sie ist eine Hexe, dachte Damona. Bisher wußte sie das nur noch nicht. Jetzt sind ihre Kräfte geweckt. Wenn sie das hier übersteht, muß sie sich entscheiden: Gegen das Böse oder für das Böse! Davon hängt es ab, ob sie eine Freundin oder eine Feindin wird.
Mike erriet ihre Gedanken und legte den Arm um ihre Schultern.
Er sah zu, wie sich Sorlster aufrappelte.
Laura merkte etwas. Sie ließ die Hände sinken. Ihre Augen weiteten sich.
»Ernest!«
Er tätschelte beruhigend ihre Schulter.
»Alles in Ordnung, Mädel, ich bin wieder unter den Lebenden. Aber bedanke dich nicht bei mir, sondern bei Mike. Ich stehe in seiner Schuld, bis zum Lebensende.«
Er sah herüber.
»Aber vielleicht ist das gar nicht mal so lange?«
»Wieder Schuldkomplexe wegen Henry Ryall?« erkundigte sich Mike.
»Nein, das nicht, aber ich denke an Ihre Theorie!«
Mike preßte die Lippen zu feinem schmalen Strich zusammen und hoffte, daß Sorlster nichts in dieser Richtung sagte. Eine Panik war das letzte, was sie hier brauchten.
Doch Sorlster wußte selbst, daß es besser war, den Mund zu halten.
»Ich weiß, daß für Henry Ryall jede Hilfe zu spät kam. Bis wir ihn gefunden hätten… Es war auch so schwer genug für uns, dem Unheil zu entrinnen.«
Mike blickte zu Rudy Steiner hinüber und sah die Tränen in seinen Augen. Der Hakennasige zeigte tatsächlich Trauer über den Tod seines Kollegen. Man hätte es ihm nicht zugetraut.
Auch Mike wurde wankend in seiner Meinung über Steiner.
Alle kümmerten sich jetzt um Sorlster. Er sollte ihnen mehr erzählen.
Ernest Sorlster tat es bereitwillig. Gelegenheit für Damona King und Mike Hunter, sich etwas zurückzuziehen.
Mike berichtete detailliert. Er erwähnte auch seine Achtstundentheorie und endete: »Allein, daß Dan noch am Leben ist, zeigt, daß wir das tödliche Ritual gestört haben. Also muß es nicht unbedingt eine Stunde dauern, bis der nächste an die Reihe kommt.«
Beide blickten hinüber zu den anderen. Die drei Schwestern standen wie immer am Tresen und lächelten wohlwollend, als würden sie sich über den Trubel in ihrem Haus freuen.
»Vielleicht sollten wir uns doch ein wenig näher mit ihnen beschäftigen?« überlegte Mike laut. »Ich habe mir ein paar Gedanken gemacht.«
Damona nickte.
»Ich mir auch. Es gibt kein elektrisches Licht. Du hast draußen die Spuren von Leiterwagen und Kutschen und Pferden gesehen.

Möglicherweise taucht die Herberge nur in gewissen Zeitabständen auf?«

»Also ein Fluch über diesen Mauern und die direkte Umgebung! Damona, vielleicht können wir von den drei mehr erfahren. Maggie hat ja schon eingangs zugegeben, daß sie keine echten Schwestern sind. Denke an den Spruch draußen: Herberge zu den lustigen Witwen!«

»Ich sehe wenig Sinn darin.« Damona deutete zu den anderen Gästen hinüber. »Es gibt nur diese Lebenden hier – außer uns. Noch immer bin ich der Meinung, daß einer von Ihnen der Urheber ist, der große Unbekannte.«

»Der Vollstrecker des Fluches? Hm! Ehrlich gesagt, ich tappe total im dunkeln. Dabei bin ich sicher, daß die Lösung in greifbarer Nähe ist. Wir brauchen nur zuzupacken. Alles hat seinen Sinn. Viele Mosaiksteinchen ergeben ein vollständiges Bild. Ein paar haben wir gesammelt. Es gilt nun, die richtige Reihenfolge zu finden.«

»Die Frau im gläsernen Sarg!« sagte Damona.

»Ja, Darling, ich hatte eben denselben Gedanken. War es eine Art Symbol? Warum ausgerechnet Dan als erster?«

»Wir sollten uns hüten, uns in die falsche Richtung zu begeben.«

Mike zuckte mit den Achseln. »Du hast recht, also geben wir es auf?«

Damona King schüttelte den Kopf.

»Nein, das habe ich nicht vor!«

»Was sonst?«

»Kümmern wir uns halt doch um die drei Schwestern.«

Sie gingen zum Tresen. Damona sagte zu Maggie: »Wir sind müde. Können Sie uns die Zimmer für die Nacht zuweisen?«

Maggie lächelte liebenswürdig.

»Aber natürlich, Miß Damona, mein Kind. Wissen Sie, daran habe ich auch schon gedacht. Es ist spät und wir alten Leute sind es gewohnt, früh ins Bett zu gehen. Morgen ist auch noch ein Tag, nicht wahr? Und gewiß wollen Sie früh aufbrechen.«

Mike deutete mit dem Daumen auf die anderen. »Was ist mit denen denn?«

Maggie erbot sich: »Ich werde sie fragen.«

Sogleich schlurfte sie hinüber.

»Ich wollte den Vorschlag machen, die Zimmer aufzusuchen!«

Alle blickten sie erstaunt an. Ihre Blicke wanderten von Maggie zu Damona und Mike. Die beiden nickten ihnen aufmunternd zu.

»Erst etwas zu trinken!« krächzte Rudy Steiner.

Frances setzte sich in Richtung Küche in Marsch.

»Halt!« rief Steiner hinterher. »Ich will doch nichts haben!«

Anscheinend dachte er an die Möglichkeit von Gift. Frances blieb stehen und wandte sich herum.

»Das ist aber schade«, piepste sie entäuscht. »Wir haben wunderbaren Wein. Den hätte ich aus dem Keller geholt.«

Mike wurde hellhörig.

»Sie haben hier einen Keller?«

»Selbstverständlich, Mr. Mike!« Es klang empört.

»Wo ist er? Wie gelangt man hin?«

»Durch die Küche!« gab Frances Auskunft.

Mike und Damona brauchten sich nicht zu verständigen. Sofort machte sich Mike auf den Weg. Er achtete nicht auf Frances' Entrüstung, drängte sich einfach an ihr vorbei und betrat die Küche.

Damona wandte sich an die drei alten Schwestern. Sie wollte sie von Mikes Tun ablenken und öffnete den Mund zu einer Frage.

Lydia fiel ihr ins Wort: »Wohin geht er?«

Damona schrie ihr ins Ohr: »Er wäscht sich!«

»Ach so! Ja, in der Küche ist Wasser. Wir haben einen eigenen Brunnen. Haben wir selbst gegraben, als das Haus hier gebaut wurde!« Sie sagte es voller Stolz.

»Wer hat denn das Haus gebaut?« brüllte Damona.

»Unsere Männer!«

»Und wo sind die jetzt?«

Lydia kicherte nur. Damona fing einen warnenden Blick von Maggie auf.

Ihre Gedanken bewegten sich im Kreis. Sie ahnte, daß sie sich auf einer wichtigen Spur befand. Jetzt durfte sie unter keinen Umständen aufgeben…

***

Mike Hunter orientierte sich. Die Küche war geräumig – nur wenig kleiner als der Gastraum vor dem Tresen. So mußte es vor zweihundert Jahren in den Küchen aller Herbergen ausgesehen haben. Es bestätigte die Theorie, daß die Herberge ein Relikt aus dieser Zeit war.

Strohmatten lagen auf dem Boden, die Dielen verbergend.

Warum? War dort der Einstieg zum Keller?

Mike hatte keinen Blick mehr für die beiden mächtigen Kochherde rechter Hand oder die Anrichte links. Auch der Brunnen im Hintergrund neben dem Fenster interessierte ihn nicht. Er bückte sich, hob die Matten an.

Tatsächlich, eine Luke!

Mike ergriff den eisernen Ring und zog daran. Die Luke war schwer, aber seinen Kräften nicht gewachsen. Mike Hunter wuchtete sie hoch. Die Scharniere kreischten. Sie hätten mal geölt werden müssen. Ein dunkelgähnendes Loch tat sich auf.

Mike Hunter zögerte, hineinzusteigen.

Die Küche wurde von mehreren Petroleumlampen erhellt. Ihr Licht fiel in das Kellerloch, doch waren nur die obersten Stufen einer Treppenleiter zu sehen.

Mike knirschte mit den Zähnen. Dann nahm er entschlossen eine der Lampen aus der Halterung und ließ sie ein Stück hinab. Es war nicht ausgeschlossen, daß auch das hier eine magische Falle war – wie die Tür, die aus dem Gastraum führte.

Vielleicht hatte Frances deshalb diesen Tip gegeben?

Vielleicht war Mike Hunter der nächste, der auf der Liste stand?

Das tödliche Ritual, dachte Mike Hunter zornig. Egal, ich muß es wagen.

Erst als er sich tiefer hinabbeugte, konnte er den Boden des Kellers sehen. Ein Höhenunterschied von etwa drei Metern. Das war zumindest ungewöhnlich. Die Wände wurden von Regalen gesäumt.

Es gab auch eine dunkle Türöffnung in einen Nebenraum. Mike machte sich an den Abstieg. Die Treppenleiter war morsch. Jede Stufe knirschte bedenklich.

Immer wieder ließ Mike seine Blicke kreisen. Es zeigte sich nichts Verdächtiges.

Die Regale waren voll mit Wein. Auf der anderen Seite standen hohe Fässer.

Mike nahm eine Flasche und hielt die Lampe so, daß er das Etikett lesen konnte: Siebzehnhundertzweiunddreißig! Er bekam eine Gänsehaut. Hier lagerten unschätzbare Werte.

Er entfernte den Staub vom Flaschenhals und schüttelte die Flasche leicht. Der Wein war etwas ölig. Kein Wunder.

Aber war er wirklich so alt? Was galt in dieser Herberge des Grauens die Zeit? Wein mit einem solchen Alter mußte schon von außerordentlicher Güte sein, sonst überstand er das nicht. Das war eine Binsenweisheit.

Mike war nicht Kenner genug. Es lohnte sich nicht für ihn, sich weiter damit zu beschäftigen. Außerdem hatte ihn etwas anderes hierhergeführt.

Ein mißtrauischer Blick zur Luke. Sie blieb ausnahmsweise offen.

Mike hielt die Lampe knapp über den Boden. Festgetrampelter Lehm, sehr uneben. Aber der Kellerraum wurde sauber gehalten. In der Ecke stand ein Reisigbesen.

»Darauf machen die drei Schwestern gewiß ihre Ausritte!« murmelte Mike vor sich hin. Der Spott gab ihm neue Kraft.

Hier gibt es nichts mehr, was von Interesse gewesen wäre. Deshalb wandte er sich der dunklen Türöffnung zu.

Der Boden im Nachbarraum war mindestens ein Fuß höher – und nicht so fest wie im Weinkeller. Mit dicken Bohlen hatte man verhindert, daß der Lehm durch die Tür brach. Mike setzte den Fuß

auf die Stufe, die somit entstanden war, und streckte den Arm mit der Lampe vor.

Seine Augen weiteten sich. Der Raum war leer, bis auf unbedeutendes Gerumpel, zu dem vor allem Grabwerkzeuge zählten.

Sein Blick heftete sich automatisch auf den Boden. Ja, der Lehm war viel zu locker.

Als hätte man erst vor kurzem hier unten gegraben!

Mike Hunter schöpfte tief Atem und ließ die Luft pfeifend entweichen. Das hier war gewiß nicht uninteressant.

Er lauschte kurz hinauf. Entfernte Stimmen. Er glaubte, Damona zu hören. Sie kam auch ohne ihn zurecht. Wichtig war, daß sich niemand um sein Tun hier unten kümmerte.

Es roch modrig in dem Raum – wie in einer Gruft. Unwillkürlich schlug Mikes Herz ein paar Takte schneller.

Er suchte sich eine Stelle, an der der Boden am lockersten war.

Dann nahm er entschlossen die primitive Hacke und begann mit der Arbeit.

Es dauerte nicht lange, da hatte er den Lehm losgeschlagen und konnte ihn mit der Schaufel mühelos entfernen.

Als er diesmal mit der Hake zuschlug, traf er etwas Weiches, Nachgiebiges.

Seine Kehle wurde strohtrocken. Er legte die Hacke beiseite und bediente sich des Spatens. Vorsichtig machte er sich ans Werk.

Etwas Helles legte er frei. Mit der Lampe ging er näher heran.

Obwohl er etwas Ähnliches erwartet hatte, traf ihn doch der Schock: der Teil eines Gesichtes!

Die Feinarbeit mußte er mit bloßen Händen vornehmen. Der Gestank, der sich indessen im Kellerraum verbreitete, wurde unerträglich. Mike hatte Mühe, sich nicht auf der Stelle zu übergeben.

Voller Widerwillen entfernte er Erdkrumen. Zwischendurch mußte er mit dem Spaten herumstochern.

Ja, es war ein Gesicht – das Gesicht einer jungen Frau. Es war sehr gut erhalten. Die Augen waren geschlossen. Gottlob war der Boden trocken. Deshalb war die Zersetzung noch nicht so weit fortgeschritten.

Wie lange lag die Leiche hier?

Mike Hunter richtete sich auf. Er schaute sich um. Ein Stein schien ihm im Magen zu liegen. Dies hier war ein Friedhof – mit lauter Leichen. Und wer hatte sie begraben?

Mike dachte an die drei alten Damen und an den Fluch, der auf dem Gebäude lastete.

Und er dachte an noch etwas: Gewiß fungierte die Herberge nicht erst seit gestern als tödliche Falle für Reisende! Aber waren es diese, deren Leichen hier vergraben lagen?

Mike Hunter hegte Zweifel.
Er brauchte mehr Gewißheit. Deshalb setzte er seine Arbeit fort. Es mußte ihm gelingen, die Leiche der jungen Frau ganz freizulegen.
Gerade begann er, als er in der Bewegung stockte. Er hatte das Gesicht noch einmal betrachtet. Es kam ihm bekannt vor.
Das Mädchen im gläsernen Sarg! Das Mädchen, das Dan hatte umbringen wollen!
Das hier war die echte Leiche. Das andere war nur eine Vision gewesen.
Und wie paßte das Monster in das Bild? War es nur eine symbolische Erscheinung gewesen – gewissermaßen das Zeichen des Bösen?
Mike ließ sich nicht mehr abhalten und arbeitete wie ein Besessener. Es gelang ihm sozusagen in Rekordzeit, die ganze Leiche freizulegen.
Das Mädchen war vollständig angezogen – nach einer Mode, die man seit zweihundert Jahren vergessen hatte. Das lange Gewand war einfach.
Und auch diesmal machte Mike die Feststellung, daß die Leiche vollständig erhalten war.
Er brauchte Überwindung, um das Gesicht zu berühren.
Es fühlte sich weich und schwammig an, aber es widersprach jeglicher Erfahrung, daß der Körper nicht in sich zusammenfiel – jetzt, da er mit Luft in Berührung kam.
Eine Hexe! schoß es Mike durch den Kopf. Ja, das hier war eine Hexe. Nur so war es zu erklären. Sie war tot, doch ihr Körper löste sich nicht auf. Eine Hexe konnte man nur vollständig vernichten, wenn man ihren Körper verbrannte.
Mike hockte sich nieder. Eine gespenstische Szene. Die Leiche, die gewiß schon zweihundert Jahre hier begraben lag, im flackernden Schein der Petroleumlampe.
In diesem Augenblick fiel draußen die Luke mit einem donnernden Laut zu.
Mike fuhr auf, lief in den Nebenraum.
Schritte über seinem Kopf – schlurfende Schritte – und ein irres Kichern.
Eine der drei alten Hexen.
Mike hatte die Lampe zurückgelassen. Wütend ging er wieder in den Nebenraum, den er inzwischen Leichenkammer nannte.
Gerade rechtzeitig, um zu sehen, daß in die alte Leiche Leben zurückkehrte. Die Glieder knackten. Ein abgrundtiefes Stöhnen drang aus der toten Brust.
Die Petroleumlampe flackerte heller und erlosch dann.
Mike Hunter stand in absoluter Finsternis und war allein mit dem personifizierten Grauen.
Kleider raschelten, das Stöhnen wiederholte sich. Und dann näherte

sich ihm die Leiche.

***

»Sie sind alle drei tot, nicht wahr?« sagte Damona King fest. »Sie haben die Herberge errichtet. Was geschah dann?«

Lydia wandte sich einfach ab. Sie gab keine Antwort.

Rudy Steiner kam näher. »Interessant!« behauptete er. »Was sucht Ihr Freund im Keller, Damona?«

»Er schaut nach dem Wein, ist doch logisch.« Damona lächelte entwaffnend.

Rudy Steiner knurrte etwas Unverständliches.

»Maggie, Frances, ihr habt eure Männer umgebracht.« Steiner hob die geballten Hände.

»Verleumdung!« stieß Maggie hervor.

Damona war über die unerwartete Hilfe Steiners nicht ganz glücklich.

»Wahrscheinlich gab es eine Untersuchung«, sagte sie, »aber zu jener Zeit.«

»Mörderinnen!« zischte Steiner. »Ihr habt aus der Herberge ein Höllenhaus gemacht. Leugnen nutzt euch nichts mehr. Ich sehe es ganz deutlich. Meint ihr, ihr könnt mir etwas vormachen? Henry Ryall habt ihr umgebracht, und Mike und Dan kamen nur knapp mit dem Leben davon. Alle wollt ihr umbringen – durch das Böse, mit dem ihr einen Pakt geschlossen habt!«

Damona schauderte. Natürlich, sie war auf den gleichen Gedanken gekommen, aber Steiner ging völlig falsch vor. Er durfte nicht mit der Tür ins Haus fallen.

Rudy Steiner schwang die Fäuste. Er war außer sich.

»Ich will endlich wissen, was hier vorgeht, auch wenn ich sterben muß. Soll ich wie ein Opferlamm zur Schlachtbank geführt werden? Ich halte das nicht aus.«

Er machte Anzeichen, sich auf die drei Alten zu werfen, hielt sich aber zurück. Gewiß erinnerte er sich daran, wie wenig ein solches Vorgehen fruchtete. Ohnmacht und Wut führten bei ihm zu Haß.

Damona legte eine Hand auf seine Schulter.

»Vorsicht, Rudy!« mahnte sie. »Sie gehen zu weit.«

Die drei Hexenschwestern hatten sich eingeschüchtert zusammengestellt und wagten sich nicht mehr anzusehen.

»Aus denen kriegen wir nichts mehr heraus. Sind Sie sich darüber im klaren?«

Abrupt wandte sich Rudy Steiner ab. Mitten in der Gaststube blieb er stehen, wankend wie ein Schilfhalm im Wind.

Mißtrauisch beobachtete ihn Damona.

Ansatzlos begann Rudy Steiner zu rennen. Er lief genau auf die Tür

zu, hinter der sein Kollege den Tod gefunden hatte.
»Zurück!« brüllte Ernest Sorlster.
Damona wollte folgen, gab es jedoch auf.
Steiner schrie über die Schulter zurück: »Niemand kommt mir nach! Ich will nicht mehr auf das Ende warten!«
Er riß die Tür auf – und blieb stehen, als wäre er gegen eine Mauer gerannt.
Das Licht der Gaststube fiel durch die Tür in ein normales Treppenhaus.
»Mr. Steiner!« meldete sich Maggie. »Oh, es tut mir so leid, daß Sie uns nicht vertrauen können. Wie ich sehe, wollen Sie auf Ihr Zimmer. Ich führe Sie gern. Die Zimmer sind oben im ersten Stock.«
Damona winkte Dan und Sorlster zu.
»Sie gehen mit!«
Maggie blickte sie an.
»Miß Damona, wollen Sie nicht auch Ihr Zimmer sehen? Einzelzimmer oder Doppelzimmer? Wir sind genau für acht Gäste eingerichtet, müssen Sie wissen.« Erschrocken hielt sie die Hand vor den Mund. »Entschuldigen Sie, Miß Damona, ich vergaß, daß es nur noch sieben sind. Aber wo ist denn Mr. Ryall? Schade, daß er nicht für die Nacht bleiben wollte.«
Damona winkte ab.
»Ich lasse mir noch Zeit, falls Sie nichts dagegen haben, meine liebe Maggie.« Und zu Sorlster und Dan: »Kommen Sie gleich wieder herunter?«
»Falls wir können!« knurrte der Ire. Gemeinsam mit Dan schloß er sich Rudy Steiner und Maggie an.
Bevor Maggie die Gaststube verließ, schickte sie Damona einen seltsamen Blick. Damona nickte ihr freundlich zu.
Kaum hatte sich die Tür geschlossen, wandte sich Damona an Frances. Die Alte fuhr zusammen. Was hatte sie?
Damona kümmerte sich nicht sofort um sie, sondern schlenderte zu Laura hinüber. Pat Simpson saß daneben. Ihre Augen sprühten Haß.
Damona setzte sich Laura gegenüber. Die zierliche Frau Sorlsters blickte nicht einmal auf.
»Die drei alten Hexen sind Handlanger, mehr nicht!« sagte Damone King leise. »Laura, Sie wissen es. Einer von uns ist der wahre Träger des Bösen.«
Laura tat erschrocken.
»Wie kommen Sie darauf?«
»Irgendwann und irgendwie hat sich in dieser Herberge das Böse eingenistet. Sie wurde zu einem Tor zu den Dimensionen des Satans. Selbst wenn wir hier die Nacht überleben, wird die Herberge dorthin verschwinden, woher sie gekommen ist: ins Nirgendwo. Doch das ist

nicht die Absicht des Bösen. Eine Art Ritual muß eingehalten werden, denn die Kräfte der Finsternis unterliegen Gesetzen. Mike und ich sind ständig bemüht, das Ritual zu stören. Das hat Auswirkungen.«

»Warum sagen Sie das alles mir?«

»Ich fange bei Ihnen an, zu forschen. Wer sind Sie, Laura Sorlster? Wo kommen Sie her, was tun Sie?«

»Sie unverschämtes Weibsbild, ich…«

»Halten Sie den Mund, Pat Simpson!« fuhr Damona die Schwester Lauras an. »Sie sind nicht gefragt – noch nicht!«

»Was bilden Sie sich eigentlich ein, wer Sie sind? Spielen sich hier auf…«

Diesmal genügte ein einziger Blick Damonas.

Laura holte tief Luft.

»Wir gehören einer Schaustellergruppe an, treten größtenteils in Varietes auf. Ernest Sorlster und ich sind nicht verheiratet. Wir kennen uns erst seit einem Monat. So lange bin ich bei der Truppe. Er spielt bei mir die Rolle des Beschützers und Liebhabers.«

»Und Pat Simpson?«

»Ihr verdanke ich die Aufnahme in die Truppe. Wir waren Freundinnen im Waisenhaus.«

»Also Artisten. Man merkt es Sorlster an. Ist er so eine Art Kraftmensch?«

Laura nickte.

»Und Sie, Laura?«

»Ich bin die Hexe! Seit Jahren verdiene ich mein Geld als Illusionistin, als Zauberin. Das meiste ist Trick, aber nicht alles. Es ist mir eigentlich erst heute klargeworden. Ich beschäftigte mich nie zuvor wirklich mit Magie.«

Laura sprach ganz offen, und während sie sprach, schlug Damona zu. Sie tat es nicht brutal, sondern behutsam, vorsichtig – und dennoch unnachgiebig. Diese besondere Mischung war es, die es Damona ermöglichte, den Block um Lauras Denken zu sprengen, ohne ihr zu schaden.

Offen lagen die Gedanken Lauras vor ihr.

Angst und Entsetzen waren vorherrschend – Gefühle, die weniger die Situation betrafen, sondern vielmehr die Entdeckung, eine wahre Hexe zu sein.

Damona schloß die Augen. Die Verbindung war perfekt. Sie waren wie ein Wesen. Eine wunderbare Übereinstimmung. Ihre Gedanken rasten hin und her, verknüpften sich miteinander. Ein anderes Universum des Denkens, der Erinnerung, des Fühlens.

Damona lernte Laura kennen und Laura Damona.

Bis sich Damona King zurückzog. Sie lächelte aufmunternd. Nur Sekunden waren vergangen, aber sie hatten mehr voneinander

erfahren, als würden sie sich jahrelang kennen.

»Es ist nicht schlimm, eine Hexe zu sein, Laura! Das weißt du. Es ist unser Schicksal. Und es liegt an uns, was wir daraus machen!«

Laura nickte. Ihr Gesicht bekam wieder Farbe. Sie wirkte erleichtert, entspannt.

»Danke, Damona! Du bist eine wahre Freundin.«

Damona King erhob sich.

»Mehr als das, eine Verbündete, eine Leidensgenossin, wenn man so will. Das Böse hier hat die schlummernden Kräfte in dir geweckt, sie in Bereitschaft versetzt, damit du dich mit ihnen wehren kannst.«

Damona blickte nach Frances und Lydia. Sie standen noch am gleichen Platz! Nur sekundenlang hatte sie Damona aus den Augen gelassen – während der Verbindung.

Damona King ging an ihnen vorbei in die Küche. Sie lauschte. Von unten drangen Geräusche zu ihr herauf. Mike Hunter. Was tat er?

Damona wandte sich ab. Sie würde es früh genug erfahren.

Als sie die Gaststube wieder betrat, sah sie, daß Pat Simpson auf Laura heftig einredete. Laura reagierte mit einem mitleidigen Lächeln.

Ich weiß fast alles über sie, dachte Damona, und bin sicher, daß Laura nicht die Trägerin des Bösen ist. Aber was ist mit Pat Simpson?

Sie wartete nicht mehr länger und drang in das Denken der Matrone ein. Es gelang ihr mühelos. Seit sie hier war, standen ihr ungeheure Kräfte zur Verfügung. Eine Folge der Wechselwirkungen. Gewissermaßen wuchsen ihre Fähigkeiten mit dem Grad der Erfordernisse. Eine ganz natürliche Sache, die sich nicht allein auf Magie bezog.

Pat Simpson verstummte. Sie machte große, verständnislose Augen.

Die Mischung von Menschenhaß, gepaart mit Selbstverachtung, die ihr von Pat Simpson entgegenschlug, ließ Damona aufstöhnen.

Pat Simpson war ein bösartiges Luder, doch Hexenkräfte besaß sie mit Sicherheit nicht. Damona war froh, als sie sich wieder zurückziehen konnte. Pat Simpson sah sie an, und aus ihren Augen sprach unverhohlene Angst.

Die Konzernchefin blickte zur Tür, durch die Dan, Sorlster, Steiner und Maggie getreten waren. Sie stand offen.

Wenn Laura und Pat Simpson nicht in Frage kamen, wer dann?

Vielleicht irre ich mich? dachte Damona zweifelnd. Mein Gott, das hier ist der reinste Irrsinn.

Wie von einem Magneten angezogen, schritt sie auf die offene Tür zu. Sie trat hindurch.

Auf dem untersten Treppenabsatz saß Maggie und blickte ihr entgegen.

»Rudy Steiner ist tot!« sagte sie leise. »Die anderen auch.«

In diesem Augenblick schlug die Tür zu und wurde eins mit der

Wand.

Damit war der Rückweg abgeschnitten.

Damona King erschrak nicht darüber.

»Ich habe es geahnt!« sagte sie ruhig.

***

»Was haben Sie geahnt, Damona King?«

»Sie wissen meinen vollständigen Namen, Maggie?«

»Ja, durch Ihren Freund Mike. Er weiß seine Gedanken gut abzuschirmen, doch sickerte das eine oder andere durch. Sie sind eine Gegnerin. Aber Sie haben meine Frage nicht beantwortet.«

»Meine Aussage bezog sich nicht auf den angeblichen Tod von Ernest Sorlster, Dan und Steiner. Ich bin das nächste Opfer, stimmt es? Die Tür blieb offen. Es wurde alles inszeniert, um mich herauszulocken. Das Unbekannte scheut die offene Auseinandersetzung.«

»Das Unbekannte?«

Damona King lächelte.

»Sie haben recht, unbekannt ist es nicht mehr. Was ist damals vorgefallen, Maggie? Sie können es mir verraten. Was haben Sie zu verlieren?«

Ein Schatten ging über Maggies Gesicht.

»Meine Schwestern und ich sind ebenso Opfer wie Sie, Damona.«

»Ich weiß – auch daß Sie gewissermaßen die Chefin sind. Lydia und Frances hören auf Sie.«

»Also gut, Damona: Unsere Männer bauten die Herberge und lie- ßen uns kräftig mitschuften. Sie unterdrückten uns, demütigten uns, behandelten uns wie ihr Eigentum. Es war ein Akt der Befreiung, als wir sie umbrachten.«

»Wie geschah das?«

»Ein furchtbares Unwetter. Sie haben es erlebt, Damona. Überschwemmung, obwohl niemand damit gerechnet hatte. Wasser drang in den Keller ein. Bäume kippten um, vom Sturm geschüttelt. Ein Baum fiel direkt aufs Dach. Die drei gingen hinauf, um den Schaden zu beheben. Unsere Nerven waren aufgepeitscht. Das Gewitter schürte unseren Haß. Ich – ich weiß nicht mehr genau… Wir gingen zu unseren Männern, die mit dem Baum kämpften. Ja, es war eine Art Kampf. Endlich hatten sie den Stamm emporgewuchtet, baten uns um Hilfe. Baten? Nein, sie haben es uns befohlen! Alle drei hingen am Stamm. Nein, wir halfen nicht, sondern handelten ausnahmsweise im eigenen Sinne. Unsere Männer stürzten mitsamt Stamm in den Abgrund.«

Maggie holte tief Luft. Sie schloß die Augen, wiegte mit dem Oberkörper vor und zurück, die Hände im Schoß gefaltet.

»Wir liefen hinunter. Die drei waren schwer verletzt, aber nicht tot.

Wir nahmen Messer und vollendeten das grausige Werk. Als das Unwetter abgezogen war, wurde uns bewußt, was wir getan hatten. Sofort beseitigten wir sämtliche Spuren. Das Loch im Dach ließen wir. Die Herberge liegt sehr einsam. Das brauche ich nicht zu betonen. Nach drei Wochen fiel das Verschwinden der drei auf. Polizei kam. Wir verwiesen auf die Beschädigung und behaupteten, unsere Männer hätten uns mit dem Schaden im Stich gelassen. Um das zu untermauern, begruben wir vorher alle Wertgegenstände. Auch die Leichen waren vergraben – im Keller. Wir kamen mit der Sache durch. Später fragte kein Mensch mehr nach den angeblichen Ausreißern. Offenbar war es unvorstellbar, uns für Mörderinnen zu halten.«

»Und dann?« bohrte Damona King.

»Ein Jahr später war es wohl. Wir hatten keine Gäste – bis auf einen. Wieder ein Unwetter – fast so schlimm wie am Todestag unserer Männer. Tja, der eine Gast war ein roher Bursche. Ohne Anhang, wie er großspurig versicherte. Er hatte eine Menge Geld dabei, belästigte erst Lydia, dann Frances. Ohne Erfolg. Schließlich versuchte er, mich zu vergewaltigen. Lydia rettete mich vor dem Unhold, der wohl geglaubt hatte, mit uns leichtes Spiel zu haben. Lydia benutzte dasselbe Messer wie beim Mord ihres eigenen Mannes. Weitere fünf Jahre vergingen. Vier Leichen im Keller, nach denen niemand mehr fragte. Das kleine Vermögen des Unholds kam uns gelegen. Mit Gästen war die Herberge nicht gerade gesegnet. Tja, und dann gab es noch so einen Fall…«

Maggie brach ab. Damona nickte nachdenklich.

»Die Morde häuften sich, Maggie? Ja, Menschen, die offensichtlich keinen Anhang hatten, aber viel Geld oder Wertgegenstände, die sich gut veräußern ließen. Sie verschwanden spurlos – für immer. In Wirklichkeit landeten sie unten im Keller. Aber das ist doch nicht die ganze Geschichte?«

»Ein Rausch, ja, ein wahrer Rausch war das. Es klappte alles so gut. Aber der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. Wir wurden reich, hatten ansehnliche Bankkonten, reisten abwechselnd durch die ganze Welt. Die Hexe! Bis die Hexe kam! Sie war jung, zierlich, schön, wenn auch ein wenig blaß. Sie redete nicht viel. Behauptete, sich hier mit jemandem zu treffen. Der Jemand kam nicht. Es stellte sich heraus, daß es nur ein Vorwand war, um hier umsonst hausen zu können. Denn die Hexe hatte kein Geld. Sie war eine Abtrünnige und auf der Flucht vor ihren Hexenschwestern. Das bekamen wir heraus, als wir sie ausquetschten. Wir sollten ihr helfen. Sie versprach, uns fürstlich zu belohnen. Die Verlockung war groß. Ausbau unserer Macht, unseres Reichtums. Wir witterten eine Chance und zwangen die Hexe, uns zu dienen. Oh, ihre Kräfte waren zu schwach und zu untrainiert. Wir waren stärker. Durch sie gingen wir den Pakt mit dem

Bösen ein. Dazu mußten wir auf einen günstigen Augenblick warten. Monatelang hielten wir die Hexe fest. Es war nicht einfach. Die meiste Zeit mußte sie im Keller verbringen, wenn Gäste da waren, die sie nicht sehen durften. Der Tag kam. Es war ein Tag wie heute – besser gesagt eine Nacht.«

Maggie sah Damona King an.

»Es war schrecklich. Das Ritual fand bei den Leichen statt. Das erschien uns als würdiger Platz. Waren wir nicht schon längst Handlanger des Bösen? Der Satan erhörte uns. Aber es war unser Pech, daß wir uns mit magischen Dingen nicht genügend auskannten. Die Hexe legte uns herein. Sie wurde Vollstreckerin. Als wir das merkten, brachten wir sie um. Aber eine Hexe, die sich endgültig mit dem Bösen verbündet hat, kann man nicht mit einem Messer töten. Zwar starb sie, doch ihr Geist lebte weiter und triumphierte über uns, die wir durch unsere Tat den Pakt gleich wieder gebrochen hatten. Die Vorgänge im Haus schürten das Wüten der Naturgewalten. Es wurde viel schlimmer als viele Jahre zuvor beim Mord an unseren Männern. Dabei blieb alles auf die Herberge beschränkt. Der Geist der Hexe schrie uns seinen Triumph ins Gesicht, erklärte uns zu Opfern. Sie hatte die Monate der Gefangenschaft genutzt und einen ausgezeichneten Plan ausgearbeitet, der jetzt Früchte trug. Und seitdem geschieht es jedes Jahr. Wie damals. Wir unterlagen gegen Morgen. Der Tag erwachte, ging wieder zur Neige – damit das Drama seine Fortsetzung erfahren konnte. Die Kräfte der bösen Dimensionen waren frei geworden, und drängten nach Ausgleich. Sie hatten ihre Energien ins Diesseits verstrahlt – in verschwenderischer Fülle. Dafür wollten sie etwas haben, brauchten sie Opfer. Es ist ehernes Gesetz der Magie. Die zweite Nacht erfüllte die Wünsche der bösen Mächte. Vier Tote vor Mitternacht, vier Tote nach Mitternacht, stündlich verteilt. Das Höllenritual. Legionen von Menschenleben hat es inzwischen gekostet. Und wir sind gezwungen, das jährliche Ritual mitzumachen – als alte, vertrocknete Weiber. Oh, es gab Zwischenfälle durch magisch begabte Menschen. Aber die Hölle kam jedesmal zu ihrem Recht. Diesmal wird es nicht anders sein. Sie sind zu schwach, Damona, sonst hätten Sie den Bann längst gebrochen und nicht bis jetzt gewartet. Und doch haben Sie keine Angst vor dem unausweichlichen Ende?«

Damona King hatte die ganze Zeit mit ihrem magischen Stein gespielt und ihn von der silbernen Kette genommen. Jetzt starrte sie konzentriert darauf.

Er zerfiel zu Staub, der zwischen ihren Fingern zu Boden rieselte.

»Nein, Maggie, ich habe keine Angst. Ich danke Ihnen für die Details. Eine furchtbare Geschichte.« Sie sah auf. »Was davon blieb, ist die magische Illusion. Alles ist Illusion. Die Herberge mitsamt Inhalt

verschwand damals in fremden Dimensionen. Was alljährlich erscheint, ist nur eine Vision, hervorgerufen durch ein Dimensionstor, das sich zum Diesseits öffnet. Ich ahnte es von Anfang an und bekam mehr und mehr Gewißheit. Aber ich weiß auch, daß es einen Boten gibt, der das Tor öffnet und Opfer anlockt. Dieser Bote sorgt für die Einhaltung des Rituals, das den grausamen Gesetzen der Schwarzen Magie folgt. Vielleicht war es ein Fehler, daß Sie mir die Geschichte erzählten, Maggie? Mir fiel es dabei wie Schuppen von den Augen.«

Maggie stand auf. Sie lächelte unverbindlich.

»Warum setzten Sie nicht Ihren magischen Stein ein, Damona?«

»Er liegt im Autowrack. Ich verlor ihn bei dem Unfall. Der Dirigent des Grauens scheint höllischen Respekt davor zu haben, sonst hätte er mich nicht glauben gemacht, der Stein sei bei mir. Auch das war nur Illusion.«

»Die Sie nicht durchschaut haben!«

»Irrtum, liebe Maggie! Ich kenne dem magischen Stein gut genug, um auf so etwas nicht hereinzufallen. Aber er ist keine Waffe, sondern nur ein Hilfsmittel – das ich hier nicht brauche!«

Maggie zuckte die Achseln.

»Wie dem auch sei, Damona, die Zeit ist reif. Ihr Ende ist beschlossen.«

Damona stand ebenfalls auf. Sie zeigte sich völlig unbeeindruckt.

In diesem Moment veränderte sich die Umgebung. Die Wände traten zurück, bildeten eine unterirdische Höhle.

Eher eine Felsenhalle! konstatierte Damona.

»Die Dimensionen des Satans!« murmelte sie. »Der menschliche Verstand kann sie nicht erfassen und auch nicht begreifen, deshalb bastelt er sich angesichts des Unmöglichen ein eigenes Bild. Was ich zu sehen glaube, sind in Wirklichkeit Traumbilder – hervorgerufen als Schutzreflex meines Gehirns.«

»Sehr richtig!« lobte Maggie.

Damona King sah sie an, und Maggie wurde immer kleiner. Sie schrumpfte zusammen. Als sie noch einmal sprach, klang ihre Stimme hell *wie* die eines kleinen Kindes: »Ich habe gelogen, als ich vom Tode Dans und Sorlsters und Steiners sprach. Sie werden die Treppe heruntersteigen und uns beide nicht sehen. Sie werden die Gaststube betreten und Sie nicht vermissen. Bis sie sterben. Dan ist schließlich überfällig, und Ernest Sorlster ist als nächster geplant.«

Ihre Stimme wurde zu einem weit entfernten Wispern und verschwand. Damona King war allein in der Felsenhalle. Grünliches Leuchten brach aus den Wänden.

Damona King legte den Kopf in den Nacken und lachte schallend.

Sie lachte auch noch, als sich eine der Felswände öffnete und ein zottiger Riese mit einem glühenden Zyklopenauge auftauchte.

Und dann sagte Damona King: »Du hast einen Teil von Mikes Gedanken gelesen und glaubst nun, mich zu kennen! Darin irrst du. Aber ich kenne jetzt dich!«

Das zottige Ungeheuer glaubte, es sei gemeint und grollte zornig.

Dabei fuchtelte es mit den behaarten Armen herum. Eine der Fäuste traf gegen die Felsenwand und schlug ein kopfgroßes Stück weg.

Als der Riese näherkam, erbebte die Erde unter seinen schweren Schritten.

Damona King stand regungslos da und schaute ihm entgegen.

Dann sagte sie laut und deutlich einen Namen.

Sofort stoppte das Ungeheuer und glotzte sie an.

Damona wiederholte den bestimmten Namen. Das verfehlte seine Wirkung nicht…

***

Mike Hunter mußte schnell sein, sehr schnell. Er hatte das Bild des Kellers noch vor Augen. Sofort wich er zur Seite aus. Etwas verfehlte ihn haarscharf: die zupackenden Hände der lebenden Leiche!

Mike sprang aus dem Stand, machte eine Rolle vorwärts, landete direkt neben der Petroleumlampe. Sofort fuhr seine Hand in die Tasche.

Das Feuerzeug funktionierte auch in dieser schrecklichen Umgebung. Die kleine Flamme erzeugte einen engen Lichtkreis. Die Untote näherte sich als Schatten, mit eckigen und immer fließender werdenden Bewegungen. Sie fletschte die weißen Zähne.

Mike ergriff die Lampe und rollte sich zur Seite ab. Dabei erlosch das Feuerzeug wieder.

Mike Hunter sprang auf. Etwas hielt ihn am Ärmel fest. Eine verzweifelte Geste und Mike kam wieder frei.

Abermals flammte das Feuerzeug auf. Er hielt es an den Docht der Lampe. Sie warf ihren flackernden Schein direkt in das totenbleiche Gesicht der Angreiferin.

Mike sah keine andere Möglichkeit mehr, als der Untoten die Lampe entgegenzuhalten. Die Unheimliche stockte in der Bewegung.

Ein Hämmern und Klopfen lenkte ihn ab. Es kam von nebenan, und Mike wußte sofort, was dort geschah: Man nagelte von oben die Luke zu!

Mike durfte nicht mehr zögern. Mit der Lampe schlug er nach der Untoten. Das Glas, zersprang, aus dem Behälter schoß ein Schwall Petroleum, übergoß die Leiche, setzte sich augenblicklich in Brand.

Eine feurige Lohe fauchte empor. Die Untote schrie.

Der ehemalige Versicherungsdetektiv ergriff die Flucht. Er kümmerte sich nicht mehr um das, was hinter ihm geschah, rannte in den Weinkeller.

Eine Sekunde zögerte er. Dann nahm er eine der uralten Flaschen aus dem Regal, schlug ihr an der Wand den Hals ab und goß sich den Inhalt in den Mund. Er trank mit großen Schlucken. In einem Zug entleerte er die Flasche.

Hitze entstand in seinem Magen, breitete sich langsam im ganzen Körper aus, kroch empor in seinen Kopf.

Das Schreien nebenan wollte nicht mehr abreißen. Oben wurde nicht mehr gehämmert. Lauschte man den Vorgängen hier unten?

Mike ließ die leere Flasche fallen und machte sich an den Aufstieg.

Er erreichte die Luke.

Inzwischen hatte der Alkohol seine Wirkung entfaltet. Mike hatte Schwierigkeiten mit dem Denken. Er wußte, daß Wahnsinnige und Betrunkene mit ihren wirren Gedanken auf die Diener der Schwarzen Magie abschreckend wirkten. Davon war er ausgegangen. Deshalb hatte er den Wein getrunken.

Vielleicht ist hier alles Illusion, aber die Vorgänge haben gezeigt, daß die Dinge funktionieren. Denn auch die Petroleumlampe mußte Illusion sein – und das Feuer, das den weiblichen Dämon vernichtete!

Vernichtete? In der Zwischentür erschien eine glühende Gestalt.

Die Untote! Sie wankte. Die Kleider waren teilweise verkohlt. Darunter kam nackte Haut zum Vorschein.

Verzweifelt drückte Mike gegen die Luke. Sie ließ sich nicht mehr öffnen.

Da kippte die Untote vornüber, blieb stöhnend liegen. Mike stierte darauf. Irgendwie hatte es die Hexe geschafft, das Feuer zu löschen.

Er sah zu, wie sie sich allmählich regenerierte. Noch war es nicht soweit. Noch hatte Mike eine Chance.

»Hilfe!« schrie er aus Leibeskräften, denn er war nicht mehr so sehr davon überzeugt, daß ihn der Alkohol schützte. Zwar stimmte der Grundsatz, aber die dämonischen Kräfte der Herberge würden sich letzten Endes nicht davon abschrecken lassen.

Mike Hunter schaffte es nicht, die Luke zu öffnen. Deshalb hörte er nicht auf zu schreien. Dazwischen lauschte er. Kein Geräusch.

Doch: Schritte, schwere Schritte, eine grollende Stimme.

Mike Hunter hätte jubeln können: Ernest Sorlster!

»Mike!«

»Hier bin ich! Eine Luke, die in den Keller führt. Machen Sie schnell!«

Die lebende Leiche rappelte sich vom Boden auf. Blutunterlaufene Augen sahen nach Mike. Der Körper strahlte immer intensiver in einem grünen, unwirklichen Licht, als sie näher tappte.

Von oben machte sich jemand an der Luke zu schaffen. Hysterische, keifende Stimmen. Die alten Hexen? Wollten sie Ernest Sorlster hindern?

Er wußte sich zu wehren.

Und dann war der Weg in die Freiheit offen. Mike sprang empor, landete bäuchlings auf dem Küchenboden.

»Sie tun gerade so, als wäre der Teufel hinter Ihnen her, Mike!«

»Nicht der Teufel!« keuchte der ehemalige Versicherungsdetektiv und jetzige Generalbevollmächtigte des King-Konzerns, »sondern die Hexe!«

»Welche Hexe?«

Neugierig blickte Sorlster in den Keller. Er schüttelte den Kopf.

»Ich kann nichts sehen!«

Ungläubig rollte sich Mike herum und folgte Sorlsters Blick.

Von der Untoten keine Spur!

Ernest Sorlster roch die Fahne.

»Aha, jetzt verstehe ich.« Er lachte schallend. »Wohl einen über den Durst getrunken? Na, manch einer sieht weiße Mäuse. Bei Ihnen sind es halt zähnefletschende Hexen. Wie wäre es mit denen da?«

Sorlster deutete auf Lydia und Frances, die in der Ecke standen. Sie hielten sich umklammert wie kleine Kinder, denen man Böses angedroht hatte.

»Sind nur schon etwas älter, nicht wahr, Mike?«

Mike knurrte wütend. Er warf die Luke zu und stand auf. Das war wenigstens seine Absicht. Aber der Wein, der rein rechnerisch etwa zweihundertfünfzig Jahre alt war, machte es zunichte. Mike glitt aus und fiel wieder hin.

Ernest Sorlster hatte ein Einsehen und griff Mike unter die Arme.

»Sagen Sie, Mike, ist Ihre Freundin nicht auch dort unten?«

»Damona?« lallte Hunter.

»Ja, ich habe sie vermißt, als ich mit Dan und Steiner aus dem Zimmer kam. Maggie ist auch nicht da.«

»Doch, hier bin ich!« Maggie erschien in der Tür zur Gaststube.

»Was ist denn los?«

Maggie erschien verändert. Sie trat forscher auf als vorher.

»Was – was ist vorgefallen, während – während ich im Weinkeller war?«

»Aber, Mr. Hunter, Sie haben doch wohl nicht von unserem ausgezeichneten Wein gekostet?«

Maggie kam besorgt näher.

»Wo ist Damona?«

»Miß King können Sie leider nicht mehr sprechen.«

»Und warum nicht?«

»Miß Damona King ist tot!«

Das machte Mike Hunter stocknüchtern. Er stierte Maggie in das ausdruckslose Gesicht. Dann schüttelte er langsam den Kopf und wankte auf sie zu.

Sorlster hatte nichts dagegen. Er lockerte seinen Griff.

Aber Mike Hunter wollte gar nicht zu Maggie. Er schob sie einfach beiseite. Bei der Berührung zuckte die alte Hexe zusammen. Mike taumelte in die Gaststube. Seine Augen suchten und blieben an Laura hängen.

»Ich glaube, meine Liebe, wir haben noch ein paar Takte miteinander zu sprechen.«

Auch Laura erschien anders – selbstbewußter, überlegener.

Sie lächelte freundlich.

»Ich habe mit Damona Freundschaft geschlossen, während Sie weg waren, Mike. Natürlich ist sie nicht tot. Haben Sie das wirklich geglaubt?«

Mike schüttelte träge den Kopf.

»Es geht jetzt nicht um Damona, sondern um Sie, Laura. Sie spielen hier die Hauptperson! Wie gefällt Ihnen das?«

Die anderen sahen ihn erstaunt an. Sie verstanden nicht, wie Mike das meinte.

***

Feuer brach aus den Felswänden, raste auf das zottige Ungeheuer zu. Ja, genauso mußte der Wächter der Hexe im gläsernen Sarg ausgesehen haben – wie Mike es beschrieben hatte.

Der Boden zitterte wie der Rücken eines fieberkranken Riesen.

»Laura!« rief Damona King beschwörend.

Und da entstand vor ihr eine Vision. Während das Inferno der Hölle ausbrach und sich auf das Ungeheuer konzentrierte, schob sich ein zweites Bild darüber. Eine Szene in einem Kelleraum.

Mike im Kampf mit der Untoten.

»Laura!«

Die Untote brannte, brach zusammen, rollte sich hin und her, um das Feuer zu ersticken. Es gelang ihr. Daraufhin folgte sie Mike, brach abermals zusammen.

Und dann sah Damona King, was Mike nicht mehr hatte sehen können.

Kaum war Mike oben, rief sie wieder: »Laura! Ich habe dich entlarvt, Hexe! Dein Spiel ist durchschaut! Du bist der Bote des Unheils, der die Opfer in die Falle lockt. Die Mächte des Bösen stehen seit dem unglückseligen Ritual auf deiner Seite. Auch du bist ein Opfer, weil du dich nicht mehr aus dem Bann befreien kannst. Du bist gezwungen, dich unterzuordnen, das Ritual alljährlich zu wiederholen. Jedesmal hast du eines der Opfer gespielt. Es ist doch so einfach. Nicht acht Menschen müssen sterben, sondern sieben! Rechne nach! Von neun bis Mitternacht nur drei Opfer! Du warst zu sorglos, obwohl du es geschafft hast, mich zeitweise zu täuschen. Weißt du nicht, daß derjenige Macht über einen Dämon erlangen kann, der seinen wahren

Namen kennt? Du warst auch damals Laura und bist es jetzt – wenn auch nur als Illusion, als veränderte Projektion deines Geistes!«

Erschöpft hielt Damona inne.

Während sie die Worte gerufen hatte, war die Hexe zurückgewankt. Sie konnte mit ihren Kräften den Leichnam nicht mehr halten. So begab sie sich zu ihrem Grab und fiel direkt hinein.

»Das ist nicht dein Sieg, Damona!« kreischte eine sich überschlagende Stimme. »Stirb!«

Das Chaos um die Weiße Hexe ebbte ab, die Vision verschwand.

Da war wieder das zottige Ungeheuer, der Vertreter des Bösen, das Laura nicht nur unterstützte, sondern auch in ihre Rolle zwang.

Glasklar hatte Damona alles erkannt, als Maggie ihre Geschichte erzählte. Ja, ihre Ahnungen hatten Gestalt angenommen.

In Wirklichkeit war sie nicht einmal halb so zuversichtlich, wie sie sich gab. Natürlich, sie wußte Lauras Namen und konnte ihr damit arg zusetzen. Aber hatte sie nicht selber festgestellt, daß sogar Laura nur ein Handlanger der negativen Energien war? Sie war das Medium der Höllenkräfte.

Das Monster kam näher.

»Ich bin GORLO!« grollte es abfällig. »Ich bin die Verbindung zwischen Laura und dem Satan. Die Braut war nicht würdig genug, ihrem Gebieter ins Angesicht zu schauen. Deshalb hat die Hölle mich entsandt. Ich bin GORLO! Jetzt kennst du meinen Namen. Versuche, dieses Wissen gegen mich zu benutzen!«

Der Schreckliche streckte die Arme vor und griff nach Damona King…

***

Damona King reagierte! nicht auf den Vortrag, den ihr GORLO hielt.

Für sie war das nur die Bestätigung, daß sie genau richtig vorging.

Laura wußte nur wenig über sie – und was sie zu wissen glaubte, war größtenteils unwahr. Dafür hatte Damonas ihre magischen Verbindung gesorgt.

Im nachhinein spürte sie fast Bewunderung für Lara. Die Schwarze Hexe hatte es wirklich großartig verstanden, sie zu täuschen.

Noch während GORLO sprach und ihr dabei seinen fauligen Atem entgegenblies, dachte Damona intensiv an Mike. Sie wußte aus Erfahrung, daß die bösen Kräfte nicht ihre Gedanken lesen konnten.

Nur, wenn sie sich nicht abschirmte. Damona mußte riskieren.

Konnte sie mit ihrem Freund in Verbindung treten? Allein würde sie es nicht schaffen. Zwar hatte sie die Magie des Namens gegen Laura, doch mußte sie diese Dimension verlassen, durch das Tor zurück zur Herberge gehen, um die Waffe anwenden zu können. Ob das dem Gegner auch klar war?

»… Mike!« Sie schrie es laut, um ihren gedanklichen Ruf zu unterstützen.

Und da war die Antwort! Ganz schwach: »Damona!«

GORLO war heran. Damona King mußte sich blitzschnell ducken, um seinem Zugriff zu entgehen.

GORLO lachte nur grollend. Seine langen, dicken Haare hingen herab und streiften Damonas Gesicht. Es brannte wie Feuer auf ihrer Haut, als wären die Haare mit Säure getränkt.

Die Verbindung mit Mike war wieder gerissen. Damona konnte sich auch nicht mehr darauf konzentrieren.

Ihre geballte Energie schleuderte sie dem Ungeheuer entgegen.

GORLO schnaufte überrascht und taumelte einen Schritt zurück.

Damona blickte auf einen Felsbrocken und wünschte sich, daß der Brocken sein Gewicht verlor, emporschwebte, immer höher…

Es gelang! Damonas Psychokinese dirigierte den schweren Brocken über GORLO, der seine Überraschung rasch überwand und sich brüllend auf Damona stürzen wollte.

Es blieb bei der Absicht. Der Brocken sauste herab. GORLO ahnte es im letzten Augenblick und schaute empor.

Das war sein Fehler, denn damit landete der Felsbrocken genau auf seinem rotglühenden Auge! Damona blickte an dem brüllenden Fleischberg empor. GORLO stand haushoch vor ihr.

»Mike!« Ihr Ruf war viel zu schwach. Der Kampf hatte sie zu sehr angestrengt.

GORLO war geblendet. Er hielt sich den Schädel. Dann fuchtelte er mit den Armen. Nur knapp konnte Damona dem Zugriff entgehen. Damona rannte an ihm vorbei. GORLO suchte mit tastenden Händen nach ihr.

Und dann ließ er sich einfach rückwärts fallen. Damona sah den Giganten auf sich zukommen. Sie würde es nicht schaffen, rechtzeitig unter ihm herauszukommen. Er würde sie zerquetschen wie ein Insekt.

Zum zweiten Mal setzte sie ihre Psychokinese ein. Damit schleuderte sie GORLO zur Seite. Dicht neben ihr krachte er auf den Felsen.

Übergroß sah Damona King das Zyklopenauge direkt vor sich. Es regenerierte sich. In den nächsten Sekunden konnte GORLO wieder sehen. Damona King würde keine Chance mehr bekommen. Ihre Kräfte waren jetzt so erschöpft, daß sie zu Boden sank. In dieser Dimension des Bösen war sie ein Fremdkörper. Das war tödlich für sie…

***

»Die Hauptrolle, Laura, Schwarze Hexe!« betonte Mike Hunter. Er kämpfte gegen die Nebel an, die sein Bewußtsein einlullten. Der Alkohol.

Laura verzog das Gesicht.
»Aber Mike, was soll das?«
»Wie oft haben Sie diese Rolle gespielt, Hexe? In zweihundert Jahren zweihundertmal? Das wären rund vierzehnhundert Menschen, denen Sie den Untergang gebracht haben.«
»Also gut, Mike, aber was nutzt Ihnen diese Erkenntnis? Wie sind Sie überhaupt darauf gekommen?«
»Zweimal bin ich der Hexe aus der Vergangenheit begegnet. Sie sehen zwar ein wenig anders aus, aber das ist ja wohl eine Kleinigkeit für Sie.«
Laura stand langsam auf. Pat Simpson schrie.
»Alle Achtung, Mike.«
»Sie waren ein wenig zu sorglos, Laura. Es hat zweihundertmal geklappt. Warum sollte es diesmal nicht mehr klappen?«
»Sie haben meine Frage nicht ganz beantwortet.« Laura lachte belustigt. »Meine Möglichkeiten kennen Sie inzwischen zur Genüge. Ich hätte Sie unten im Keller trotz allem umbringen können, tat es aber nicht. Sie sind noch nicht an der Reihe. Erst Ihre Freundin Damona. Sie hätte als einzige fliehen können, tat es aber nicht. Verrückt, daß sie den aussichtslosen Kampf aufgenommen hat.«
»Aussichtslos?«
»Ja, Mike, tut mir leid!« Sie warf den Kopf in den Nacken und lachte grausam. »Ein Spiel, nichts weiter – für Sie alle tödlich – auch für dich, meine angebliche Schwester Pat Simpson!«
»Die Tarnung war perfekt«, gab Mike Hunter zu. »Ich hatte Sie die ganze Zeit über im Verdacht, doch Sie verstanden es, zu täuschen. Obwohl – in Wirklichkeit sind Sie gar nicht so sehr Herrin der Lage. Sie brauchen die Vorfälle unten im Keller nicht zu beschönigen. Sie haben mich nicht umgebracht, weil es nicht ging, weil ich mich zu schützen verstand! Was sollen also die großen Worte? Was Sie als Spielchen bezeichnen, ist auch für Sie bindend. Versuchen Sie, gegen mich zu kämpfen. Ich bin stockbetrunken. Nach den Gesetzen der Magie schützt mich der Alkohol.«
»Nur gegen direkte Einwirkungen, und auch da nicht zu hundert Prozent! Das wissen Sie genausogut wie ich, Mike!« Laura lachte ihm mitten ins Gesicht.
»Mike!«
Mike Hunter stutzte. Das war keine Stimme, die er mit einen Ohren gehört hatte. Damona! Sie war in tödlicher Gefahr!
»Mike!«
Seine Gedanken antworteten. Dann riß die Verbindung wieder ab.
Langsam zog sich Mike Hunter vom Tisch zurück. Er plauderte weiter: »Eine gute Idee, sich als Frau von Ernest Sorlster auszugeben. Sorlster und Pat Simpson haben selber daran geglaubt. Dabei haben

die Sie draußen zum erstenmal gesehen. Falsche Erinnerungen haben Sie in die beiden gepflanzt.«

»Es – es stimmt!« ächzte Pat Simpson erschüttert. »Laura!«

Abermals lachte die Hexe ihr grausames Lachen.

Und Mike Hunter warf sich herum, rannte zur Zwischentür, hinter der er seine Freundin Damona wußte. Er brauchte nur die Tür aufzumachen. Das genügte, um Damona die Rückkehr zu ermöglichen.

Jedenfalls bildete sich Mike das ein.

Eine Verbindung würde wieder entstehen zwischen der Herberge und den teuflischen Dimensionen, in die all die ungezählten Opfer eingegangen waren.

»Sorlster!« kreischte Laura.

Der Ire gehorchte. Er konnte nicht anders. Die Macht der Hexe war stärker als sein Wille. Geschmeidig lief er ebenfalls zur Tür, schnitt Mike den Weg ab.

Mike verfluchte den Alkohol, der seine Reflexe beeinträchtigte.

Jetzt wußte er, was die Hexe damit gemeint hatte, als sie von einer gewissen Immunität nur gegen direkte Einwirkungen der Schwarzen Magie sprach.

Da sagte sie auch schon: »Ich habe es Ihnen prophezeit, Mike! Und wenn Ihre Zeit gekommen ist, wird die Wirkung des Alkohols verschwinden, denn auch der unten lagernde Wein gehört mit zur Illusion.«

Rechtzeitig ließ sich Mike zu Boden fallen. Er kam mit der Schulter schmerzhaft auf, rollte weiter, verfehlte ihn nur knapp.

Das war ein Kampfruf Leben und Tod. Sorlster hatte den Blick des Besessenen. Laura wußte, was davon abhing, ob Mike die Tür öffnete oder nicht. Sie würde es unter allen Umständen zu verhindern trachten.

Mikes rechter Fuß zuckte hoch, traf Sorlster.

Der Ire verlor für eine Sekunde jegliche Initiative zur Fortführung des Kampfes.

Kein Grund für Mike, zu triumphieren. Da war Dan!

»Mach ihn fertig!« kreischte Laura mit sich überschlagender Stimme.

Pat Simpson schrie vor Grauen. Sie hatte alle Ironie und Menschenverachtung verloren, bangte um Mike Hunter.

Mike Hunter hechtete zur Tür, erwischte die Türklinke.

Dan raste heran, und der mächtige Ire hatte seinen Schmerz überwunden. Sie nahmen ihn beide in die Zange.

Abermals mußte Mike abducken, um einem Fausthieb zu entgehen. Die Faust hämmerte wie ein Vorschlaghammer gegen die Bohlentür. Es krachte wie ein Kanonenschlag. Jeder normale Mensch hätte sich dabei das Handgelenk gebrochen. Ernest Sorlster brüllte nur wütend.

Und dann gab es für Mike Hunter kein Entrinnen mehr. Sorlster

packte ihn von hinten, riß ihn empor wie eine Puppe. Ein furchtbarer Schmerz entstand in Mikes Schultergelenken, pflanzte sich über die Wirbelsäule fort, entlockte seinem Mund einen qualvollen Laut.

Dans Gesicht war dicht vor ihm. Es war eine Grimasse des Hasses.

Derselbe Dan, den Mike gerettet hatte? Nein, ein Besessener, der dem Wort und dem Willen einer Schwarzen Hexe namens Laura gehorchte.

Er holte aus. Wenn seine Faust traf, zerschmetterte sie Mikes Nase.

Mike wußte das, aber Sorlster hielt ihn fest wie ein Schraubstock.

Obwohl der ehemalige Versicherungsdetektiv selber Bärenkräfte hatte, hing er in Sorlsters Griff mit der Hilflosigkeit eines Kleinkindes.

Niemand achtete verständlicherweise auf Pat Simpson. Vor allem Laura nicht, die das grausige Schauspiel genoß.

Vielleicht war sie damals, vor zweihundert Jahren, wirklich eine Abtrünnige gewesen, die sich nie der Schwarzen Magie widmen wollte. Aber die vielen Grausamkeiten, die ihr zuteil geworden waren, hatten sie geformt und zu dem gemacht, was sie heute war.

Gnade kannte sie nicht mehr. Sie war eine echte Braut des Satans, mit allen Konsequenzen.

Pat sah sie an und erschrak vor der Grausamkeit, die sich in dem Antlitz der Hexe widerspiegelte.

Jetzt sah Laura nicht mehr so aus, wie man sie kannte, sondern so, wie sie als Lebende ausgesehen hatte.

Pat Simpson nahm alle Kraft zusammen und sprang Laura an. Sie war eine Artistin – ebenso wie Ernest Sorlster, Man täuschte sich in ihr. Trotz ihrer Körperfülle war sie geschmeidig wie eine Tänzerin und hatte dabei die Kraft eines Preisboxers.

Die Schwarze Hexe, völlig unvorbereitet, bekam das am eigenen Leib zu spüren. Sie fühlte sich plötzlich emporgehoben, freischwebend, segelte im Bogen über den Tisch hinweg und krachte auf die Dielen.

Laura wäre keine echte Hexe gewesen, hätte ihr das viel ausgemacht. Sie war seit über zweihundert Jahren tot, war nur die Materialisation ihres bösen Geistes.

Aber es brachte sie für einen Augenblick aus dem Konzept.

Ihre Macht über Dan und Ernest Sorlster brach.

Pat Simpson flankte über den Tisch hinweg, als hätte sie ein Leben lang nichts anderes getan. Sie landete genau auf der Hexe.

Laura kreischte auf. Und dann packte scheinbar eine Riesenfaust nach Pat Simpson, schleuderte sie beiseite.

Pat flog genau auf die alten Schwestern zu, die die ganze Zeit über am Tresen gestanden hatten – an ihrem gelohntem Platz.

Es war Pats Glück. Sie flog genau in die Gruppe, riß Maggie, Lydia und Frances mit zu Boden.

Frances schimpfte mit ihrer quietschenden Stimme: »Aber, Miß Simpson, das hätte ich nie von Ihnen gedacht…«

Pat Simpson ging nicht darauf ein. Sie war froh, weich gelandet zu sein.

Zu einem erneuten Angriff auf Laura kam sie nicht.

Doch sie sah, daß Sorlster Mike Hunter losgelassen hatte. Und Dan hatte seine Faust nicht auf die Reise geschickt.

Das war genau ihre Absicht gewesen!

Und Mike hatte Gelegenheit bekommen, die Zwischentür aufzureißen. Er stand im Türrahmen. Ein gewaltiger Sturm brauste herein, fegte durch die Gaststube, zerrte in Pats brünetten Haaren.

Mike hatte Mühe, vom Sturm nicht umgeworfen zu werden. Er hielt sich verzweifelt am Türrahmen fest.

Was auf der anderen Seite geschah, konnte Pat Simpson nicht erkennen.

Mike schien seine Freundin entdeckt zu haben.

»Damona!« schrie er entsetzt. »Damona!«

Er machte Anstalten, durch die Tür zu gehen. Aber das wäre ein Fehler gewesen. Er mußte die Stellung halten.

Laura befahl: »Sorlster, hol ihn weg von der Tür!«

Aber Ernest Sorlster gehorchte nicht sofort. Woran lag das? War es die plötzliche Nähe der fremden Dimensionen, deren Sklavin Laura im Grunde war? Nur einmal im Jahr durfte sie ins Diesseits und hatte im Rahmen des Rituals ihre Möglichkeiten. Aber jetzt hungerte das Bestialische nach Mike Hunter. Die Dimensionen des Bösen waren in Unordnung gebracht worden – von Damona King, die sich verzweifelt gegen GORLO wehrte – und von Mike Hunter, der Dan das Leben geredet hatte.

»Damona!«

***

Die Weiße Hexe hörte den Ruf wie aus weiter Ferne. Sie wandte sich ab vom Anblick des glühenden, riesigen Auges, blickte sich um.

Mike war da. Er stand in der offenen Tür – einer Tür, die mitten auf der Felswand entstanden war – wie eine Projektion. Die Tür war so hoch wie GORLO. Alles war ins Gigantische vergrößert, nur Damona war winzig.

Sie rappelte sich vom Boden auf, brauchte ungeheure Kräfte dafür.

Ihr Wille kämpfte gegen die totale Erschöpfung.

GORLO sah noch immer nicht. Aber er hörte die Stimme Mikes und richtete sich auf. Er wollte diesen Störenfried endgültig vernichten.

Damona wankte zur Tür, sah Mike wie durch einen blutigen Schleier.

Da war noch jemand: Ernest Sorlster! Er packte Mike, wollte ihn von der Tür wegziehen.

Mike folgte der Bewegung und rammte seinen Ellenbogen in Sorlsters Leib.

Der Ire schluckte das, ohne mit der Wimper zu zucken.
Und da war auch noch Dan, ebenfalls ins Riesenhafte vergrößert.
Die Tür war viel näher, als Damona zunächst geglaubt hatte. Dennoch war GORLO schneller als sie. Der Zyklop federte vom Boden auf und erreichte das Ziel mit einem einzigen Satz. Er hatte sich nach Mikes Stimme orientiert.
Alle drei sahen ihn gleichzeitig: Mike, Dan und Sorlster. Mike konnte nicht ausweichen. Der Grausige erwischte ihn an der Jacke und zog ihn mit einem einzigen Ruck zu sich heran.
Die Tür konnte nicht zuschlagen. Sorlster und Dan verhinderten es, ohne es zu wollen.
Es war Zufall, daß sich die magischen Kräfte in dieser Situation gegenseitig im Weg waren. Lauras Zauber wirkte überhaupt kaum noch auf Sorlster und Dan, seit sie so hautnah mit dem Monster konfrontiert wurden.
Ehe Dan reagieren konnte, wurde auch er in die Dimensionen des Satans gezogen.
Ebenso wie Mike schrumpfte er auf Damonas Größe zusammen.
Nur Mike setzte sich zur Wehr. Er sprang empor und schlug nach dem Auge des Zyklopen. Das war dessen verwundbare Stelle.
GORLO ließ mit seiner mächtigen Stimme die Wände erbeben.
Mike zappelte in seinem Griff. Er warf Dan von sich, um sich nur noch Mike Hunter zu widmen. Der unglückliche Dan flog quer durch die Halle. Das konnte er nicht überleben. So ereilte ihn der Tod doch noch in dieser Welt.
Mikes Jacke zerriß. Er landete unsanft am Boden. Doch das war sein Glück. Er sah Damona. Die Wirkung des Alkohols war in dieser Welt vollkommen aufgehoben.
Damona war zu geschwächt. Sie stolperte, erreichte das Ziel nicht aus eigener Kraft – das Ziel, das noch so nahe war.
Mike erreichte sie, stützte sie. Die mächtige Pranke GORLOs wischte knapp über ihn hinweg, erzeugte einen Sturmwind.
Und dann stolperten Mike und Damona durch die Tür. – direkt vorbei an den wie mächtige Säulen anmutenden Beinen von Ernest Sorlster.
Kaum hatten sie den Übergang geschafft, als sie wieder ihre normale Größe erlangten.
»Weg von der Tür!« befahl Mike.
Der erschrockene Sorlster reagierte endlich. Die Tür schlug zu.
»Dan!« murmelte er.
Mike und Damona gingen nicht darauf ein. Die Dimension des Bösen hatte sämtliche Energien Damonas aufgesogen, doch jetzt wurde sie wieder damit erfüllt. Es ging relativ schnell.
Obwohl sie gegenüber Laura noch zu schwach gewesen wäre – ohne

die Waffe des Namens. Und daß sie den wirklichen Namen der Hexe wußte, *war* eine echte Waffe!

Damona King breitete die Arme aus. Laura ahnte, was jetzt kam.

Kreischend rannte sie auf Damona zu.

Wahrscheinlich wollte sie sich in die Dimension des Bösen flüchten, obwohl sie das überhaupt nicht durfte. Sie sollte als letzte und erst gegen Morgen hinüberwechseln und damit den ganzen Zauber auflösen – für ein Jahr.

Laura dachte nicht daran, die anderen gegen Damona und Mike einzusetzen. Sorlster, Pat Simpson und sogar der völlig gebrochene Rudy Steiner, der die ganze Zeit über allein in der Ecke gesessen hatte, näherten sich drohend.

Damona rezitierte den Goritenspruch: »SOMA KE ORBITAM ORPH!« Sie variierte ihn, setzte statt ORBITAM ORPH – umgebendes Böse! – den Namen der Hexe ein: »SOMA KE LAURA!«

Die Hexe prallte zurück, als habe sie einen Fausthieb erhalten. Sie wich wimmernd bis zur Wand.

Unbarmherzig folgte Damona King. Sie wiederholte die Beschwörung. Jetzt konnte sie all ihre verbliebenen Fähigkeiten auf Laura konzentrieren, brauchte sie nicht gegen die Gesamtheit zu wenden.

Das mußte einfach den Erfolg bringen!

Mike stand hinter ihr, ballte die Hände zu Fäusten. Jetzt wußte er sich zurückhalten. Er hatte sein Teil beigetragen. Der Rest war allein Sache seiner Freundin. Das Geheimnis war gelüftet. Nur eine Weiße Hexe von der Stärke Damonas konnte den Fluch brechen.

Damona King berührte die Gegnerin an den Schultern.

Wie vom Blitz getroffen brach Laura zusammen. Gleichzeitig verwandelte sie sich.

Damona murmelte ununterbrochen den Namen: »LAURA!« Und dann wieder »SOMA KE LAURA!«

Es war ähnlich wie bei ihrem ersten Versuch bei Frances. Nur hatte sie das Böse jetzt wirklich im Griff. Und sie zerquetschte es, preßte es aus dieser Welt des Diesseits, vernichtete die negativen Energien.

Was blieb, war das Menschliche von Laura. Eine junge, zierliche Frau, die sich innerhalb von Sekunden in ein altes Weib verwandelte – in ein zweihundertjähriges Weib!

Und dann löste sie sich einfach auf.

Aus dem Keller, wo ihre Leiche lag, erscholl ein grausamer Laut.

Er verwehte wie die Mauern der Herberge. Wind strich über die Menschen hinweg, frischer, kühler Wind, der vom Wald herüberkam.

Damona King erwachte aus der Trance. Sie schaute sich um.

Wie von einem Regisseur verteilt, standen ihre Genossen da. Erst Mike Hunter, dessen Haltung sich entspannte, dann Sorlster, Pat

Simpson und Rudy Steiner.

Hinter ihnen stand ein glühendes Viereck in der Luft. Das Glühen verblaßte. Die Luft flimmerte.

Das Tor zum Jenseits des Bösen – oder das, was davon übriggeblieben war.

Das grausame Brüllen GORLOS drang zu ihnen. Auch das Monster würde für immer verbannt sein.

Ein dreistimmiger ferner Ruf: »Wir danken, Damona!« Verzerrt waren die drei Stimmen. Täuschte sich Damona und waren es gar nicht die drei alten Frauen, die sich bei ihr bedankten? War es nur das Rauschen und Flüstern des Windes in den Bäumen?

Das Tor fiel in sich zusammen. Auf einmal wirkte alles wie ein Alptraum, aus dem man schweißgebadet und erschöpft – aber auch erleichtert! – erwachte.

Damona sah zwei dunkle Gegenstände am Boden liegen. Mike folgte ihrem Blick.

Gegenstände?

Bewegung kam in sie. Stöhnend erhoben sie sich: Dan und Henry Ryall!

»Das Ritual war noch nicht beendet. Deshalb kehrt alles zu seinem Ursprung zurück«, murmelte Mike. Eine andere Erklärung hatte er nicht.

Ernest Sorlster stöhnte auf und fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht.

Pat Simpson rief: »Ernest, unser Auto ist wieder da. Ob es fährt?«

Das brachte den riesenhaften Iren wieder ganz in die Wirklichkeit zurück.

Er nickte Damona und Mike zu.

»Ich hatte Ihnen versprochen, Sie mitzunehmen. Oder glauben Sie, daß Ihr Wagen wieder flottzukriegen ist?« Mike schüttelte den Kopf.

Gemeinsam gingen sie zu den Fahrzeugen hinüber. Denn auch das Auto von Rudy Steiner und Henry Ryall war da.

Ryall sagte zu Dan: »Wir nehmen Sie nur mit, junger Mann, wenn Sie Ihre Haltung uns gegenüber aufgeben!«

»Noch so ein langer Satz, Mr. Ryall, und ich melde Sie für den nächsten Königsorden an!«

Es war ihre Art, den Irrsinn der letzten Stunden zu verdrängen.

ENDE